

4p
P. o. germ.
83
la

4. o. germ.
83 fa

40

Grimm's Liek.,

ÜBER FREIDANK

VON

WILHELM GRIMM

GELESEN IN DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

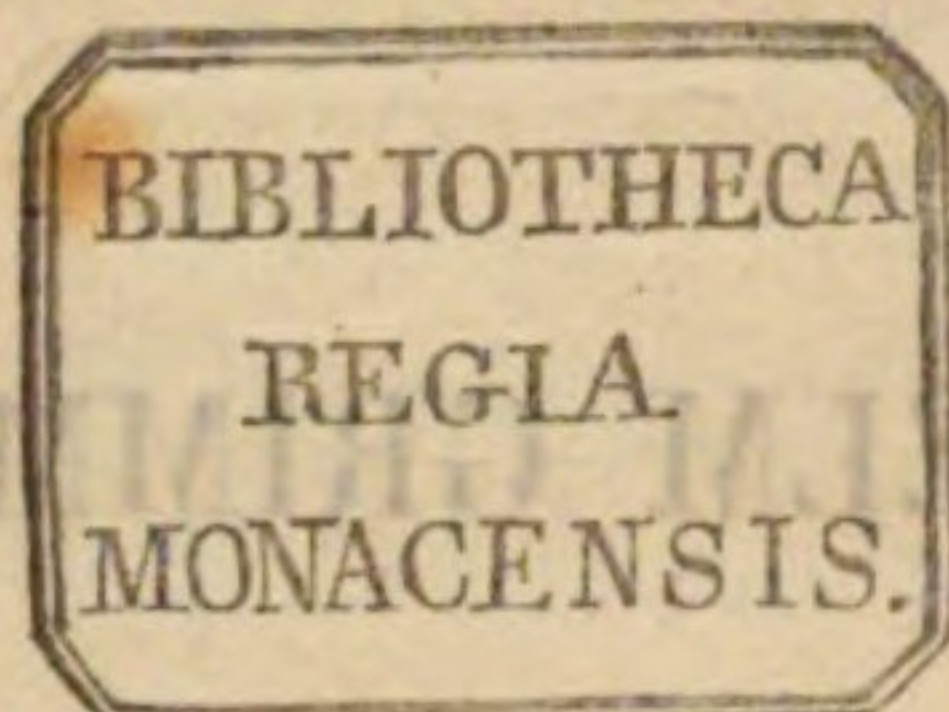
AM 15. MÄRZ 1849

BERLIN

GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

1850

ÜBER FREIDANK



BERLIN

1850

Der name den unser dichter sich selbst beilegt wird von W. Wackernagel im glossar zu seinem lesebuch durch Freidenker übersetzt, gewis richtig, wenn man von dem nebenbegriff absieht, der diesem ausdruck gegenwärtig anhängt, jener zeit aber fremd war. damals wird niemand über die bedeutung des gewählten, auf den inhalt des gedichts bezüglichen namens in zweifel gewesen sein, so wenig als jemand in Frauenlob, in dem Unverzagten, oder in dem Freudeleeren (Haupts zeitschr. 5, 243. 7, 530) und andern den eigentlichen namen des dichters sah. noch mehr, da es kein geschlecht gab, das von der Vogelweide hiefs, so mag auch Walther einen dichterischen namen angenommen haben. daher erklärt sich warum er, wie der Spervogel, der auch nur diesen dichternamen (MS. 2, 226^b) vorbringt, von sich in der dritten person redet (18, 6 folg.) und sich selbst (119, 12) *mîn trûtgeselle von der Vogelweide* anredet, von dem er beistand im gefang fordert: oder warum er dem, *den man ē von der Vogelweide nande* (108, 7) eine art grab-schrift dichtet; es ist nicht nöthig diese lieder andern beizulegen. Freidank als eigennamen kommt erst im vierzehnten jahrhundert vor, ohne zweifel veranlaßt durch das in grossem ansehen stehende gedicht, wie auf gleiche weise ein Walther der Vogelweid von Veltheim in einer urkunde vom jahr 1349 (Haupts zeitschrift 4, 578) erscheint. dafs Freidank, der ursache hatte sich zu verbergen, zu seiner zeit nur unter dem angenommenen namen bekannt war, zeigt eine kürzlich gefundene stelle in den colmarischen Annalen aus dem dreizehnten jahrhundert (Haupts zeitschrift 4, 573), *Frydankus vagus fecit rithmos theutonicos gratiosos*: woraus wir zugleich ersehen dafs er ein herumziehender fänger war, auch darin dem berühmten Walther ähnlich. beide klagen über mangelnde freigebigkeit der fürsten (anmerk. zu

Freid. 87, 6. 7 und 8). eine durch Schedel bewahrte nachricht von einem grabmal Freidanks und einer inschrift darauf, habe ich der forschung nicht vorenthalten wollen, sondern in Haupts zeitschr. 1, 30. 31 bekannt gemacht, wo auch die gründe auseinander gesetzt sind, weshalb ich glaube daß man sie nicht auf unsern dichter beziehen darf. das ist nicht der gute stil des dreizehnten jahrhunderts. die erste zeile entbehrt des versmaßes und lautet roh *hie lît Frîdanc*, kläglich ist der zusatz *gar ân allen sinen danc*: Veldeke sagt (MS. 1, 20^a) *wan ez got ni gebôt daz dehein man gerne solte sterben*. wie zierlich gedacht, wie reinlich ausgedrückt ist der bekannte spruch auf dem schwerte Konrads von Wintersteten.

Von den lebensumständen des dichters scheint keiner seiner zeitgenossen etwas gewußt zu haben; uns bleibt nichts übrig als einzelne andeutungen aus dem eigenen werk zusammen zu lesen. selbst über seinen stand, ob er von adel war oder nicht, hatte man keine gewisheit. bei einigen heißt er *meister*, bei andern *her*: ich habe die stellen in der einleitung zur *Bescheidenheit* f. xxxix. xl nachgewiesen und trage nur Tanhausers hofzuht (Haupts zeitschr. 6, 488), die von Ettmüller herausgegebenen sechs briefe 9, 32, Helbling 2, 147 und Teichner (Dresden. handschr. nr 67. bl. 5^b. 18^a) nach, wo er immer *her* genannt wird. der älteste von denen, die ihn nennen, Rudolf von Ems, bezeichnet ihn zweimal als *meister*, einmal ohne zusatz: aber er nennt auch (Orlens 4481) den Walther *meister*, obgleich dieser gewis zum adel gehörte. Rudolf bekümmerte sich schwerlich um Freidanks lebensverhältnisse oder, was am wahrscheinlichsten ist, er wußte nichts bestimmtes. ebenso schwankt Hugo vom Trimberg, der ihm doch die größte verehrung zollt, zwischen *her* und *meister*; hätte er etwas näheres von ihm sagen können, er würde, zumal bei seiner redseligkeit, es sicher nicht zurück gehalten haben.

II

Die mehrmals angeregte frage ob Freidank noch andere gedichte als die *Bescheidenheit* verfaßt habe, verdient erst aufmerksamkeit wenn man gründe dafür beibringen kann. in jener grabschrift heißt es *der alwege sprach und nie sanc*, angenommen sie sei echt d. h. aus dem dreizehnten jahrhundert, so beweist sie weiter nichts als daß der verfasser derselben keine lyrische gedichte von Freidank kannte, und es ist auch nicht glaublich daß er solche unter diesem namen habe ausgehen lassen. außerdem scheint

für jene zeit *sprechen und singen* nicht ausreichend einen gegenatz auszu-
drücken: sagt doch Frauenlob (Ettmüller feite 114. 115) *swaz ie gesanc*
Reinmâr und der von Eschenbach, swaz ie gesprach der von der Vogelweide,
und das wird niemand so verstehen als habe Wolfram wie Reinmar nur lie-
der gefungen, Walther erzählungen oder spruchgedichte vorgetragen. Hein-
zelein von Konstanz äußert in der Minnenlehre *her Frîdanc der ie feite unde*
fanc stæteclîch die wârheit, was auch nichts als ein allgemeiner ausdruck
ist. hätten nur die colmarischen annalen ein paar worte mehr zugefügt! doch
rhythmi teutonici gratiosi bezeichnen eher lyrische gedichte als die sprüche
der *Bescheidenheit*, die für den vortrag eines fahrenden fängers wenig ge-
eignet scheinen. wenn die worte nun auf die lieder Walthers zu beziehen
wären? Was Rudolf von Ems im Alexander sagt, *der sinnerîche Frîdanc*,
dem âne valschen wanc elliu rede volge jach, swaz er in diutscher zungen
sprach, hilft auch nicht weiter: *der sinnerîche* heißt er zumal in zusammen-
hang mit dem, was noch vorher geht, als dichter der *Bescheidenheit*: die
letzte zeile könnte man verstehen als habe er auch in anderer, etwa in latei-
nischer oder romanischer sprache gedichtet, wo seine rede nicht so fließend
gewesen sei: aber das ist doch sehr unwahrscheinlich; dagegen könnte sie
allerdings darauf hindeuten, daß das spruchgedicht nicht sein einziges werk
gewesen sei.

Die abschnitte von Rom und Akers unterscheiden sich durch die ge-
schichtliche haltung so bestimmt von der lehrhaften weise des übrigen grö-
ßern theils daß ich schon bei der herausgabe der *Bescheidenheit* auf den ge-
danken geraten war, sie seien stücke aus einem andern werk und hier nur
eingeschoben. ich bin seitdem in dieser ansicht bestärkt worden. es ist schon
auffallend daß nur wenige handschriften den abschnitt von Akers kennen,
nur A von der ersten und Bb von der zweiten ordnung: die einer ganz an-
dern aufstellung folgenden handschriften A B haben nichts daraus, ebenso-
wenig scheinen Hugo von Trimberg und Boner ihn gekannt zu haben. in Bb
bricht diese geschichtliche erzählung ohne allen zusammenhang mit dem an-
dern plötzlich hervor. endlich haben A und Bb die quelle nicht gleichmäfsig
benutzt, A hat 162, 25—163, 12, Bb 157, 1—162, 25, ein noch größeres stück,
ganz allein. immer aber muß diese vermischung schon frühe statt gefunden
haben, da sie sich bereits in der ältesten und besten, sicher in das 13^{te} jahrh.
gehörigen handschrift zeigt. der abschnitt von Rom paßte mehr in den plan

der *Befcheidenheit*. das alles scheint mir darauf zu deuten, daß wir nur bruchstücke eines größern werks vor uns haben. gleichzeitig mit dem übrigen sind sie nicht gewesen, das erweist eine andere bemerkung: dort nämlich (46, 15. 130, 10) begegnen wir mehrmals der klage über nichtachtung des päpstlichen bannes, hier (148, 19) dagegen einer herben äufserung über die käuflichkeit desselben zu Rom, ja der über den keiser Friedrich ausgesprochene bann (157, 19. 21. 158, 2. 160, 10. 19. 162, 4) wird geradezu als ungerecht und unkräftig betrachtet. der dichter redet von Rom, wo er gras in den alten palästen gefunden hat (148, 23), als augenzeuge: er mag auf dem zug nach Syrien dort gewesen sein und beschreibt diesen aufenthalt hernach als er sich in Akers befindet. jetzt versteht man auch wie eine stelle doppelt vorkommen kan, in dem früheren gedicht (132, 26—133, 4) als gemeines sprichwort, in dem spätern (158, 16—21) mit passender anwendung auf den keiser und den sultan.

Läfst sich keine hinweisung auf das verlorene werk finden? ich muß auf eine vielfach angefochtene stelle in Rudolfs Wilhelm von Orlens zurück kommen, die in allen, ziemlich zahlreichen handschriften immer gleichlautend erscheint,

*wold iuch meister Fridanc
getihtet hân, sô wæret ir
baz für komen danne an mir,
oder von Abfalóne:
hæt er iuch alsô schóne
berihtet als diu mære
wie der edel Stoufære,
der keiser Friderich verdarp
und lebende hóhez lop erwarp.*

od der, wie ich in der vierten zeile lese, ist kaum eine änderung, aber *Abfalóne* kann nicht richtig sein, da ein ortsname folgen muß. zu den bisherigen vorschlägen, die den schwierigen namen ändern oder mit noch größerer kühnheit eine lücke voraus setzen und einige zeilen einschieben, oder eine anspielung auf unbekannte ereignisse darin erblicken, will ich einen neuen fügen, der nicht kecker ist als der mäsigste von jenen. ich lese nämlich *Akóne* oder *Akaróne*, und der dichter jener beiden abschnitte ist damit gemeint, der füglich so genannt werden konnte, da er in *Akers* eine zeitlang

lebte und dort das werk dichtete, von dem diese bruchstücke uns erhalten sind. *Akers* ist die gewöhnliche form, die im Lanzelet (8847), im Herzog Ernst (5233), bei dem Marner (MS. 2, 174^b), Enenkel (f. 289), bruder Wernher (MS. 2, 164^b), Hugo von Trimberg (7505. 15845), Püterich (ftr. 110) gebraucht wird: *Akón* finde ich bei Heinrich von Neustadt (Apollon. 18217. 20617) im reim auf *Ebrón*: endlich *Acharón* bei Odo, dem verfasser des lateinischen Ernst (5233). nichts scheint natürlicher als daß der, welcher die schicksale Friedrichs bei dem kreuzzug erzählte, auch Barbaroffas und seines traurigen untergangs gedachte.

Hier entsteht die frage wen wir als verfasser der beiden abschnitte zu betrachten haben. Rudolf von Ems meint wohl einen andern als Freidank, weil er sechzehn dichter anführen will und sonst nur fünfzehn genannt hätte. das hat weiter kein gewicht, da *der von Akers* schon der heftigen äußerungen wegen, die er sich erlaubt, seinen namen wird geheim gehalten haben und ihn Rudolf auf diese weise am natürlichsten bezeichnete; nur so viel ist sicher daß er ihn als einen zeitgenossen Freidanks betrachtete. beide für eine person zu halten, sind wir durch die einmischung dieser abschnitte in die *Bescheidenheit*, weil sie schon frühe statt fand, veranlaßt: ein stärkerer beweis liegt in der übereinstimmung der sprache und des dem dichter geläufigen ausdrucks, die ich hier nachweisen will. *den glouben bezzern* 148, 13: *die kristenheit bezzern* 76, 2. *âne schame* 148, 17: 53, 5. 112, 15. *schalkheit* 149, 3: 143, 5. 20. *diu kristen* 149, 14. 153, 20: 10, 26. *kunst gewalt noch list* 149, 18: *kunst noch list* 19, 22. 126, 17. *kunst und al der werlde list* 79, 6. *guot bilde geben* 149, 20. 152, 7: 69, 21. 71, 5. *gesünden* 149, 23: 180, 10. *einen an liegen* 150, 7: 102, 13. 106, 15. 170, 5. 7. *swære senften* 150, 11: *zorn senften* 64, 12. *gouch narr* 150, 25: 54, 22. 98, 12. *gouches tóre* 83, 11. *læsen* befreien 151, 3: 20, 16. 39, 19. 130, 9. 181, 4. *sich haben an einen* 151, 6: 55, 11. 96, 27. *zer helle varn* 151, 12: 105, 9. 180, 1. *dri-zec lant, her* u. s. w. 151, 16. 155, 10: 4, 17. 46, 1. 57, 7. 102, 15. *swan alle krümbe werdent sleht* 152, 2: *daz mich krümbe dunke sleht* 50, 24. *bürge unt lant* 152, 20: 75, 13. *ze langer frist* 154, 2: 31, 9. 33, 3. 96, 24. *pfluoc* bildlich 155, 18: 27, 15. 168, 13. *über lút* 155, 22: 168, 18. *valsch slahen* 156, 15: 46, 21. *über daz* 156, 19: 6, 8. *daz beste tuon* 156, 22. 160, 18: 82, 25. 99, 4. 110, 24. 149, 22. *tódes grunt* 156, 24: *meres grunt* 11, 3. *helle grunt* 11, 17. *bí gestán* 158, 1: 16, 13. *krump oder sleht* 158, 2: 10, 21.

widerfatz 158, 26: 172, 15. 173, 3. *figen* 160, 1: 46, 17. *nider figen* 117, 27. *die stráze offen stánt* 161, 21: 66, 6. *verbannen* 162, 8. 14: 51, 1. *z'ende komen* 162, 19: 111, 13. *gehaenen* 162, 23: 68, 13. *michels baz* 163, 12: *michels lieber* 156, 2. *michels gerner* 59, 11. *des líbes róft* 163, 25: *einen úf den róft setzen* 168, 10.

Von den metrischen gesetzen Freidanks, die unten näher betrachtet werden sollen, zeigt sich in den beiden abschnitten keine abweichung. wie dort wird in jeder zeile nie mehr als einmal die senkung ausgelassen, gelten im ersten fuß drei silben, wovon die mittlere am mindesten betont wird, und ist ein dreifilbiger auf tact unerlaubt: wie dort findet man nur wenige und leichte kürzungen, und, was vielleicht am stärksten wiegt, *unt* in der letzten senkung vor stumpfem reim, nur, wenn *t* oder *l* dessen anlaut bildet: also *unt tac* 154, 15, *unt lant* 156, 17. ebenso in den reimen dieselben eigenthümlichkeiten, *erwert: ernert* 163, 3. 4 wie *erwern: ernern* 63, 7. 69, 13. 14 und besonders *wirt: wirt* 156, 20: 87, 10.

III

Sind die geschichtlichen abschnitte zuthat aus einem zweiten werk, so haben wir das alter der *Bescheidenheit* erst zu ermitteln, denn nur von dem über Akers wissen wir gewis daß er im jahr 1229 in Syrien ist gedichtet worden. wir müssen uns nach zeugnissen umsehen. ich führe jenes zuerst an, das ich in einer stelle der überarbeiteten Klage 3540—46 gefunden und in der einleitung zu Freidank f. xxxvii—viii schon geltend gemacht habe: es steht dort in einem zusatz mit der absicht einen spruch aus der *Bescheidenheit* einzurücken, der unverändert geblieben ist. ich beharre bei der schon früher (f. cxviii—cxx) begründeten behauptung, daß wörtliche übereinstimmung mit Freidank auf ein abborgen aus seinem gedicht mit sicherheit schliessen läßt. man kann einwenden er habe seine sprüche aus dem munde des volks geschöpft, aber die herstellung des reinen reims, um den sich das volk wenig bemühte, veranlafte so gut änderungen als die handhabung des regelrechten versmaßes. wie selten mag es sich gefügt haben daß die ohnehin beständiger umwandlung preis gegebene überlieferung des sprichworts geradezu konnte beibehalten werden: wie groß die verschiedenheit in der auffassung einzelner sprichwörter war, ersieht man aus dem, was ich seite xc—cv neben einander gestellt habe. nach meinem gefühl trägt der ausdruck überall Frei-

danks eigenthümlichkeit und die erblicke ich gerade in den von der überarbeiteten Klage wiederholten worten 117, 21. 22 *der tót liep von liebe schelt unz er uns alle hin gezelt. scheln* in dieser bildlichen bedeutung gebrauchen nur wenige (ich kenne nur die zur Goldnen schmiede 52 angeführten stellen, wozu noch Troj. krieg 10068 kommt), das gewöhnliche war wohl, wie Hartmann im EreK 2208 — 10 sagt, *der tót allez liep leidet, so er liep von liebe scheidet*, ebenso Hug von Langenstein (Martina bl. 125^b) *der tót — fröude leidet und lieb von liebe scheidet*, und Friedrich von Sunburg (Mgb. 22^a) *frou Werlt, ihr kunnet liep von leide scheiden*; zwei handschriften von Freidank haben den ausdruck wirklich nicht verstanden und *scheidet* gesetzt, die eine ändert auch die folgende zeile, die andere entstellt den reim.

Lachmann hat zu den Nibelungen 353, 2 die gründe angegeben weshalb die überarbeitung der Klage vor dem jahr 1225 muß vollendet gewesen sein: möglicherweise war sie schon zehn jahre früher vorhanden, immer aber muß die *Befcheidenheit* voran gegangen sein. vielleicht können wir noch weiter zurück schreiten: ich habe in der Einleitung f. cxxvi den ausdruck *unwîp* hervor gehoben, der bei Walther und Freidank zuerst sich zeige, jetzt aber gefunden daß auch in der echten Klage 361 *unwîplîcher muot* steht. ich will hier noch keinen schlufs ziehen, immer aber haben wir durch die stelle in der überarbeiteten Klage einen sichern anfangspunct gewonnen und müssen zunächst nachsuchen ob wir bei den dichtern aus dem ende des zwölften und anfang des dreizehnten jahrhunderts eine spur von Freidank entdecken können. Hartman sagt im zweiten Büchlein 193 *er bedarf unmuoze wol, swer zwein herren dienen sol*: Freidank (A Ba ß 21) 50, 6 *swer zwein hêrren dienen sol, der bedarf gelückes wol*; Hartmanns *unmuoze* scheint mir besser und könnte die echte lesart sein. in demselben büchlein 701 *des wîp dá sint gehoenet, des well wir sîn gekrænet*: Freidank 102, 18 *die man vil manegcz krænet, des wîp sint gehoenet*. EreK 431 *swen dise edeln armen niht wolden erbarmen*: Freid. 40, 15 *man sol sich gerne erbarmen über die edeln armen*. EreK 4800 *nû mac doch daz nieman bewarn, daz im geschehen sol*: Freid. 132, 6 *swaz geschehen sol, daz geschiht*. Gregor 525 *wan im niemer misssegât, der sich ze rehte an in (gott) verlât*: Freid. 2, 14 *vil selten ieman misssegât, swer sîniu dinc an got verlât*. Gregor 3400 (etwas verschieden Armer Heinrich 26 — 28) *wir haben daz von sîme gebote, swer umbe den andern* (nach der Wiener handf. Lachmann in Haupts zeitschr. 5, 65) *bite, dá læs er*

sich selben mite: Freid. 39, 18 *merket, swer für den andern bite, sich selben loeset er dá mite*. Armer Heinrich 101 *des muge wir an der kerzen sehen ein wárenz bilde geschehen, daz si zeiner eschen wirt enmitten dó si lieht birt*: Freid. 71, 7 *diu kerze lieht den liuten birt unz daz si selbe zaschen wirt*. Iwein 2964 *mit lachendem munde truobetn im diu ougen*: Freid. 32, 15 *daz herze weinet manege stunt, só doch lachen muoz der munt*. Freidanks auffassung steht in allen diesen sprüchen nahe, und seine worte klingen durch, ja der reim ist fast immer beibehalten. hierzu kommt dafs auch Hartmanns nachahmer und zeitgenosse, Wirnt, sichtbar einen spruch aus der *Bescheidenheit* entlehnt hat, Wigalois 167, 7 *er (gott) nidert hóchgemüete und hæhet alle güete*: Freid. 2, 5 *got hæhet alle güete und nidert hóchgemüete*. Wolfram und Gottfried waren von der macht des eigenen geistes zu sehr erfüllt als dafs sie von andern etwas hätten annehmen sollen: wenigstens finde ich bei ihnen keine stelle, die bekanntschaft mit Freidank verriete. Wolfram bringt zwar einige sprichwörter vor, aber eigenthümliche, und da, wo derselbe gedanke vorkommt, ist er gedrungener und schöner ausgedrückt. Parz. 272, 12 *weinde ougen hánt süezen munt*: Freid. 32, 14 *daz herze weinet manege stunt, só doch lachen muoz der munt*, und Parz. 338, 11 *im wære der liute volge guot, swer dicke lop mit wárheit tuot* liegt fern von Freid. 60, 23 *merket, swer sich selben lobet áne volge, daz er tobet*; selbst der volksmäfsige, auch anderwärts (Einleitung xcv) übereinstimmende spruch 31, 16 *hiute liep, morne leit* lautet im Parzival 103, 24 *hiute freude, morgen leit* oder 548, 8 *hiute riuwe, morgen fró*. bruchstücke aus einem unbekannten gedicht, das stil und sprache in die beste zeit des dreizehnten jahrhunderts weisen (Mones anzeiger 4, 314—21), enthalten z. 122—24 folgendes, *mir ist ouch für wár geseit daz er lihte friunde sich bewiget, swer alle zít niugerne pfliget*. ich glaube dafs wir hier den echten text eines spruches aus der *Bescheidenheit* vor uns haben, den wir nur aus wenigen und zumal späteren handschriften kennen, 97, 26 *des friundes schiere sich verwiget, der niuwer friunde pfliget*. das aufer gebrauch gekommene substantiv *niugerne*, das ich nur im Erek 7635 und Lanzelet 7983 nachweisen kann und wofür Graffs sprachschatz 4, 236 nur einen einzigen beleg hat, mag veranlassung gewesen sein mit abschwächung des gedankens die wiederholung *niuwer friunde* zu setzen. das feltene wort war auch dem verfasser des lateinischdeutschen Freidanks unbekannt, denn er bringt (Göttweig. hf. 4. alt. druck 5^a) etwas anderes, ganz gehaltloses vor,

der friunde sich verwiget, swelch man lügen pfliget: die lateinische übersetzung verständiger, doch abermals abweichend, qui similibus vento nobilitatis (l. mobilitatis) labe notatur, foedus amicitiae modicum curare probatur. die Karlsruher hf. feite 111^b entstellt das ihr unverständliche wort '*Der frunde er sich schier verwiget Wellich man ierunge pfliget*'. die handschrift jener bruchstücke ist alt und gut, das zeigen die sprachformen, aber dafs sie, wie Mone behauptet, gerade in den anfang des dreizehnten jahrhunderts gehören, wird mit sicherheit sich nicht erweisen lassen, so erwünscht es wäre. der Winsbeke und die Winsbekin, die nach Wolframs Parzival müssen gedichtet sein, aber wenn Pfeiffers vermutung, wonach (Wigalois xvii) Wirnt sie benutzt hat, richtig ist, schon vor 1208—1210, gewähren eine anzahl sprüche, die wir auch aus der *Befcheidenheit* kennen. Der Winsb. 3, 1 *sun, merke wie daz kerzen licht die wile ez brinnet swindet gar*: Freid. 71, 7 *diu kerze licht den liuten birt unz daz si selbe zaschen wirt*. der W. 23, 4 *der man ist nâch dem sinne mîn dar nâch und er gesellet sich*: Freid. 64, 4 *swer den man erkennen welle, der werde sîn gefelle*. der W. 25, 1 *sun, bezzer ist gemezzen zwir danne verhowen âne sîn*: Freid. 131, 23 *bezzer ist zwir gemezzen dan zeinem mâl vergezzen*. der W. 25, 7 *daz wort mac niht hinwider in und ist doch schiere für den munt*: Freid. 80, 12 *mit witze sprechen daz ist sîn: daz wort enkumt niht wider in*. der W. 28, 5 *der tugent hât, derst wol geborn und êret sîn geslehte wol*: Freid. 54, 6 *swer tugende hât, derst wol geborn: ân tugent ist adel gar verlorn* und 64, 13 *swer rehte tuot, derst wol geborn*. der W. 33, 4 *swer gerne ie über houbet vaht, der mohte destu wirs gesigen*: Freid. 126, 21 *vil lîhte er schaden schouwet, der über sîn houbet houwet*. der W. 33, 8 *muotes alze gæher man vil trægen esel rîten sol*: Freid. 116, 25 *swem gâch ist zallen zîten, der sol den esel rîten*. der W. 41, 5 *ein ieglich man hat êren vil, der rehte in sîner mâze lebet und übermizzet niht sîn zil*: Freid. 114, 9 *swer schône in sîner mâze kan geleben, derst ein sælic man: dâ bî mit spotte maneger lebet, der ûz der mâze hôhe strebet*. der W. 45, 4 *si machent breite huoben smal*: Freid. 120, 5 *breite huoben werdent smal*. der W. 60, 9 *ez ist ein lop ob allem lobe, der an dem ende rehte tuot*: Freid. 63, 20 *ichn schilte niht swaz iemen tuot, machet er daz ende guot*. der W. 63, 6 *wir koufen in dem sacke niht*: Freid. 85, 5 *swer inne sacke koufet*. die Winsbekin 15, 1 *gedanke sint den liuten frî und wûnsche sam: weistu des niht?* Freid. 115, 14 *diu bant kan niemen vinden, diu*

gedanke mügen binden. man váhet wíp unde man, gedanke nieman váhen kan. die W. 16, 6 ze swacher heimlich wirt man siech: Freid. 93, 14 unrechtiu heimeliche tuot nieman éren ríche. die W. 19, 2 si sagent 'wíp hánt kurzen muot, dá bí doch ein vil langez hár': Freid. 182, 3 die frouwen hánt langez hár und kurz gemüete; daz ist wár. die W. 20, 1 ést komen her in alten siten vor mängen jâren unde tagen daz man diu wíp sol gütlich biten und lieplich in dem herzen tragen. só fuln sie zühteclich versagen od aber só sinneclích gewern daz si iht her nách beginnen klagen: Freid. 100, 20 diu wíp man iemer biten sol, iedoch slát in verzihen wol und 100, 24 verzihen ist der wíbe site, doch ist in liep daz man si bite. die W. 32, 4 betwungen liebe ist gar ein wiht: Freid. 101, 13 betwungeniu liebe wirt dicke ze diebe. die W. 41, 3 swer sinem rehte unrehte tuot, der éren niht gehüeten kan: Freid. 106, 20 swer sinem dinc unrehte tuot, dem wirt daz ende selten guot. bei der verschiedenheit des ausdrucks im einzelnen ist die übereinstimmung im ganzen so groß daß der einfluß Freidanks sehr wahrscheinlich wird, zumal das strophische versmaß und die verschiedene haltung des gedichts nothwendig zu änderungen führen mußte. bei Thomaſin ist mir bekanntſchaft mit Freidank noch wahrscheinlicher, Welscher gaſt pfälz. handschrift 2^a swer frumer liute lop hát, der mac wol tuon der bæſen rát: Freid. 89, 22 swer der frumen hulde hát, der tuot der bæſen lîhten rát. W. g. 11^a swer in zorn hát ſchœne site, dem volget guotiu zuht mite: Freid. 64, 18 swer in zorn ist wol gezogen, dá hát tugent untugent betrogen. W. g. 15^a her úz (dem faſs) kumt ze keiner frist niuwan daz innerhalben ist: Freid. 111, 2 úz iegellichem vazze gât daz ez innerhalben hát. W. g. 19^b si (minne) blendet wíſes mannes muot und ſchadet [ſêle lîp] ére unde guot: Freid. 99, 11 minne blendet wíſen man, der ſich vor ir niht hüeten kan. W. g. 43^a ſwelh man hát einen rîchen muot, derſt niht arm mit kleinem guot: Freid. 43, 20 ſwá ist froelich armuot dá ist rîcheit áne guot. W. g. 44^b swer sinem guot niht hêrſchen kan, derſt der pfenninge [dienſt]man: Freid. 56, 15 nieman der ze hêrren zîmt, der ſin guot ze hêrren nimt. W. g. 42^a ſwen niht genüeget des er hát, des armuot mac niht werden rát: Freid. 43, 10 ſwen genüeget des er hát, der ist rîche, ſwiez ergât. W. g. 44^b ſwelh man verkouft ſin frîen muot, der nimt niht gelîchez guot: Freid. 131, 3 ichn gæbe mînen frîen muot umbe keiner ſlahte guot. dazu kommt daß ich dieſe ſprichwörter groſsentheils nur bei beiden gefunden habe. Heinrich von Türlein, der etwa im jahr 1220 die Krone

dichtete, gewährt kein zeugnis über Freidank, wenigstens nicht in der mir allein zugänglichen Wiener handschrift die unvollständiger ist als die Heidelberger; in einem spruch faßt er sich ganz anders, s. unten die anmerkung zu 88, 15. Lichtenstein scheint sich nur um die dichtungen von Artus und der Tafelrunde bekümmert zu haben: mit Freidank kommt einiges gemeinsame vor, doch die übereinstimmung müßte entschiedener sein. Frauen- dienst 95, 14 *ich was dá der beste niht: ich was ouch niht der bæste gar*: Freidank 90, 25 *wer mac die besten úz gelesen, wan nieman wil der bæste wesen?* Frauend. 340, 25 *guot gedinge derst vil guot: lieber wán noch sanfter tuot*: Freid. 134, 22 *diu græste fröide die wir hân, dást guot gedinge und lieber wán*. Frauend. 475, 21 *der edele sol erbarmen sich über die armen; daz rât ich*: Freid. 40, 15 *man soll sich gerne erbarmen über die edeln armen*. Fleck hat die *Bescheidenheit* nicht gekannt (vergl. anm. zu 107, 23), auch nicht Stricker, der im jahr 1240 starb: da, wo er von ketzern spricht (Hahn kleinere gedichte von Stricker 12, 503 folg.), hat er gar nichts mit Freidank gemein, so ähnlich im allgemeinen gedanken und ansichten sind. auffallender ist es, daß Ulrich von Türheim, der in seinem um das jahr 1250 gedichteten Wilhelm sprichwörter genug vorbringt, nichts von ihm zu wissen scheint. die einzige stelle, in der man etwas ähnliches findet, ist doch zu verschieden gefaßt, pfälz. handschr. 152. Cassel. 120^a *ez ist ein altiu lere daz sich der man gesellet als sîn leben ist gestellet* lautet in der *Bescheidenheit* besser, 64, 4 *swer den man erkennen welle, der werde sîn gefelle*. ob die dichter der folgenden zeit, wenn sie ähnliche sprichwörter gebrauchen, aus Freidank geborgt haben oder nicht, kann uns hier gleichgültig sein; sie sind im zwölften abschnitt der Einleitung nachzusehen. dort (f. xxxix—xl) sind auch diejenigen nachgewiesen, die ihn als ihre quelle ausdrücklich nennen, oder bei welchen man ihn mit sicherheit voraus setzen kann. Rudolf von Ems ist der erste unter diesen. er starb ehe sein letztes werk, die Weltchronik, vollendet war, zwischen 1250—54. Wilhelm von Orlens ist vor 1241, Alexander nachher gedichtet: jenem voran giengen Barlaam und der gute Gerhard. in dem letztgenannten werk benutzt er Freidank ohne ihn zu nennen, auch nicht ohne einiges zu ändern, 37.38 *die wîsen jehent 'swer sich lobe sunder volge daz er tobe'*: Freid. 60, 23 *merket, swer sich selben lobet áne volge, daz er tobet*. Gerh. 152—58 *des nam er ein urkünde dort an der schrift der wârheit, diu von dem almuosen seit, swer ez*

mit guotem muote gît, daz ez leschet zaller zît die sünde alsam daz wazzer tuot daz fiur: Freid. 39, 6 wazzer lescht fiur unde gluot, almuosen rehte dez selbe tuot: daz leschet sünde zaller zît, dá manz mit guotem willen gît. dies ist ein biblischer spruch und seine quelle der Ecclesiasticus 3, 33 ignem ardentem extinguit aqua et eleemosyna refistit peccatis; der zusatz *swer ez mit guotem willen gît* und *zaller zît*, den beide haben, beweist die abhängigkeit der auffassung. Gerh. 6670 *der hæhsten tugent werdekeit diu aller tugende krône treit* (Wilh. von Orlens im eingang *befcheidenheit diu aller tugende krône treit*) wie Freid. 1, 2. Gerh. 6741 *dá túsent jâr sint ein tac*: Freid. 4, 7 *ein tac si dá túsent jâr*. endlich kommt auch im Gerh. 3213 das adjectiv. *unwípliche* vor, was ich zur Einleitung cxxvi nachtrage. könnten wir nur mit ficherheit die zeit bestimmen, in welcher Gerhard entstand: ist die *Befcheidenheit* älter als der geschichtliche abschnitt von Akers, so wird auch die jugendarbeit Rudolfs in eine frühere zeit fallen. lebte Freidank damals noch, weil ihn Rudolf noch nicht nennt, und nennt dieser ihn erst rühmend im Wilhelm und Alexander, weil er nicht mehr lebte? hier ist mir willkommen was Haupt (Gerh. ix) nachweist, daß Rudolf von Steinach, dessen bitte wir den Gerhard verdanken, schon in urkunden vom jâr 1209—1221 erscheint.

Ich habe noch einige aus späterer zeit nachzutragen, die sprüche von Freidank in ihre gedichte eingerückt haben. Buch der rügen (Haupts zeitschrift 2) das in das jâr 1276—77 fällt, 315 *ir enrouchet wer diu scháfe schirt* (l. *scháf beschirt*), *daz ot iu diu wolte wirt* ist geradezu aus Freidank 153, 11. 12 genommen. in einer andern stelle ist ein gleichnis von ihm umschrieben, 711—15 *wie sit ir so grundelós als daz mer, dá wazzer gróz stæte in fliezent und sich dar in bestiezent: und kan doch nimmer werden vol!* bei Freidank 41, 18—21 *die gúten und die ríchen sol man dem mere gelíchen: swie vil zem mere wazzers gé, ez hete doch gerne wazzers mé*. Tanhausers hofzucht (Haupts zeitschr. 6) 201 *hie vor sprach her Frídanc guot wín si der beste tranc*, wie Haupt richtig anmerkt 'in einem verlorenen spruch, oder ist es ungenaue erinnerung an 95, 2 folg.?' 213—16 *swer machet eine hóchzît, swie manege traht man gît, dá mac kein wirtschaft sin, da ensi guot brót unde wín*: Freid. 15, 15—18 *hát ein hërre ein hóchgezît, dá man siben trahte gît, dá mac niht volliu wirtschaft sin áne brot und áne wín*. Otacker hat einiges aus Freidank geborgt, wie Haupt zeitschr. 3, 278 nachweist; eine stelle war schon Einleit. cxii angemerkt. in ein kleines ge-

dicht, das eine anmahnung zur minne enthält (Fragmente 32, 243—245),
 sind drei sprüche aus Freidank (100, 24. 25. 100, 4. 5. 101, 3. 4) am schluss
 zugefügt: einige stehen mitten in dem text der erzählung von dem sperber
 (Liederfaal 1, 232: F. 71, 17. 18) und in ein paar andern gedichten (Liederf.
 2, 423, 145—148: F. 102, 20—23, sodann 3, 707, 425—426: F. 100, 24—25).
 endlich sind in die verschiedenen bearbeitungen von Catos sprüchen verschie-
 dene stellen aus Freidank eingegangen, ohne dafs er genannt wäre, 41, 4. 5
 (Liederf. 3, 171 z. 319. 320). 48, 9—12 (Ald. blätter 2, 31 z. 557—559. Hätz-
 lerin 276 z. 183. 184). 52, 16. 17 (Hätzlerin 276 z. 173. 174). 59, 20. 21
 (Ald. bl. 2, 26 z. 325. 326. Liederf. 3, 171 z. 319. 320). 69, 9—12 (Liederf.
 1, 564 z. 171—174). 108, 11. 12 (Hätzlerin 275 z. 117. 118). Gerhard von
 Minden hat ihn gekannt: in seinen niederdeutschen beispielen vom jahr 1370
 (Wiggerts zweites scherflein 31) bezieht er sich auf Freidanks worte 85, 13,
 'mit dummen dum, mit wîsen wîs', segt Fridank, 'ist der werlde prîs'.

Nach dem was ich ausgeführt habe, gelange ich zu dem schluss dafs
 Freidank schon im beginn des dreizehnten jahrhunderts in dichterischer thä-
 tigkeit sich zeigte und zwar als ein die welt beobachtender, wohl erfahrner
 mann, auch in dieser hinsicht mit Walther vergleichbar. rücke ich ihn in diese
 zeit, so wird es mir vergönnt sein mit hinweisung auf die einzelnen anmerkun-
 gen eine anzahl wörter zusammen zu stellen, die zwar im althochdeutschen
 bekannt sind, aber bei den dichtern des 13^{ten} jahrh. veraltet oder als unhöflich
 nicht geachtet waren, oder solche, die bei ihm allein vorkommen, *kristen*
 10, 26. *reizer* 47, 24. *jáhërre* 50, 2. *wizzeclîche* 51, 7. *hulwe* 70, 9. *selbselbe*
 85, 23. *daz luter* 88, 17. *lastern* 92, 12. *nótgestalle* 96, 8. *niugerne* 97,
 27. *lönelin* 103, 17. *verniugernen* 105, 6. *des tiuvels er engillet* 105, 19.
nüschel 115, 2. *frete* 127, 18. *Samekarc* 132, 26. 133, 2. 158, 16. 17. *rihtic*
 134, 21. *narreht* 140, 18. *miteteilære* 147, 14. *horter* 147, 15. *über daz* 6,
 8. 156, 19. *meisteil* 164, 8. 21. *lanclîp* 177, 5.

IV

Ich kann die stelle die Freidanks spruchgedicht einnimmt nicht näher
 bestimmen, wenn ich nicht zuvor einige blicke auf den ursprung und die ent-
 wicklung des lehrgedichts werfen darf. ein berühmter mann hat behauptet
 dafs mit dem lehrgedicht die poesie beginne, aber ich kan nicht dahin zäh-
 len jene uralten lieder, welche, wie die Merseburger fragmente, das Weffo-

brunner gebet, oder die nordische Edda, von erscheinung der götter, der erschaffung und dem untergang der welt fingen: sie lehren nicht, sie stellen keine betrachtungen an, sie verkünden überlieferte geheimnisse, begeistert im höchsten sinne des worts. die heldendichtung ist durch und durch menschlich, sie drängt die mythischen überlieferungen zurück oder versetzt sie in irdische verhältnisse. der erzählung großer thaten und der darstellung erhabener, von den edelsten oder furchtbarsten leidenschaften bewegter menschen bleibt es überlassen die lehre in dem gemüt der zuhörer zu erwecken. kaum daß das Nibelungelied am schluss mit den worten *ie diu liebe leide ze aller jungiste güt* etwas der art andeutet, oder eine unechte strophe (1022, 2) den allgemeinen satz *niemen lebet sô starker, ern müeze ligen tót* für besondere verhältnisse geltend macht, wie in gleicher anwendung Gudrun (5512 = 1377, 4) sagt *der vert lachete, den lát hiure weinen*. das ist der freien dichtung gemäß, die noch den geist des ganzen volkes abspiegelt, und wie die richtungen verschiedener zeiten wechseln, der sage auch einen andern mittelpunkt verleiht. beginnt aber mit dem heldenleben zugleich das gefühl für das epos zu sinken, so geht die abgelöste poesie in die hände einzelner über, die ihr ein voraus bestimmtes ziel stecken und die eigene betrachtung einmischen, um den gewinn selbst abzuschöpfen. in diese zeit des einsamen nachsinnens fällt die entstehung des lehrgedichts. Otfried, der hervor treten konnte, weil die schaffende kraft des epos schon zu versiegen begann, das fortan von seinem erworbenen gut zehrte, sah gewis die moralische lehre, womit er die erzählung des evangeliums umgibt, als die hauptsache und als seine eigentliche aufgabe an; auch dem dichter des Heljands sind betrachtungen nicht fremd, selbst in Muspilli zeigen sie sich schon. in der langen zeit, in welcher geistliche sich der dichtkunst bemächtigt hatten, begegnen wir fast nur sittlichen betrachtungen, mystischreligiösen auslegungen der bibel, selbst der naturgeschichte, oder theologischen spitzfindigkeiten. sie sehen mit verachtung auf andere dichtungen herab: in dem allegorischen gedicht von dem himmlischen Jerusalem wird gesagt (Vorau. handschr.) *swá man eine guote rede tuot, (sô ist sie) dem tumben unniare: der haizet ime singen von werltlichen dingen und von degenhaite*. nur in den bruchstücken eines lehrgedichts, das Docen (Mafsmanns denkmäler 80—82) bekannt gemacht hat, finde ich gemüt und natürliches gefühl mit lebendigem ausdruck vereinigt. wo man des geschichtlichen nicht ganz entraten kann,

da wird es dem dichter eine last und selbst da, wo es den stoff zu einer schönen dichtung gewährte, wie z. b. in dem gedicht von dem verlornen sohn (f. Karajans denkmäler), mit wenigen zeilen abgefunden. nur bei religiösen mythen, wie man die sage vom Antichrist und dem untergang der welt, von Pilatus und der heil. Veronica nennen kann, war eine poetische belebung gestattet, doch nirgend zeigt sich eine spur jener frischen lebenslust, die in dem Archipoeta so wild überschäumt, der sich vielleicht eben deshalb der fremden sprache bediente. als in der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts die kunstdichtung wieder zu den laien übergieng, begann sie freier zu athmen; wir haben aus dieser zeit schöne zeugnisse dichterischer kräfte. auch die betrachtung durfte sich menschlichen gefühlen und weltlichen verhältnissen zuwenden. wie schlicht und natürlich ist der gute rat, den ein minnebrief aus dieser zeit (Docen misc. 2, 306) ertheilt: wie ernst und edel die väterliche ermahnung des königs Tirol, wo mir gedanken und ausdruck auch noch in das zwölfte jahrhundert zu reichen scheinen. die einfache sprache und die innigkeit des gefühls in den lyrischen gedichten jener zeit geht überall, selbst in dem religiösen lied des Kolmas, mehr zu herzen als die nicht selten erkünstelte und dabei doch eintönige ausbildung der spätern. sogar in den gedichten Walthers von der Vogelweide sehen wir den lebensvollen dichter von dem nachdenken und der klage über die welt zwar nicht gefesselt aber doch gehemmt. man glaubt kaum dafs es derselbe Gottfried ist, der im Tristan die lust der sinne mit glühenden farben malt und in den liedern (MS. 2, 183 — 185) gottes minne zu suchen mahnt oder armut und demut empfiehlt. weiter schreitend bei bruder Wernher, dem gedankenreichen Reinmar von Zweter, bei Raumeland, Friedrich von Sunburg wuchert die lehre, die sich rankenartig ausstreckt und die freiheit des unmittelbaren poetischen gefühls fast erstickt. Konrad von Würzburg ist ihr besonders zugethan und behandelt sie zwar mit geschick, vorzüglich in seinen liedern, bleibt aber meist an der oberfläche haften. in den beiden büchlein Hartmanns, zumal wo herz und leib sich unterreden, hat sie schon einen philosophischen anstrich gewonnen, ja im Welschen gast legt Thomasin ein philosophischmoralisches system mit unerträglicher breite auseinander. Lichtensteins frauenbuch mit seinen hohlen gedanken kann niemand ergötzen.

Das echte volksmäfsige sprichwort enthält keine absichtliche lehre. es ist nicht der ertrag einsamer betrachtung, sondern in ihm bricht eine längst

empfundene wahrheit blitzartig hervor und findet den höhern ausdruck von selbst: welche kraft hat ein glückliches bild, es kann mild und ernst sein, zierlich und witzig, aber es kann auch wie ein schwert scharf einschneiden. diese erhebung des gedankens in eine reinere luft sichert dem sprichwort innern gehalt, weite verbreitung und geltung durch jahrhunderte: es ist, wenn man will, eine freiere und kühnere, dem ganzen volk verständliche sprache, deren gebrauch eine geistige belebung voraus setzt: es ist auch die volksmäfsige grundlage des lehrgedichts, das sich erst breit machen konnte, als die neigung zu philosophieren eingang in die dichtung fand. bei uns zeigt sich das sprichwort schon in frühster zeit, aber ich glaube dafs es, wie das poetische gleichnis, erst bei freierer beweglichkeit des geistes zur eigentlichen ausbildung gelangte. mit recht bemerkt Wackernagel (Geschichte der deutschen literatur f. 57) dafs in Muspilli, dem Hildebrandslied gegenüber, die spruchweisheit mehr zu wort komme. in der Kaiserchronik habe ich es, wenn auch nicht häufig, in der auffassung gefunden, in welcher es in dem dreizehnten jahrhundert so oft erscheint. Spervogel ist zuerst, soviel ich weifs, auf den gedanken geraten sprichwörter, die sich ihm bereits in fülle darbieten, als lehre und ermahnung in einem gröfsern lied (MS. 2, 226. Mgb. 5) an einander zu reihen. weiter fortgebildet ist dieser gedanke in dem Winsbeke, wo sie nur mäfsiger eingewebt sind. daran schliesst sich ein in der pfälzischen handschrift Freidanks befindliches, jetzt in Hagens minnesingern 3, 468^{a-1} abgedrucktes gedicht, in welchem sprüche aus der *Bescheidenheit* ohne grofses geschick an einander geschoben sind. ich gedenke nur noch einer strophe dieser art bei dem Marner (MSHag. 3, 452^a) und einiger spruchgedichte aus dem vierzehnten jahrhundert (im dritten bande des Liederfaals), die einzelne sprichwörter ohne innern zusammenhang neben einander stellen.

Freidank hat einen eigenthümlichen weg eingeschlagen: er wollte seiner zeit einen spiegel vorhalten und glaubte die ansichten über göttliche und weltliche dinge, über geist und natur, wie sie damals herrschten, in sprüchen und sprichwörtern des volks am besten ausdrücken. unmittelbar belehren wollte er nicht, auch nicht geradezu geltend machen was er sagt: ja sein standpunkt erlaubte ihm widersprechendes, wenn er es vorfand, hinzustellen. als die innere kraft der poesie in dem letzten viertel des dreizehnten jahrhunderts aufgezehrt war, blieb sie, ihrer schwungfedern beraubt, auf dem boden sitzen und streute die körner ihrer weisheit aus. die umwandelung der dinge

zeigt Frauenlob am deutlichsten, der von natur nicht unbegabt war und welt und menschen kannte. wenn seine leiche und geistlichen lieder fast immer durch die hinauf geschraubte schwierige sprache, oder durch die über-treibung mystischreligiöser ansichten einen peinlichen eindruck machen, so zeigt er sich doch in seinen zahlreichen spruchgedichten, die uns nicht wenige echte sprichwörter bewahrt haben (Freidanks *Bescheidenheit* war ihm, scheint es, unbekannt), als einen sinnvollen man, der sich klug und geschickt auszudrücken weiß. wenn er auch hier die sprache eigenwillig handhabt, so läßt er sich doch einige male herab schlicht und natürlich zu reden wie in ein paar minneliedern und in dem streit zwischen Welt und Minne, als sei er ein ganz anderer. aber ihm mangelt das gefühl von dem höhern werth der früheren dichter, ja er ist unwillig (seite 184) daß man die alten meister preise und erhebe: unerschöpflich sei der born der erkenntnis, natur theile die gaben aus, die, gleich regen und wind, heute sich ebenso wirksam zeigen könnten wie vordem. er geht noch weiter, in einem wettstreit mit Regenboge läßt er sich (seite 114. 115) von diesem sagen daß Walthers und Reinmars lieder mehr anklang in den landen fänden als die seinigen, erwidert aber mit stolz *swaz ie gesanc Reinmâr und der von Eschenbach, swaz ie gesprach der von der Vogelweide zuo vergoltem kleide: ich Frouwenlop vergulde ir sanc, als ich iuch bescheide. si hânt gesungen von dem veim, den grunt hânt si verlâzen: ûf kezzels grunde gât mîn kunst*. sie haben nur die oberfläche berührt, er holt die gedanken aus der tiefe des grundes und verleiht der dichtung erst gehalt. die worte *zuo vergoltem kleide* erklärt Ettmüller als einen höhnischen hinblick darauf, daß jene dichter kleider für ihren gefang als bezahlung genommen hätten: gewis mit unrecht, denn es ist nicht glaublich daß Wolfram und Reinmar sich würden erniedrigt haben, eine solche gabe anzunehmen, die noch der spätere Buwenburg verachtet, MS. 2, 181^a *swer getragener kleider gert, der ist niht minnesanges wert*, und Geltar klagt MS. 2, 119^a *sô ist mir sô nôt nâch alter wât daz ich niht von frouwen singe: mir wærn vier kappen lieber danne ein krenzelîn*. Walther, auf den jene worte Frauenlobs allein gehen, erklärt sich gerade dagegen, wenn er (63, 3) sagt daß er *getragene wât* von niemand als von seiner geliebten annehmen würde, und meint bildlich damit ihre schöne gestalt, *den reinen lîp*. so gilt auch bei Frauenlob das goldgezierte kleid für die äußere glänzende form des gedichts. was er durch *veim* bezeichnet, setzt ein an-

derer spruch (seite 120) außer zweifel, *swer der matêrjen kleit ê gap von pfelle, samît, rîch gewant, durchblüemet ende unde urhap mit sprûchen ganz, sîn, rîche erkant: danc habe sîn herze und ouch sîn sîn. kumt aber der matêrjen suoch, kleid ichs in ein getriuwez tuoch.* ich glaube er will damit seine stellung zu Walther bezeichnen.

Entschädigt Frauenlob durch sinn und verstand seiner sprüche für das gekünstelte des ausdrucks, so tritt bei andern die lehre in höchster schwerfälligkeit hervor, wie bei Regenboge, oder in voller dürre, wie in Hugo von Langensteins kläglichem gedicht von der heiligen Martina. wollte ich noch in das vierzehnte jahrhundert blicken, so müßte ich hier vor allen den österreichischen Teichner nennen, dessen spruchgedichte (*) sich zur aufgabe machen meist eine einzelne, an die spitze gesetzte moralische frage in ermüdender weise zu beantworten. aber zu der zeit mit der ich abschliesse, im ausgang des dreizehnten jahrhunderts, stieg Freidanks ansehen immer mehr: man legte ihm die gemeinere ansicht bei und sah in ihm einen genossen. Boner rückte eine nicht geringe anzahl seiner sprüche aus der *Bescheidenheit* in seine fabeln, ohne ihn ein einzigesmal zu nennen. selbst in den Schwabenspiegel (s. unten zu 54, 4.5) hatte schon eine stelle eingang gefunden. einzelne sprüche dienten im vierzehnten jahrhundert als inschriften in dem rathaus zu Erfurt (Ledeburs archiv für geschichtskunde in Preussen 14, 175. 176). Hug von Trimberg, dem es an practischem blick und lebendigkeit nicht fehlt, der aber die ganze welt belehren richten und strafen will, und dabei, wie er selbst sagt, seines herzens segel vom winde planlos treiben läßt, hat nicht worte genug zu Freidanks preis. gleichzeitig zwischen 1295—98 dichtete schon, wie Hug, in vorgerückten jahren Seifried Helbeling sein lehrhaftes büchlein, in welchem wir abermals beziehungen auf Freidank finden. es tritt hier eine besondere frage ein, weshalb ich bei ihm etwas länger verweilen und die einzelnen stellen sämtlich anführen muß.

(a) I, 250 *swer esel niht erkennet,
der sehe in bî den ôren.
alsô ist dem tôren,
der stellet sich nâch sîner art.*

(*) man lernt sie schon hinlänglich aus dem Liederfaal kennen, wo (gleich 1, 395 — 502) eine ziemliche anzahl abgedruckt ist; nur der jedesmal am schluss vorgebrachte name muß hergestellt werden.

(b) II, 147 *dá über sprach her Fridanc*
 einen spruch niht ze lanc,
 [er sprach] 'dicke worden ist ze hœn
 getwungen dienst, geribeniu schoen.'

und nochmals

VI, 46 *getwungener dienst, geribeniu schoen*
 dicke worden ist ze hœn.

(c) VI, 186 *ez sprach her Bernhart Fridanc*
 'zwiu sol der richen witewen lat (lade geldkiste)
 an daz si destmê bitel hát?
 ir groz guot wol füegen kan
 daz sie nimt ein junger man.
 für ir alte runzen
 git si im silberpunzen:
 die kan er wol nützen,
 und rent ir uf die sprützen.'

(d) VII, 1 'aller wishcit anevanc
 ist vorhte sunder wanc'
 sprach der wise Salomôn.

(e) VIII, 488 *ez sprach her Bernhart Fridanc*
 'hóchvertigiu armuot
 daz ist rícheit áne guot:

(f) *armiu hóchwart nilt mër hát*
wan hóhe gedanke, an éren spot.'

gegenüber stelle ich die sprüche, wie sie in der echten *Bescheidenheit* lauten,

(a) 82, 10 *bí redē erkennich tóren,*
den esel bí den óren.

(b) 104, 20 *man sihet manege schœne,*
diu doch ist vil hœne.

(d) 1, 5 *gote dienen áne wanc,*
deist aller wisheit anevanc.

(e) 43, 20 *swá ist froelich armuot,*
dá ist rícheit áne guot.

(f) 29, 6 *armiu hóchwart deist ein spot:*
ríche demuot minnet got.

man sieht jeder dieser sprüche hat starke änderungen erlitten den worten wie

dem finn nach, zugleich ist der unerträgliche reim *á: o* zugelassen; denn daß *spot* nicht als falsche lesart gebessert werden muß, zeigt der echte text, der das wort hier ebenfalls gebraucht und keine änderung zuläßt. eine stelle (c) kommt gar nicht in der *Befcheidenheit* vor, und darf nicht als eine verlorne betrachtet werden, da sie Freidanks geist widerstrebt, über dessen lippen die gemeine zote der schlufszeile (vergl. Bernd die deutsche sprache in Posen f. 291) unmöglich kann gekommen sein; die kürzung *lat* für *lade*, die auf *hát* reimen muß und für Freidank unmöglich ist, brauche ich nicht einmal in anschlag zu bringen. Haupt (von ihm rühren die worte in der Zeitschrift 4, 264) hat dieselbe ansicht geäußert, 'Bernhart Freidank scheint mir ein zeitgenosse und landsmann Seifrieds zu sein, wie schon der reim *hát: spot* 8, 491 zeigt. daß er mit dem bisher bekannten Freidank nichts gemein habe, braucht demnach wohl kaum erwähnt zu werden: umfoweniger als die von Seifried angeführten stellen sich des ältern Freidanks unwürdig zeigen.' wie es scheint kannte Seifried das spruchgedicht nur aus der überarbeitung Bernharts, die des alten gedichts edle haltung herabgewürdigt und den ausdruck vergrößert, zugleich aber dem überlieferten namen den eigenen zur unterscheidung beigefügt hatte. gieng doch der bedeutungsvolle name auf andere gedichte dieser art über: ein dieser zeit zugehöriges, das nur einzelne stellen aus der *Befcheidenheit* aufgenommen hat, nennt sich *der minne Frídanc*, (Docen misc. 2, 172. vergl. Lachmann zu Walther f. 128). ja ein spruchgedicht, von welchem Mones anzeiger 3, 183 nachricht gibt, ist überschrieben *daz buoch daz her Frídanc getihtet hát*, ohne daß das geringste darin von ihm vorkäme.

Ich kann noch nähere auskunft über Bernharts werk geben. in Mones Anzeiger 1838 f. 367—70 wird eine auf der bibliothek zu Innsbruck befindliche papierhandschrift vom jahr 1430 beschrieben und angedeutet daß sich darin auch sprüche von Freidank Bernhardus befänden. der gefälligkeit des hn D. Adolf Pichler daselbst verdanke ich nähere nachricht und eine abschrift der hierher gehörigen stellen; zu gleicher zeit war hr Joseph Diemer, mitglied der kaiserlichen akademie zu Wien, so gütig, mir von einer andern papierhandschrift, welche dieselbe zusammenstellung von sprüchen enthielt, eine abschrift mitzutheilen. die sprüche aus Freidank stehen nicht neben einander, sondern zerstreut zwischen andern von Seneca, Salomon, Jeremias, Paulus u. s. w. es sind folgende,

BERNHARDUS

- 1 'Seyt der tod niemandes schont
 Wer sol dan die welt lieb haben
 Die welt selten yemand lont
 Ob du es reht wild besinnen.'

ich glaube es ist zu lesen

Sit der tót niemannes schónet
 und diu welt selten ieman lónet,
 wer sol dan die welt liep hán,
 ob dú ez rehte wilt verstan?

BERNHARDUS

- 2 'Das ist ein heilig veyertag
 Als man von sunden geveyern mag
 Die tugent uber alle tugent get
 Der einen bosén willen widerstet.'

FREYDANKCH

- 3 'Wer reht sucht und beschaidenheit
 Der selbig ist wol der der tugent ain kron trait
 (der selb wol der tugent ein chron trait Diemer)
 So han ich nicht peffteres gesechen
 Denn wol tun und froleich wesen.'

BERNHARDUS

- 4 'Der nicht erhort die stymme des armen
 Und lat sich ihr presten nicht erparmen
 Den wil auch got erhoren nicht
 Wenn er kumt in sein grofs verdrieß' (l. geriht).

FREYDANKCH

- 5 'Vil gegerd und nicht gevangen
 Vil gehort und nicht verstanden
 Vil gesait und nicht gemerkcht
 Das sind alles verloren werich.'

bei Diemer fehlt der zweite spruch, dagegen hat diese handschrift zwei mehr,

FREYDANK

- 6 'Ich hab gut das ist mein
 Ach got wes mag es sein
 Ez enstet nicht mer in meinē gepot
 dan ich vertzer vnd gib durch got.'

und unter einer falschen überschrift,

HELYAS

7 *'Wer diese churcze zeit
fur die ebig̃ fraude nympt (l. gít)
der hat sich selber betrog̃
vnd czimert auff den regen pogen.'*

in der Wolfenbüttler handschrift B, wo dem ältern Freidank noch sehr verschiedenartige dinge beigegeben sind, in den sogar, wie wir unten sehen werden, wahrscheinlich ein spruch von Bernhart eingerückt ist, steht in der letzten, besonders paginierten abtheilung unter mancherlei kleinen gedichten ganz vereinzelt seite 65^a auch der sechste spruch in besserer fassung,

FREYDANCK

*'Hort ich hab gû̃t das ist nit mein
ach lieber got wes mags dan sein
es stet nit mer zu meim gepot
Dan ich verzer und gib durch got.'*

diese sprüche sind aus Bernharts überarbeitung genommen, das zeigen die veränderungen, zusätze und die schlechten reime, nur der siebente, der ihm auch nicht zugeschrieben wird, mag aus dem echten Freidank 1, 7—10 stammen, es müßte ihn denn Bernhart unberührt gelassen haben, was er wohl mitunter that. der sammler hat beide namen getrennt, man kan nicht wissen aus welchem grund, aber mit richtigem gefühl. den ersten und fünften spruch scheint Bernhart zugesetzt zu haben, der zweite entspricht Freid. 56, 24 und 54, 3, der dritte dem eingang der *Bescheidenheit*, der vierte steht 40, 15. der sechste ist dort nicht zu finden, aber er ist des echten textes nicht unwert, und könnte zu den verlornen gehören; vielleicht lautete er

*ich hân guot daz ist niht mîn,
hërre got, wes mac ez sîn?
ez stât niht mér ze mîme gebot
dan ich verzer und gibe durch got.*

In einer Straßburger handschrift vom jahr 1385 sind gleicherweise einzelne sprichwörter in reimen und prosa gesammelt, die Graff in der Diutiska 1, 328—326 bekannt gemacht hat: einiges ist aus Freidank entlehnt, der dabei nicht genannt wird. eine stelle, die Graff ihrer anstößigkeit wegen übergangen, professor Maßmann mir aber mitgetheilt hat, darf ich hier nicht

zurück halten, *'Alter der tivfel mus din walten ain pfärit nimeft sinen zug Ainem falken sinen flug einem hunt sin geferti (l. geverte) vnd ainem zagel fini herti* (hier scheint eine zeile zu fehlen) *Ainem menschen sine hiz ainem man macheft den zagel blaw Vnd dz höpt graw vnd die hoden lang Sprichet maister fridang.'* ich vermute der unsaubere spruch ist ebenfalls aus Bernharts werk genommen, dessen er ganz würdig erscheint, und dem auch wohl noch ein zweites stück zugehört, das man unten in der anmerkung zu 51, 17—22 findet. ein Freidank dieser Art mag nach Treviso berufen und dort begraben sein.

Endlich will ich noch den prolog mittheilen, den die Wolfenbüttler handschrift der *Bescheidenheit* (bl. 77^b) allein enthält und der, stil und sprache nach zu urtheilen, im vierzehnten jahrhundert mit beziehung auf 151, 7—12 ist hinzu gedichtet oder, was am wahrscheinlichsten ist, aus Bernharts umarbeitung entlehnt worden. er zeigt wie in dieser zeit Freidank angesehen ward, nicht als eine wirkliche sondern als eine symbolische person, so dafs seine unterredung mit dem pabst gar wohl mit seinem grabmal in Italien kann zusammen gestellt werden.

WIE DER PÄBST FRIDANC SINE SÜNDE WOLTE VERGEBEN.

*Der pabst nâch Fridanc het gesant:
frägt ob er wære ein perfosant.
'gêstû für ritter und für knehte,
und swie dû habest in dime getrehte,
swie dich einer müge gefrâgen,
daz kündeſtû eime gerimt wol sagen:
daz (l. des) ſoltû hie bescheiden mich,
daz (l. des) wil ich absolvieren dich:
und wil dir al dine sünde vergeben,
nâch dinem ende dez éwege leben.'*
[der] Fridanc sprach, 'heiliger vater,
kunt ir sô voller und sô sater
die sünde ân riuwe und leit vergeben,
und kume wir also (l. sus) inz éwege leben,
wirt uns diu helle ân buoz gewunen (l. genomen),
sô sule wir al in himel komen.'
[und] also die hérolt gar klein wâgen
und torsten wol die wârheit sagen:

vor künge fürsten si nit vermiten
 daz si diu tischtüeche vor in zefchniten, (*)
 sô si westen uf einen eine tât.
 daz selbe nû gar vaste ab gât,
 daz si die wârheit niemer sagen:
 des fürht ieglich sîns kopfs ab slagen.

V

Zu den sprichwörtern, die andere unserm Freidank beilegen, aber in dem text der *Bescheidenheit*, den wir kennen, sich nicht finden, und die ich feite 182 gesammelt habe, will ich einige nachträge liefern. in Rudolfs Wilhelm von Orlens kommt (Cassell. handschr. 9166—80) folgende stelle vor,

der edel wîse wîgant
 was sînes heiles alsô frô
 daz ime was geschehen sô
 daz er die wege niht wol besach.
 ime geschach als einer sprach,
 der sich verstuont des besten wol,
 'nieman sich sînes liebes sol
 ze sêre fröun in sînem muot:
 ouch istz dem manne niht guot
 daz er [sîn] unsælekeit sô [sêre] klage
 daz er an freuden gar verzage.
 durch liep durch leit sol niemen sich
 vergâhen; daz ist wîslich.
 êst wâr, sô ie gæher,
 sô ie gar unnæher.'

ich finde in diesen sprüchen Freidanks geist und ausdruck (man vergleiche zu dem letzten spruch 32, 19. 20) und glaube dafs sie aus der *Bescheidenheit* genommen sind; passend bezeichnet ihn der ausdruck *der sich verstuont des besten wol*.

In den von Ettmüller heraus gegebenen sechs briefen heisst es z. 29 folg. nach Haupts herstellung (Zeitschrift 4, 398)

(*) die verborgene unthat aufdeckten.

*swer âne sinne minnet,
wie selten der gewinnet
keine wünneclîche zît!
wan her Fridanc der kwît
'ein man der rehte minne hât,
wie dicke er von den liuten gât!
er trüret zallen stunden
und klaget sine wunden,
diu noch unverbunden stât,
wande si nieman enhât
der sie gebinden kunde,
sô si bluoten begunde.*

Zu der stelle aus der Minnenlehre Heinzeleins von Konstanz bemerke ich dafs auch Kirchhof im Wendunmut (Frankf. 1581) seite 145^a dieses sprichwort, doch mit andrer wendung anführt,

*Lafs aufs dem Hof führn deinen Mist
Mit Vortheil weil du Schultheifs bist,
Aber doch bauw zuvor ein Haus
Der Mist kompt hernach auch hinaufs.*

Es ist kein grund vorhanden das zeugnis dieser stellen zu verwerfen, und der schlufs ergibt sich von selbst (vergl. Einleitung xxxi), dafs wir Freidanks werk nicht mehr vollständig besitzen. der verlust eines beträchtlichen theils ist nicht wahrscheinlich, schon deshalb nicht, weil in der bedeutenden zahl von sprüchen, die Hug im Renner dem Freidank ausdrücklich beilegt, nicht ein einziger vorkommt, der noch unbekannt wäre.

VI

Von den seit 1834 aufgefundenen und mir zugänglich gewordenen handschriften Freidanks werde ich bei der neuen ausgabe nachricht geben: hier berühre ich nur die, welche bisher noch nicht bekannte stellen enthalten. mittheilungen aus der Karlsruher handschrift machte Mone (Anzeiger 4, 57—60), die mich zu einigen bemerkungen (Göttinger anzeigen 1835 stück 45) veranlafsten; er hatte über hundert zeilen ausgehoben, die in meiner ausgabe fehlen sollen, die aber darin stehen. eigene einsicht in die handschrift, die ich der großherzoglichen bibliothek verdanke, macht es mir möglich genau nachzuweisen was sie bisher unbekanntes gewährt.

23 *hánt zwéne hërren Einen kneht,
er dient in bédén selten reht.*

vielleicht nur eine entstellung von 50, 6. die kürzung *reht* für *rechte* an dieser stelle ist für Freidank auffallend, doch vergl. unten 934; vielleicht ist auch hier zu lesen *bédén niht ze reht*.

155 *gedanc hoeren unde sehen
die wellent nieman stæte jehen.
in Einen muote niemen mac
beliben einen ganzen tac.*

wie man hernach sehen wird, kommen diese vier zeilen, gleicherweise auf einander folgend, auch im lateinischdeutschen Freidank vor: in meiner ausgabe stehen die beiden letzten 58, 11. 12, wo nur die worte *âne forge* statt *in Einem muote* den sinn ändern, so daß ein anderer spruch daraus wird, der seine berechtigung durch eine in der anmerkung beigebrachte, entsprechende stelle bei Walther erhält. die handschrift A (110^b) stimmt wieder mit dem texte hier überein.

249 *ez sint driu dinc (l. driu dinc sint) alleine
aller manne gemeine,
pfaffen wîp und spîler wîn:
begozzen brôt magz dritte sîn.*

pfaffen wîp meretrix, Berthold sagt 359 *pfäffinne*; vergl. Freid. 16, 17. *spîler wîn* wohl ein wein geringer art, der spielern gereicht wird. *begozzen brôt* sind mit heißem fett beträufelte brotschnitten: näheres bei Hadlaub MS. 2, 191^b (vergl. MSHag. 2, 299^b), *so der haven walle und daz veize drinne swimme, so begiuz in (den gâsten) wîziu brot*: Wackernagel (Haupts zeitschrift 6, 269) bezeichnet es als vorkost. ein stadtpfleger zu Augsburg war im jahr 1347 *her Heinrich der Begozzenbrôt* genannt. eine profaische auflösung des spruchs in einer Straßburger handschrift (Diutifka 1, 325) lautet *spîler wîn, pfaffen wîp und begozzen brôt daz sint driu dinc diu gemeine sint*.

307 *swer sich vor sünden bewart (l. hât bewart),
der hât begangen [ein] guote vart.*

311 *sver offenbâre sünde tuot,
der habe vorhte; daz ist guot.*

315 *ſwelher āne riuwe iſt,*
dem wirt gegeben kleine friſt.
ſwaz man āne riuwe tuot,
daz wirt vil ſelten guot.

321 *ſwer ſich niht liegens ſchamen wil,*
der volget eime böſen ſpil.

493 *zwivel grōzen ſchaden tuot,*
er velfchet manegen hōhen muot.

933 *under wilen [der] ſchalkhaftigen (l. ſchalkhaft) kneht*
durch trügenheit dient wol (l. dient ze) reht.

Eine von Wiggert im zweiten Scherflein f. 70—78 beſchriebene und mir durch freundliche mittheilung ſeiner eigenhändigen abſchrift näher bekannt gewordene Magdeburger papierhandſchrift, von der ſchon oben die rede war, iſt im jahr 1460 geſchrieben und enthält in etwa 3700 zeilen, die der zweiten ordnung folgen, eine niederdeutſche überſetzung, deren verfaſſer wahrſcheinlich das am ſchluss ſtehende gebet hinzugefügt hat. einige ſtellen ſind hier allein erhalten.

bl. 21^b *'de logen mot dat ſwerent lān,*
ſchal ſe jenighe getruwere hān.'

ich ſchreibe den ſpruch wie die folgenden gleich ins hochdeutſche um,

die lüge muoz daz ſwern lān,
ſol ſi iender triuwe hān.

echt ſcheinen die beiden zeilen, denn in der handſchrift e iſt Freid. 126, 15 ſtatt *diu glocke muoz den klüpfel hān*, wie es gewis richtig heiſt, die erſte fälfchlich eingefchoben, *'Die lūgene mūz dan claffen hān.'*

bl. 54^a *'dat hebbe wy beyde gehort vñ geſeen'*

(l. *ſwaz wir beide hān geſehen,*)
daz iſt vil dicke geſchehen.

— *wirp ſelbe diniu dinc,*
ſō kürzet ſich daz tegedinc.
von ſürēn herzen höveſcheit,
daz iſt verlorn arebeit.

— (alter) *pfaffen kuonheit,*
unde (l. junger) nunnen ſtætekeit
unde ohſen zelten

[*diu*] *werdent (l. wirt) gelobet ſelten.*

— *junges mannes strit
und altes wibes hochgezit
und kleines pferdes loufen,
diu sol nieman [ze] tiure koufen.*

besser (a) im Liederfaal 3, 201 und (b) in der Straßburger handschrift vom jahr 1385 (Diutifka 1, 324),

(a) <i>alter wibe minne</i>	(b) <i>iunger liute sinne</i>
<i>und junger liute sinne</i>	<i>und alter liute minne</i>
<i>und kleiner roffe loufen</i>	<i>und kleiner pferde loufen</i>
<i>sol nieman tiure koufen.</i>	<i>sol nieman tiure koufen.</i>

In die sammlung der Clara Hätzlerin find auch einzelne stücke aus der *Befcheidenheit*, etwa 400 zeilen, eingerückt, wie es scheint, nach der zweiten ordnung. darin finde ich (seite 294^b) zwei noch unbekannte sprüche

*ez sint morgen alle liute
dem tóde náher [vil] danne hiute.
der tót die liute von uns stilt
rechte als der scháchzabels spilt.*

Mones anzeiger 1839 f. 20 spricht von einer zu Wien in privathänden befindlichen papierhandschrift vom jahr 1501, die ein bruchstück von 74 versen aus dem Freidank enthält. nur die beiden anfangszeilen werden mitgetheilt, aber diese liefern einen spruch, der sonst nicht vorkommt,

*vil schiere hát verlorn ein man
daz er in langer zît gewan.*

Von dem lateinischdeutschen Freidank hat Eschenburg (Denkmäler 111—118) nachricht gegeben: ich kenne ihn aus dem sehr seltenen, wahrscheinlich noch in das 15^{te} jahrhundert gehörigen druck, der sich in der meusebachischen bibliothek befindet, sodann aus einer Göttweiger papierhandschrift in klein folio, deren mittheilung ich der zuvorkommenden güte des hn Diemer verdanke, wo dieser text verschiedenartigen lateinischen stücken beigebunden ist. der druck enthält etwa 1080, die handschrift gegen 900 deutsche zeilen: sie stimmen wenig mit einander und gewähren nur zum theil dieselben sprüche; wahrscheinlich liefern sie auszüge aus einer vollständign übersetzung. auch die Straßburger handschrift, von der Eschenburg f. 112 und Graff in der Diutifka 1, 324 sprechen, scheint, zumal sie nicht mehr als 372 deutsche zeilen enthält, gleicher art zu sein. die lateinische übersetzung,

die den deutschen text nicht ändern will, aber oft sehr verderbt vorbringt, ist wohl im 14^{ten} jahrhundert entstanden: die Straßburger pergamenthandschrift fällt in das jahr 1385. der deutsche text verdient berücksichtigung, da er einige gute lesarten (vergl. die anmerkung zu 72, 12) bewahrt oder bestätigt. die sonsther nicht bekannten sprüche lasse ich hier folgen.

Göttw. hf. 3^b alter druck 5^a *gedenken* (gedanke Göttw.) *hoeren unde sehen*
diu wellent (Dy wyßen Göttw.) *nieman* (nymmer a. dr.)
stæte jehen.
in Einem muote niemen mac
geleben einen ganzen tac.

diese vier zeilen sind vorhin auch aus der Karlsruher hf. mitgetheilt, der alte druck hat nur die beiden ersten.

Göttw. 6^a *unkiufschiu wort diu machent*
daz bæse (l. guote) *sile* [mit] *fwachent.*
 10^a *des wîsen mannes sorgen*
schaft im gemach vor borgen.
 10^b *swer den wîben übel spricht,*
der ist an ir minne enwiht.
 14^a *swie dem menschen geschiht* (l. lieb geschiht),
ez gloubt doch einr dem andern niht.
 15^a *ezn wart nie müeje alsô grôz,*
[im] der [dô] wirt bæses wîbes gnôz.

alter druck 1^a *Wer wiechen wyl dem czukunftigen czoren*
Der volge nach cristo vnd seynem orden.'

offenbar ganz verderbt, lateinisch Cedere venture quisquis vult iudicis ire
 Debet post Criftum filiatis passibus ire.

5^a *'Es wart nye so stet kein menschen mud*
Der zu aller stundt rutht.'

die erste zeit ist unmetrisch, der reim unzulässig. die lateinische übersetzung lautet 'Non est cuiusque mens subdita fit requiei Ut non mutetur spacio quocunque diei.' ich glaube es ist nichts als eine entstellung des oben mitgetheilten spruchs der Karlsruher hf. z. 157. 158.

19^b *niumære grôzen schaden tuot,*
si velschet manegen stæten muot.

24^b *der rīchtuom ist für niht gar,
des man niht gebrúchen tar.*

25^b *Swer sich ze sünden (l. Swer ze sünden sī) bereit,
dāst diu græste unsælekeit.*

lateinisch Hic ad peccandum qui cernitur esse paratus Post erit infelix multoque dolore grauatus.

28^a *'Der libet aufs vnordētlicher libe
Dem wil eyn fundt der andern zu schibe.'*

sichtbar entstellt, das lateinische lautet Cum quis illicito sese supponit amori Hic sensus veniet ex sensu deteriori.

30^b *eim bæsen giftigen man
sol man legen pīn an.*

Qui colubrum suadet emittere dira venena Illum si sequitur non mirum congrua pena.

In der Wolfenbüttler handschrift, die ich B bezeichnet habe, finde ich einiges was sonst nicht vorkommt.

bl.110^b *ich mīde vīsche manegen tac,
sō ich ir niht gehalten (l. haben) mac.*

120^b *'darūmb lafs dich lieb nit vber gen
und gedenck daz du ir mūgst vor gesten
wiltu aber ye ein lieb haben
so sweig vnd lafs dich nit vberladen.'*

angerückt ist dieser spruch an 99, 19. der mangel an versmafs und der ungenaue reim zeigen die unechtheit an. das paßt für Bernhart Freidank, und ich glaube dafs er aus diesem, den die handschrift B kennt, hierher geraten ist.

VII

Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer von Jacob Grimm 1844 wird f. 113 gesagt 'einen abstand Walthers und Freidanks aus ihrer spracheigenthümlichkeit darzuthun fällt schwer, da von beiden wir nicht text genug vor uns haben, Freidank aber bei zusammenstellung schon überlieferter sprüche leicht ausdrücke und wendungen behielt, die nicht einmal in seiner mundart vorhanden waren. es kommt hinzu, dafs seine *Bescheidenheit* nicht in ihrer echten gestalt aufbewahrt und auf die jüngeren

mehr unvollständigen als interpolierten abschriften kein verlaß ist; die wenigen gerade auch in unsere Münchner lateinische sammlung f. 110^b aufgenommen und daraus in Docens miscellaneen 2, 195. 196 abgedruckten sprüche gewähren älteste urkunde.' ich kan dem nicht beistimmen. zwar ist, wie ich gezeigt habe, die alte ordnung nicht mehr herzustellen und in ein paar einzelnen sprüchen das ursprüngliche gestört, aber bei der überwiegenden mehrzahl ist der text gesichert und zwar so gut gesichert als in den meisten denkmälern jener zeit. eine ansehnliche reihe von handschriften gewährt hinlängliche beglaubigung, ja es liegt gerade ein zeugnis für die echtheit des textes darin daß, der verschiedenen umstellungen und änderungen der reihenfolge ungeachtet, er so gleichlautend und übereinstimmend sich erhalten hat; und wer darauf besteht den höchsten grad der verderbnis voraus zu setzen, der kan doch unmöglich annehmen der ursprüngliche text würde abweichungen von Walthers sprachformen gezeigt haben: dann müßte die vermutete verderbnis absichtlich darauf ausgegangen sein diese verschiedenheit zu tilgen, daneben aber das übereinstimmende stehen zu lassen: ja die urheber der verfälschungen (mehrere natürlich, denn einer allein konnte den echten text in allen handschriften unmöglich vernichten) müßten sich in diesem streben die hand geboten haben. ich zweifle nicht der text der reinsten handschrift würde ebenfowenig verschiedenheiten von Walther zu tage bringen als der den wir besitzen, wahrscheinlich aber noch einige übereinstimmungen mehr. die Heidelberger handschrift A, welche die grundlage meiner ausgabe gewährte, ist mindestens ebenso alt als jenes Münchner bruchstück, das Schmellers carmina burana f. 107—109 genauer als Docen mittheilen: sie ist eine gute wenn auch nicht vortreffliche zu nennen und stellt die erste ordnung dar. da sie im ganzen unbezweifelt bessere lesarten liefert, so habe ich ihr in den meisten fällen der zweiten ordnung gegenüber den vorzug gegeben, jedoch bei der neuen bearbeitung des textes von dieser strenge etwas nachgelassen. das Münchner nur aus 56 zeilen bestehende bruchstück folgt der zweiten spätern ordnung, und da es den vorzug verdienen soll, so habe ich die mühe nicht gescheut, es mit A genau zu vergleichen. es stellte sich heraus daß feine abweichungen, die niemals den sinn berühren und im geringsten nicht einen gegensatz von echtem und überarbeitetem text auch nur andeuten, überall fehlerhaftes oder verwerfliches liefern. 105, 6 flickt es gegen das versmaß *gar* ein und schreibt fälschlich *verniugeret*. 136, 12 *fiht*

für das richtige *enfiht* der ersten ordnung. 136, 13 wo A das schwierige *getagen* hat und die handschriften der zweiten ordnung, die das wort nicht verstanden, immer etwas anders vorbringen, zeigt es ein unverständliches *lagen*. 138, 6 steht das weniger beglaubigte *ist* dem bessern *wære* nach. 141, 20 kommt die metrisch schon unzulässige form *storchen* vor. 142, 10 *swenne* statt *swá* gegen A und alle übrigen handschriften habe ich mit recht zurück gestellt. es ist gar nichts aus diesem bruchstück zu gewinnen.

In Hattemers denkmälern des mittelalters 1, 421 wird aus einer handschrift der stiftsbibliothek zu Sanct Gallen eine einzelne stelle angeführt, welche zwei sprüche aus Freidank (110, 21. 22. 84, 6. 7) enthält; bei dem zweiten fehlen die beiden reimwörter. die handschrift soll angeblich in das neunte jahrhundert gehören: das ist schon der sprachformen wegen ganz unmöglich, aber sie mag doch aus dem anfang des dreizehnten sein. der text weicht von dem bekannten nicht ab und ist nur insoweit schlechter als sich in die erste zeile *selbes* fälschlich eingedrängt hat.

VIII

Gegen meine vermutung daß hinter den namen Walther von der Vogelweide und Freidank ein und derselbe dichter sich verberge, habe ich den von der gleich in die augen fallenden verschiedenheit beider gedichte genommen einwand, den einzigen der gewicht hat, gleich anfänglich selbst mir gemacht, aber er scheint mir entkräftet durch den natürlichen abstand zwischen kunstreichen liedern, die zum gefang bestimmt sind, und einem die gegenwart ernst und hart angreifenden, grofsentheils aus sprichwörtern zusammen gesetzten, in einfachen reimpaaren abgefaßten werk, das gelesen ward. wo zeigt sich Freidank in gedanken sprache und gefinnung Walthers unwürdig? was unterscheidet sie beide anders als der äufsere standpunct, und was hindert einen beweglichen, nicht an Eine form sich bindenden geist diesen oder jenen nach wohlgefallen einzunehmen? hier redet der dichter schlicht, volksmäfsig, wie es sein zweck fordert, dort mit dem schwung der erhebung und mit den blühenden worten eines fängers, und doch fehlt auch diesem, der *ars* und *máne* ins gleichnis bringt, nicht die gesunde derbheit des andern. als ob Göthe der liederdichter nicht auch die weiffagungen des Bakis habe schreiben dürfen? gemahnt Freidank wie eine schwächliche und abhängige natur, die ihre dünnen wurzeln erst aus fremder quelle be-

gießen muß? weiß er nicht selbst *úz iegelichem vasse gât daz ez innerhal-*
ben hât? ich glaube mich nicht zu teuschen, wenn ich, wie ich schon in der
 Einleitung cxx gesagt habe, in dem gedicht Freidanks den beigeschmack einer
 eigenthümlichen persönlichkeit und zugleich Walthers besondere gemüts-
 stimmung empfinde. ich kann ein paar ähnliche oder vielmehr schärfere ge-
 gensätze aus jener zeit nachweisen. wer erkennt den lebensfrischen dichter
 von Erech, Gregor, Iwein, dem armen Heinrich in den mit ermüdenden, ziem-
 lich dürftigen betrachtungen erfüllten zwei Büchlein wieder? Lichtensteins
 minnelieder sind, wenn auch ohne tiefe des gefühls, zierlich gedacht und in
 einer gewandten, höfisch gebildeten sprache anmutig ausgedrückt: würde
 man glauben, wenn man dessen nicht sicher wäre, daß ein von aller phanta-
 sie entblößtes gedicht, ich meine den Frauendienst, von demselben verfasser
 ausgegangen sei? ich will nicht von dem oft widerwärtigen, oft abgeschmack-
 ten inhalt reden, sondern denke hier nur an die trockene chronikartige er-
 zählung, die es nirgend auch nur zu einem geringen grad von lebendigkeit
 bringt; der gegensatz ist viel größer als zwischen Walther und Freidank.
 aber es soll schwer fallen den abstand ihrer spracheigenthümlichkeit darzu-
 thun, da wir von beiden nicht text genug vor uns haben.' das will mir nicht
 einleuchten. Walthers lieder enthalten etwa 5000, Freidanks werk gegen 4000
 zeilen: auf einem felde von diesem umfang konnten sprachverschiedenheiten
 genug aufwachsen. ist doch der umgekehrte versuch gemacht worden (Haupts
 zeitschrift 5, 74. 75) aus sieben vereinzelter, nicht mehr als 64 zeilen ent-
 haltenden bruchstücken eines verlorenen gedichts von frau Treibe gleichzei-
 tigkeit und ähnlichkeit der lautverhältnisse wie des stils mit dem aus 1300
 zeilen bestehenden gedicht vom grafen Rudolf nachzuweisen, während dort
 vollkommene, hier unvollkommene reime beide gedichte weit genug aus-
 einander setzen. dann aber ist die übereinstimmung in den sprachformen
 Walthers und Freidanks, wie merkwürdig und wichtig an sich, nicht einmal
 die hauptsache, sondern der einklang in sittlichen sowohl als politischen an-
 sichten, die nur in liedern sich tiefer und schärfer aussprechen konnten: fer-
 ner der einklang in bildern, wendungen und redensarten, die sich bei einem
 einzelnen fest zu setzen pflegen und die ein anderer ohne mühsame anstren-
 gung, zu der sich hier kein natürlicher grund denken läßt, nicht ablernen
 kann. ist etwa jene ängstliche übereinstimmung zu bemerken, wie bei einem
 der sich von dem andern gedanken und worte holt? ich finde auf beiden

seiten freie und ungezwungene auffassung: es gibt einfache sprüche bei Freidank, die mit der reichern ausführung in Walthers strophen zusammen kommen (f. die anmerkungen zu 100, 6. 7. 103, 25. 26). man erkläre diese erscheinung, wenn hier zwei verschiedene sprechen, auf eine befriedigende weise nur nicht durch kleinliche nachahmung oder angewöhnung, die bei dem so selbständig und scharf sich äussernden Freidank nicht an der stelle ist: welcher ein armseliger, aller eigenen mittel entblößter geist müßte er gewesen sein. wo man einen solchen einfluß am ersten sucht, bei Walthers schüler, dem von Singenberg, da habe ich ihn gerade nicht gefunden: hingegen wie leicht erkennbar ist die nachahmung Hartmanns bei Wirnt und Fleck, die sich wiederum so deutlich von ihrem vorbilde unterscheiden.

Ich will die in der Einleitung cxxiii—vii ausgehobenen übereinstimmungen, so genügend sie mir scheinen, noch mit einer reihe anderer vermehren, wobei ich absichtlich auch auf weniger hervor tretende, doch nicht überall vorkommende gedanken und ausdrücke rücksicht nehme, weil mir darin eine besondere beweiskraft gegen absichtliche nachahmung zu liegen scheint; dergleichen borgt niemand ab. *der armet an der sêle* Walther in W. Wackernagels lesebuch I. 388, 36: *der armet an dem muote* Freid. 56, 12. *in sinem sîezen honge lît ein giftic nagel* W. 29, 12: *nû seht daz honc, swie sîeze ez sî, da ist doch lîhte ein angel bî* F. 56, 12. *dû verderbest dich dâ mite* W. 60, 29: *sie verderbent sich dâ mite* F. 42, 26. *so ist vaz und tranc ein wiht* W. 106, 22: *dâ wirt elliu sînde ein wiht* F. 35, 9. *daz iu sanfte tuot* W. 56, 20: *daz mir sanfte tuot* F. 40, 9. *daz si dâ heizent minne, deis niewan senede leit* W. 88, 19. 20: *minne (bringet) senede leit* F. 51, 16. *do ich sô wûnneclîche was in troume rîche, dô taget ez und muos ich wachen* W. 75, 22—24: *dem blinden ist im troume wol, wachend ist er leides vol* F. 55, 1. 2. *dâ für kan nieman keinen list* W. 56, 8: *dâ für enkan ich keinen list* F. 65, 19. *die unrehten die daz rîche wænent stœren* W. 10, 23: *der fürsten ebenhêre stœrt noch der rîches êre* F. 73, 8. 9. *swâ sô liep bî liebe lît gar vor allen sorgen fri* W. 92, 1: *swer liep hât, der wirt selten frî vor sorgen* F. 101, 25. 26. *der kalte winter was mir gar un-mære* W. 118, 33: *der summer würde gar un-mære* F. 117, 6. *huobe* W. 125, 6: F. 120, 6. *saget war umbe er sîne lere von den buochen schabe* W. 31, 31 und *daz er mich von dem briefer schabe* W. 100, 27: *reht gerihte ist abe geschaben* F. 162, 17 und *dîns glouben êre ist abe geschaben* F. 152, 27. *ich merte ie dem tievel sînen*

schal W. 123, 22: *des hát der tiuvel grózen schal* F. 168, 16. *des st dir lop und ére geseit* W. 3, 71: F. 181, 1. *st an iu fin fröide stát* W. 113, 16 vergl. 81, 18. 97, 17. 121, 15: *an der des glouben fröide stát* F. 161, 8. *daz dich schiere got gehæne* W. 64, 34: *got mohle den tiuvel niemer baz gehænen* F. 68, 12. 13. *dá diu nahtegale sanc* W. 94, 19: F. 139, 22; beide gebrauchen daneben die starke form *nahtegal* W. 65, 23: F. 142, 7. *gróze höve* (der plur. ist selten) W. 65, 29: F. 88, 18. *bí eigenem fiure* W. 28, 3: *bí eigenem brót* F. 28, 3. *halfen triuten* W. 92, 1: F. 100, 6. *al diu welt* W. 58, 24. 111, 8. *al die werlt* W. 28, 31: F. 101, 23. *über al der welte* W. 76, 27: F. 109, 11. *der bæste, der beste* W. 26, 29—32: F. 90, 26. 105, 15. 110, 24. *zer helle varn* W. 15, 27: F. 105, 9. 151, 12. 180, 1. *zorn senften* W. 7, 21: F. 64, 12. *arger list* W. 34, 17: F. 14, 11. *enger rát* W. feite 148: F. 72, 16. *bæfer rát* W. 83, 31: F. 162, 2. *schanden mál* W. 30, 23: F. 118, 6. *scælden fluz* W. 18, 25: *schatzes flüzze* F. 148, 4. *úz der nót komen* W. 15, 23: F. 35, 7. *zende komen* W. 84, 2: F. 111, 13. 162, 19. *reise varn* W. 29, 18: F. 12, 12. *den muot beswæren* W. 62, 27. 88, 30. 90, 12: F. 109, 5. *leben nâch wâne* W. 33, 31: F. 116, 7. *daz beste tuon* W. 14, 21: F. 82, 23. 99, 4. 110, 11. 149, 22. 156, 22. 160, 18. *aber als é* W. 88, 38: F. 88, 18. *michels baz* W. 112, 31: F. 163, 12. *muoter barn* W. 5, 40: F. 151, 11. *lúter brunne* W. 94, 17: F. 71, 23. *guote finne* W. 33, 32. 123, 36 u. f. w.: F. 143, 18. *der wære Krist* W. 4, 26. 5, 18: F. 173, 10. *weizgot* W. 32, 26: F. 175, 5. *grunt* bildlich, *herzen grunt* W. 6, 12. 27, 26. 36: *tódes grunt* F. 156, 24. *suontac* W. 95, 7: *suones tac* F. 169, 5. *offen stén* W. 74, 15. 17. 19: F. 12, 20. 66, 6. 161, 21. *sére streben* W. 80, 5: F. 154, 23. *vor gán* W. 33, 13: F. 122, 10. *sich haben an einen* W. 31, 22: F. 55, 11. 96, 27. 151, 6. *einem bí gestán* W. 45, 29: F. 16, 12. 158, 1. *sich tæren lán* W. 10, 20: F. 67, 2. *beschænen* W. 104, 4. 106, 6: F. 162, 22. *sich besprechen* W. 79, 7: F. 64, 21. *grínen* W. 29, 9: F. 138, 12. *brogen* W. 12, 10: F. 147, 7. *rúnen* W. 53, 12: F. 54, 23. *læsen* befreien W. 76, 36. 78, 34: F. 20, 17. 39, 19. 130, 9. 151, 3. 181, 4. *niuwe subst.* W. 17, 30: F. 119, 4. *gouch* narr W. 10, 7. 24, 7. 79, 2: F. 54, 22. 83, 12. 98, 12. 150, 21. *gehórsam* W. 11, 7: *lobesam* F. 13, 13; vergl. Haupt zu Engelhart f. 247. *offenliche* W. 10, 14. 44, 78: F. 162, 27. *her* bisher W. 21, 26. 32, 1. 94, 3. 98, 28: F. 176, 8. zu *unwíp* (Einleitung cxxvi) muß ich nachtragen dafs in der Klage 361, im Iwein 2299 *unwíplich*, bei Herbort 17254 und Lichtenstein 566, 19 *unwípliche*, im Gerhard 3213 *un-*

wíplichen, in Türheims Wilhelm bl. 161^b *unwíplichez wíp* vorkommt. die früheren anmerkungen zu 58, 12. 67, 25. 126, 18, die übereinstimmungen nachweisen und hier berücksichtigung verdienen, habe ich ansehnlich vermehrt zu 4, 17. 16, 25. 33, 23. 35, 5. 44, 3. 55, 16. 57, 2. 58, 11. 87, 6. 87, 8. 89, 2. 95, 16. 103, 25. 123, 12. 123, 21. 124, 5. 126, 18. 140, 9. 155, 4. 158, 8. 158, 27. 164, 8.

Man kann einzelne übereinstimmungen für einen zufall erklären, aber unmöglich eine so große anzahl. von einem wort will ich noch besonders reden, weil es bei unserer frage vor allen andern gewicht hat. bei Freidank findet sich *diu kristen* für *kristenheit* 10, 26. 149, 14, und das versmaß verlangt es auch 13, 22. 153, 30: es entspricht dem althochdeutschen *cristanī*, kommt aber in dieser zeit sonst nirgend vor. zwar auch nicht bei Walther, doch scheint er das auf gleiche weise gebildete *heiden* zu gebrauchen; vergl. zu Roland 3, 23 und Lachmann zu Walther 15, 19.

Übereinstimmungen in einzelnen sprachformen habe ich schon in der Einleitung cxxvii nachgewiesen und füge hier einiges hinzu. ob *anderz* W. 22, 31. 92, 13: F. 12, 12, die flectierte form des neutrums in dieser zeit noch sonst vorkommt außer im Iwein 7112, wo sie aber die beste handschrift nicht gewährt, ist mir unbekannt. dem gekürzten infinitiv *príse* F. 85, 22 entspricht *büeze* W. 37, 13, wiewohl Lachmann die echtheit dieses liedes bezweifelt. ich bemerke auch *hó* W. 17, 37. 67, 1. 117, 2: F. 43, 2. 103, 27. beide gebrauchen *fanc* als masc. W. 14, 5. 29, 3. 32, 33 u. f. w.: F. 143, 18, sodann den plur. *friunt* W. 74, 10. 79, 21 (auch 31, 2 ist wohl *gewisse* zu lesen): F. 12, 12 und das part. praet. *verbrennet* W. 4, 16: F. 151, 16. W. gebraucht 7, 20. 91, 25. 105, 17 *offenbäre*, aber 87, 18. 23, gerade in dem lied, in welchem eine strophe mit F. stimmt, *offenbár*, wie es dieser 23, 17. 42, 16 thut. beide verwenden *vient vint vnde* W. 53, 14. 29, 20: F. 47, 7. 62, 2. 72, 10. 73, 7. 113, 15. 128, 4. verschiedenheiten habe ich auch bei erneuter aufmerksamkeit nicht finden können; ein umstand der nicht geringeres gewicht hat. denn dafs F. 60, 1 einmal im reim den nom. pl. *herzen* anwendet, W. nur *herze*, brauche ich kaum anzuführen: warum sollte F. sich nicht der andern so bekannten form bedient haben, da ja auch W. bei *stráze* die starke und schwache form zuläfst? zudem ist eine änderung leicht, man braucht nur in der folgenden zeile *manege smerze* zu lesen, dem althochdeutschen *smerza* ent-

sprechend. dieses wort kommt sonst bei F. nicht vor, gar nicht bei W., und ist überhaupt in dieser zeit selten.

Die sprache ist in beiden denkmälern rein oberdeutsch und zeigt nicht, wie im mitteldeutschen, einmischungen der niedern mundart; sie verraten auch darin eine gemeinsame heimat. ich hätte daher auch nicht die mitteldeutsche form *sterre* (8, 22. 19, 1. 59, 4. 108, 3) gegen die lesarten *sterne* festhalten sollen, zumal diese bei Walther erscheint; indessen begegnen wir *sterre* auch im Servatius 648 und bei dem süddeutschen Berthold: auch reimt in dem gedicht von Bonus (Haupt zeitschr. 2. 211, 87) *sterre: hërre*, und in einem östreichischen gedicht (Rauch scriptores 1, 374) *sterren: merren*. ebenso verhält es sich mit *martel* 9, 23. 26, 16. 173, 2, *marteler*, wie 67, 24 stehen muß, und *gemartelót* 173, 9, wofür *marter marterer gemarterót* zu setzen ist, wiewohl es schwer zu begründen fällt daß die oberdeutsche sprache diese form nothwendig verlange, weil es zwar reime auf *marter*, nicht aber auf *martel* gibt. ich ziehe *marter* gerne vor, da ich es auch bei Walther finde: ein ihm beigelegtes lied (MS. 1, 134^a) zeigt es im reim. dagegen gebraucht Otfried schon *martelón* und Berthold häufig *martel* f. 28. 31. 35. 101 u. f. w. wie *martelen* f. 82. 88. 150: ebenso Heinzelein von Konstanz (Diu-tiska 2, 255) *martel*. umgekehrt aber reimt der mitteldeutsche dichter des Lohengrin zweimal (f. 84. 194) *marter: zarter*, selbst im hl. Anno 87 findet man *mertirère*, bei Herman dem Damen 384, im Wartburger krieg (MSHag. 3, 179^a) und im Passional 4, 20 *marter*, 128, 19. 259, 93 *marterære*, ja die niederdeutsche übersetzung Freidanks schreibt in allen stellen *marter* und nur einmal (67, 24) *mertelére*.

IX

Ich bin bei der herausgabe von Freidanks werk der ansicht gefolgt, daß man, weil er nicht wenige sprüche aus volksmässiger überlieferung aufgenommen habe, eine strenge beachtung der metrischen gesetze nicht suchen dürfte und glaubte ihn entschuldigt, wenn man schweren aufact, nachlässige behandlung der senkungen und andere verstöße gegen die kunstgerechte form wahr nahm. von diesem vorurtheil bin ich zurück gekommen: ich glaube vielmehr daß er den besten dichtern in dieser beziehung nicht nachsteht und hoffe daß eine neue (dieser abhandlung schon zu grund liegende)

bearbeitung des textes davon überzeugen wird. auch hierin tritt die übereinstimmung mit Walther hervor, so weit sie bei der verschiedenheit der dichtungsart möglich ist.

In der abneigung vor starken kürzungen stehen beide dichter den zeitgenossen Wolfram und Hartmann gegenüber; man könnte darin eine einwirkung von Walthers aufenthalt in Mitteldeutschland sehen, wo sie nicht beliebt waren.

Das auslautende tonlose *e* kann, wenn ein langer vocal voran geht, nach den liquiden wegfallen, *ich wæn* W. 22, 30. 34, 20: F. 111, 14. 120, 15. *ich mein* F. 75, 19. *ân* W. 7, 15. 29, 1. 50, 25. 73, 8: F. 7, 7. 37, 25. 43, 16. 111, 19. 120, 19. 126, 11. *fin* (suam) W. 7, 19. 29, 14. 37, 20: F. 6, 4. 36, 7. 37, 17. 66, 24. 128, 27. 129, 11; vergl. Lachmann zu W. 20, 13 und 61, 22, der nachahmung der gemeinen sprache darin sieht. *mîn* (meam) W. 36, 28. 46, 31: F. 113, 17. *wær* W. 23, 17: F. 75, 11. 80, 23. 85, 10. 89, 18. 136, 6. 145, 7. *fuor* W. 20, 13. nach einer muta bei voraus gehendem langen vocal nur in wenigen fällen, *umb* W. 11, 5. 83, 38. 85, 19. 111, 4: F. 13, 22. 55, 4. 139, 24. *ich wolt* W. 26, 33: F. 91, 8. *flüent* F. 3, 26. *gedæt wir* W. 10, 2. *tæt dû* W. 89, 30; vergl. Lachm. z. 20, 13. bei voran gehendem kurzem vocal nur ein einziges auffallendes beispiel *flat* W. 110, 34; vergl. Lachm. f. 172. 218. W. hat auch *ich lîh* 82, 14. dieses *e* fällt ferner im inlaut einige male zwischen liquiden aus. *einr* W. 26, 17: F. 73, 5. 105, 2. 177, 20; ich habe kein beispiel aus einem andern dichter. *hüenr* W. 34, 12: F. 73, 5. 177, 20; ich finde diese kürzung nur noch bei Gervelein MSHag. 3, 37, der aber die ganze zeile aus Walther wird genommen haben, wie eine andere ftr. 8, 1 aus W. 80, 20. *dînr* W. 5, 24. *viern* F. 109, 21; das wort kommt nur in der einen stelle vor, bei W. gar nicht. *teiln* F. 28, 13. *hærn* F. 90, 24. *ein*, der artikel, für *einen* F. 2, 27. 6, 3. 46, 22. 70, 14. 77, 4. 131, 15. 156, 27. 170, 14. auffallend F. 122, 2 *nâch dem fin*, aber das substantivum in der voran gehenden zeile *nâch dem schaden mîn* wirkt noch fort. der acc. *dehein* 141, 4 im reim auf *æhein* entscheidet für die schreibung. in den liedern enthält sich W. dieser kürzung. häufiger ist der wegfall zwischen liq. und mut. *eins*, der artikel, W. 19, 5. 8: F., der artikel, 80, 16. 82, 4. 98, 21. 22. 112, 6. 138, 3 und zahlwort 18, 22. *einz*, zahlwort W. 18, 9: F. 87, 25. *keinz* F. 2, 27. 19, 19. 116, 16. *deheinz* F. 12, 1. *mîns* W. 54, 6. 73, 16. 74, 9: F. 122, 5. 179, 25. *fîns* W. 18, 27: F. 23, 21. 73, 3. 138, 18. am häufigsten in der drit-

ten perſon des präf. ſowohl nach liquida als muta, *erteilt* F. 89, 17. *erkennt* F. 32, 14. *wænt* F. 44, 5. 59, 19. 99, 4. 126, 20. *verdient* F. 81, 27 und part. præ. *unverdient* F. 92, 96. *grínt* F. 138, 12. *verniugernt* F. 105, 6. *ért* F. 56, 25. 27. *hært* F. 35, 17. 59, 6. 68, 3. 95, 10. 100, 22. 118, 25. 121, 9. 136, 12. 149, 16. *hærnt* F. 144, 16. *flært* F. 73, 19. *kért* F. 61, 26. 67, 15. 18. 68, 18. 23. 103, 20. 105, 26. *lért* F. 36, 27. *lért ir* F. 142, 22. *mért* F. 41, 17. *volgt* F. 36, 19. *bringt* F. 172, 14. *rüegt* F. 34, 5. *leſcht* F. 39, 6. *ſticht* F. 45, 13. *wirbt* F. 111, 11. *flieht* F. 100, 8. *halft* F. 100, 6. *vát* (für *váht*) F. 73, 17. 78, 13. *kouft* F. 66, 19. *verliuft* F. 40, 23. 82, 3. 105, 12. dazu die part. præ. *getouft* : *verkouft* F. 45, 24. 25, wo auch *getoufet* : *verkoufet* zuläßig wäre. dieſe kürzungen des präf. und partic. præ. ſagen dem ſingbaren lied nicht zu, deshalb wendet ſie Walther ſeltener an, doch entſchlüpft ihm *weint* 37, 9. *kért* 29, 14. *lért* 86, 13. *ſticht* 54, 24. ich will noch bei Freidank *bábf* 154, 7. 13. *bábfes* 151, 21. 153, 15. *junſten* 178, 14 anmerken, wo Walther nicht kürzt. endlich, geht wurzelhaftes *t* voran, ſo läßt F. im präf. die endigung *et*, wenn es nöthig iſt, ganz fallen. *beríht* 24, 4. 28, 11. 70, 20. *geríht* 72, 5. *geræt* 133, 24. *fürht* 136, 11. 178, 7. *viht* 140, 11. *ſchilt* 62, 24. *briſt* 108, 2. *mich tróft* 176, 12. *ir tróft* 178, 21. *verleit* 104, 17. *briut* 177, 20. *triut* 100, 6. W. läßt nur einmal *tróft* 85, 7 durch, denn *rít* (Lachmann ſ. 152) iſt ſchwerlich echt. geht *d* voran, ſo habe ich *dt* geſchrieben, *víndt* 62, 12. 81, 20. 82, 17. 18. *ſendt* 68, 26.

Zuſammenziehungen und verſchleifungen gehen bei Freidank nicht über die gemäſigten grenzen Walthers hinaus, und finden ſich faſt ſämmtlich bei dieſem wieder, ſind auch nicht häufiger: wenige, die der liederdichter nicht anwenden wollte, oder wozu keine veranlaſſung war, *dáz* F. 96, 10. *sandern* F. 57, 4. *habem* F. 150, 2. *habern* F. 150, 5. da ſie bei den meiſten dichtern vorkommen, ſo wäre es überflüſſig ins einzelne zu gehen, uur ein paar beiſpiele, *dáft* W. 15, 25. 90, 30: F. 9, 2. 11, 7. 145, 24. *dérft* W. 12, 4. 26, 27: F. 16, 1. 54, 6. 135, 19. *foft* W. 45, 19. 69, 10: F. 41, 9. 53, 18. 128, 23. 144, 25. *éft* W. 15, 31: F. 22, 3. 40, 11. 179, 6. *dér* W. 19, 30. 84, 21: F. 52, 15. 114, 14. *dás* W. 54, 26: F. 154, 11.

X

Der einfilbige aufſact, der den vers belebt, iſt natürlich oft angewendet, der dreifilbige, der ihn beläſtigt, vermieden, der zweifilbige nie unge-

büßlich beschwert, wie dies z. b. bei Fleck geschieht. gleich andern gebildeten dichtern vergönnt Freidank dem ersten fuß manchmal drei silben, wovon die mittlere am mindesten gewicht hat, indem die betonung zur dritten darüber hin gleitet: immer aber steht ein zweifilbiges wort voran; so hält es auch der dichter des Athis (z. b. E, 80 *tuonde daz*) und Konrad (Haupt zu Engelh. 3056). ich will die stellen bei Freidank anführen, *swenner in* 15, 12. *danne diu* 21, 17. *beidiu zen* 22, 17. *woltens niht* 77, 1. *izzet er* 88, 11. 12. *ère muoz* 93, 10. *ère mac* 93, 18. *gæber mit* 93, 19. *swannez ze* 94, 18. *under den* 133, 8. 158, 19. *swelher dem* 140, 1. *sprechent dā* 156, 11. *zAkers sint* 157, 1. 5.

Freidank gestattet, wiewohl nicht oft, eine hebung ohne senkung, aber immer nur einmal in der zeile; darin stellt er sich dem dichter des Athis zur feite, bei dem ich (f. 25) ein gleiches bemerkt habe. zwar kann die eine senkung an jeder stelle des verses ausbleiben, aber am meisten fehlt doch die letzte und auch hier überwiegend öfter, wenn Ein wort die zwei letzten hebungen gewährt: so z. b. *Frídanc hīrāt wīsfāgen rātgeben nōtzoget* und *lāntmān wēizgōt* oder *schillīnc pfēnnīnc wēitīn gūldīn*. bei zusammensetzungen wie in *bārfūoz* 119, 15 und dem zweifelhaften *Sāmkārc* 132, 26. 158, 14 kann auch die erste kurz sein. wenn dagegen der schluß aus zwei wörtern besteht, so sind es zwei längen wie *ārm īst* 40, 12. *zwēlf jār* 42, 5. *schāf īst* 67, 27. *līep hāt* 102, 1. *wīp hāt* 104, 10. *gūot īst* 108, 1. *wār sūgen* 124, 1. *drī mārc* 132, 27. 185, 15, oder eine länge und eine kürze, *flīz ān* 61, 26. *wērlt kān* 31, 18. *getūon māc* 31, 18. es scheint zufall, wenn keine stelle vorkommt, wo die hebung auf einer kürze voran geht, wie bei andern, z. b. *dēr īst* Iwein 208. *tāc nīe* Iw. 1743. *flāc slūoc* Iw. 6505. *sūn mīn* Parz. 128, 3. aber wohl absichtlich verwendet Freidank nicht zwei kürzen, wie *wār nām* Äneide 2461. *frūm mān* Iw. 1849. 1861. *gōt gān* Iw. 1928. 2324. *wōl gān* Iw. 2492. *mīr wēr* 3617. *mān nām* 4119. *dāz ēr* Büchlein 1, 1503. Konrad bedient sich zweier wörter, aber nur unter besondern bedingungen, die Haupt zu Engelhart feite 226 nachweist: Eines wortes bedient er sich oft und erlaubt überhaupt nur den wegfall der senkung an dieser stelle. beispiele aus Silvester in Haupts zeitschrift 2, 373. 74. wenn Konrad mehrmals am schluß *pālās*, also Ein wort mit zwei kurzen silben, setzt, so ist zu erwägen dafs an einem fremden wort die erste silbe schwerer betont wird,

auf gleiche weise steht es Graf Rudolf 15, 28. Lambr. Alexander 5262. 5284. Klage 790. 1139. Parz. 23, 15. 27, 16. 32, 12. 45, 9. 53, 14. 61, 2. 69, 22 u. f. w. Wilh. 97, 17. 140, 23. 144, 1. Flore 6425. Mai 60, 28. 214, 12. Barlaam 23, 9. 316, 21; vergl. Lachmann zu Nibel. 557, 3, zu Iwein 6144 und f. 475. ebenso steht *wáláp* Parz. 173, 29. 211, 3. 295, 10. Wigalois 216, 38. Stricker Karl 41^a. in Walthers liedern wird man eine solche unterdrückung der senkung nicht suchen, doch finde ich 95, 7 *füontác* mit der lesart *endes tac*, wo aber, glaube ich, Freidanks *fuones tac* (vergl. zu 35, 27) zu setzen ist.

Die regel welche kunstgerechte dichter bei dem auslaut der letzten senkung beobachten, wenn diese auf eine betonte silbe mit kurzem vocal fällt und der darauf folgende stumpfe reim vocalisch anlautet, hat Lachmann zu Iwein 4098 angegeben wie die abweichungen die sich andere, selbst Wolfram, Hartmann und Gottfried erlauben. bei Walther und Freidank kommt in allen, ziemlich zahlreichen fällen kein verstoß gegen die strengsten bedingungen vor: der gewis zufällige unterschied besteht nur darin daß F. einmal *ez óuch* 54, 23 setzt, was statthaft ist, aber bei W. nicht erscheint, dieser dagegen allein das ebenso zulässige *daz ich* 49, 31. *daz iht* 124, 3. *daz ört* 28, 18. 63, 25; statt des fehlerhaften *was ich* 40, 30 schlägt Lachmann *bin ich* vor.

Vor dem stumpfen vocalisch anlautenden reim sind abkürzungen nur unter bedingungen erlaubt, die Lachmann zu Iwein seite 556 fest stellt. diesen gemäß läßt sie Freidank einige male zu, und ich wiederhole hier Lachmanns zusammenstellung (f. 558), zumal jetzt ein beispiel wegfällt, *liebest ist* 28, 14. *leideft ist* 65, 18. *schellenn ist* 62, 9. *lebenn ist* 68, 22. *der esel art* 72, 25. *dan é* 133, 20. für das lied war wohl diese kürzung zu stark, doch findet sich auch bei W. *fung ich*, weshalb Lachmann die echtheit der strophe (z. 110, 33) anzweifelt.

Am auffallendsten zeigt sich die übereinstimmung beider dichter in dem gebrauch des gekürzten, in die letzte senkung fallenden *unt* vor stumpfem reim, wo auch beide die bedingung (f. Haupt zu Engelhart 463) enger und formelhafter einigung der wörter durch *unt* immer erfüllen. F. läßt es nur dann zu, wenn der reim mit *a* und *j*, *t* und *l* beginnt, also *ére unt amt* 16, 23. *schoene unt jugent* 176, 16. *vogele unt tier* 5, 13. 10, 13. *bíhte unt touf* 16, 6. *naht unt tac* 154, 15. *zuht unt tugent* 52, 21. *schoene unt tugent*

176, 17. *bürge unt lant* 75, 13. 79, 26. 152, 20. *liute unt lant* 156, 17. Walther vor *a* und *i*, *d* und *l*, *úf unt abe* 81, 14. *junc unt alt* 56, 7. *træge unt alt* 124, 9. *er unt ich* 40, 15. *úz unt in* 55, 11. *jenen unt disen* 81, 8. *liep unt leit* 116, 28. *j* und *t* bei Freidank und *i* und *d* bei Walther kann einen unterschied nicht begründen. andere und gute dichter beschränken sich nicht so weit oder auf andere weise; ich will um das gewicht zu zeigen, das in der übereinstimmung beider liegt, diejenigen gegenüber stellen, die hauptsächlich hierbei in betracht kommen. Hartmann verwendet dieses *unt* viel feltner, nur einmal im Iwein und Gregor, einige male im Erek: er setzt es nicht vor einem vocal, aber vor *d t h* und *m* (*hóch unt dic* Erek 7845. Iw. 4365. *naht unt tage* Greg. 2956. *fuor hin ze hove unt tete* Erek 5699, wo, wie Haupt zu Engelhart f. 233 anmerkt, das formelhafte vernachlässigt ist. *hin unt her* Er. 3873. *wíp unt man* Er. 5281. *iu unt mir* Er. 6446); *f* und *g* (*dürre unt vlach* Iw. 449. *rúterlich unt guot* Iw. 905) hat Lachmann (z. Iw. f. 482) ausgewiesen. Wolfram vor *a i o u* und *d t* (belege liefert Haupt zu Engelhart f. 233), auch vor *m* (*ros unt man* Wilh. 365, 23). Gottfried von Straßburg im Tristan vor *a e i ei* (*an unt abe* 204, 25. *úz unt abe* 329, 32. *edelich unt alt* 385, 32. *dú unt er* 235, 7. *pfert unt ich* 69, 30. *got unt ich* 103, 33. *und zwäre, solt du leben unt ich* 109, 20. *mín frouwe unt ich* 287, 11. *ir unt ich* 372, 27. *si unt in* 281, 1. 346, 10. *mich unt in* 377, 21. *triuwe unt eit* 163, 10. *ein unt ein* 327, 17), sodann vor *b d h m w* (*baz unt baz* 73, 10. 184, 9. *ich unt duo* 250, 32. *diz unt daz* 353, 35. *hin unt her* 66, 19. 97, 3. *mé unt mé* 344, 29. *wá unt wie* 409, 8), aber nicht vor *f*, denn 87, 17 ist mit einer handschrift *schœne* zu streichen und 413, 33 ist das seltsame *sinen wuocher bern unt spil* gewis nicht richtig, ich ändere *sin wuocher berndez spil*. auch wohl nicht vor *g* und *r*, da wahrscheinlich 121, 24 *vil unt* zu streichen und *von der gedanke ich genuoc* zu lesen ist. löscht man 258, 34 das überflüssige *was* vor *übel*, so bleibt *éin herze übel unde guot*. 238, 20 *maneges herzen fröude unt rát* lautet schon befremdlich, ich bessere *fröuden rát*. in Gottfrieds lobgefang nichts der art und nur einmal in einem liede (MSHag. 2, 277^b) *an unt abe*. in der ältesten und besten handschrift von Neidharts liedern, in der Riedegger steht *unt* lediglich vor *d* und zwar nur zwei mal (*hie unt dort* 24, 9. 36, 6), in der Pariser (MS. 1, 79 vollständig bei Hagen 2, 113. 114) befindet sich ein lied, in welchem nicht bloß *her unt dar*, sondern auch *hin unt her*, *zwei unt zwei* vorkommt: ob es ein echtes ist, wird Haupts ausgabe

nachweisen; das gilt auch von einem lied (MS. 2, 82^b) wo *wider unt für* sich zeigt. die aus andern quellen genommenen und im dritten band der MSHag. ihm beigelegten lieder scheinen keine regel mehr zu beachten, hier wird *unt* gesetzt vor *a e g h j k l m n p f t w* (*junc unt alt* 195^b. 312^a. *unt er* 313^a. *spiez unt gabel* 266^a. *rót unt gel* 296^a. *hin unt her* 202^a. 203^b. 204^b. *hei unt hei* 283^b. *kumt unt jagt* 243^a. *kopf unt kragen* 187^b. *kurz unt lanc* 229^a. *milz unt leber* 291^b. *hals unt munt* 201^a. *freude unt muot* 296^b. *wíp unt man* 292^a. *unt nern* 290^b. *tage unt naht* 294^b. *unt pfunt* 201^a. *wart unt spür* 197^a. *gróz unt swær* 300^a. *fruo unt spát* 313^a. *berc unt tal* 283^a. *breit unt wít* 190^b. *hel unt wít* 190^b. *rífe unt wint* 286^b); schon aus diesem grund wird man sie zu den untergeschobenen rechnen müssen. bei Lichtenstein finde ich *unt* nur einmal vor *i* (*daz ez mir schadet unt ir* 415, 4), desto öfter vor *b d f g h l m n f t w* (*baz unt baz* 126, 32. *lewen unt bern* 473, 27. *arme unt bein* 583, 2. *dife unt die* 76, 26. *her unt dar* 90, 5. 102, 10. 314, 17. *her unt dan* 91, 2. *dan unt dar* 103, 18. *hie unt dá* 69, 17. 171, 15. 247, 20. 535, 25. *hie unt dort* 287, 19. 493, 5. 584, 14. *fruo unt fruo* 72, 9. *spát unt fruo* 629, 17. *gemach unt guot* 314, 11. *ich stuont úf willeclích unt gie* 539, 9 ist die regel des formelhaften nicht beachtet. *gemach unt guot* 314, 11. *schœn unt guot* 594, 17. 599, 25. 610, 31. *dort unt hie* 84, 27. 88, 19. 193, 11. 173, 18. 211, 8. 264, 21. 282, 28. 285, 15. 405, 21. 452, 31. 455, 22. 480, 32. 489, 1. *hin unt her* 489, 23. 491, 10. *schœne unt lanc* 207, 1. *tuon unt lán* 654, 27. *nasen unt munt* 220, 6. *wíp unt man* 579, 2. *mêr unt mé* 589, 9. *tac unt naht* 344, 8. *herz unt fin* 382, 23. *líp unt fin* 590, 4. *sus unt só* 452, 23. 476, 23. 551, 17. *naht unt tac* 324, 29. 579, 11. 588, 17. 642, 31. *brót unt wín* 334, 11). bei Rudolf von Ems mehrmals vor *i* (*er unt ich* Gerh. 2586. *mín sun unt ich* 3415. 4251. *mín herre unt ich* 6574. *dú unt ich* Wilh. v. Orlens 6278. *ich unt ir* Gerh. 26, 56. *dich unt in* Wh. v. Orl. 12653. unformelhaft steht im Baarlam, *daz ir sus woltet tœren mich, daz ich verkêrte mich, unt ich ersæhe in mittes tages schîn* 278, 4. nicht unmittelbare verbindung beider wörter in einer andern stelle, *daz kumet iu gar wol unt ir* 12846). fodann vor *d g h m t w* (*hie unt dá* Barl. 32, 18. Wilh. v. Orl. 8149. *diz unt daz* Barl. 293, 27. *dar unt dar* Wh. v. Orl. 12041. *ich unt dú* 12736. *êre unt guot* Gerh. 521. *her unt hin* Gerh. 3052. Wh. v. Orl. 3924. *gote unt mich* Barl. 218, 21. *naht unt tac* Wh. v. Orl. 11731. *guot unt wís* 6334. *erde unt wafen* 12996). der dichter der Guten frau vor *m* und *w*

(*máge unt man* 2135. *wá unt wá* 2806). Konrad von Würzburg zeigt dieses *unt* (vor dem persönlichen pronomen bei ihm auch *und*) selten, hat aber die bedingung zusammen gehöriger wörter nicht immer fest gehalten, wie Haupt zum Engelhart f. 233 nachweist; dort findet man auch die von Lachmann z. Iwein f. 557 schon gesammelten beispiele. bei ihm steht es vor *a e i í ei* (*an unt abe* Troj. kr. 18390. *úf unt abe* 22006. *junc unt alt* MSHag. 2, 317^a. Alexius 1271. Silv. 536. 989. Gold. schmiede 1388. 1532. Troj. kr. 2105. 12916. *kapelláne und er* Silv. 869. *fin fun und er* 2898. *beide schibe und er* Pantal. 1545. *tracke und er* Troj. kr. 9872. *fin mac und er* 10217. *fin massenie und er* 10896. *Deidamie und er* 15453. *er und ich* Engelh. 600. *Thelamon und ich* Troj. kr. 11727. 11769. *ir und ich* 22222. *mich und in* 3531. *fi und in* Engelh. 5094. *er und ir* Troj. kr. 11152. *úz unt in* Turnier 62, 2. *ein unt ein* Engelh. 463), sonst nur vor *d* und, wenn man den umfang von Konrads werken betrachtet, äußerst selten (*ich unt dú* Engelh. 526. *dirre unt der* Silv. 2617. *mir unt dir* Troj. kr. 5704. *dort unt dá* 19568), vielleicht auch einmal vor *t* (*az unt transc* Alexius 670). das volksepos gewährt nur wenige beispiele, vor einem vocal steht *unt* weder im Nibelungenlied noch in der Gudrun: dort vor consonanten nur drei mal und zwar vor *m* und *d* (*wíp unt man* 1462, 3. *wider unt dan* 2229, 1 und in einer unechten strophe *máge unt man* 1793, 1): nach einer lesart auch einmal vor *l* (*forgie unt leit* 934, 2; vergl. die anmerkung von Lachmann). in den echten strophen der Gudrun nur zweimal vor *g* und *w* (*stolz unt guot* 115, 2. *gerne unt wol* 240, 2), in den verdächtigen vor *f* und *w* (*michel hóch unt starc* 65, 2, wo aber wahrscheinlich *michel unde starc* zu lesen ist. *man unt wíp* 127, 1). Dietleib und die Klage haben sich noch reiner gehalten: in beiden gedichten habe ich kein *unt* gefunden, denn in dem erstgenannten ist zeile 12047 ohne zweifel zu lesen *die helde küene unde junc*. dem natürlichen gehör war die kürzung *unt* vor dem stumpfen reim zu stark. auch bei den liederdichtern des zwölften jahrhundert, Reinmar mit eingeschlossen, im Eraclius (z. 5077 ist *figelós unde wunt* zu lesen), im Lanzelet, im Athis und bei Herbort habe ich es vergeblich gesucht. der dichter des Servatius setzt es nicht vor einem vocal, aber vor *g h n f* (*unt guot* 3231. *hin unt her* 1889. *tac unt naht* 667. *unt sage* 1973). merkwürth daß Veldeke nur in dem früher gedichteten größern theil der Äneide sich dessen enthält: zuerst erscheint es 10460 *dar nách screip fiu* (so in der Berlin. hf. aber *schreip*

sie ein im druck) ein a unt s und deshalb ist mir sehr wahrscheinlich daß die nach neunjährigem zwischenraum unternommene fortsetzung nicht 10766 sondern schon 10454 beginnt. es kommt dann noch öfter vor und zwar vor a k f t (wan er unmehtic was unt alt 13086; in der Berlin. hf. fehlt die zeile, in der Wiener wān er waz gar alt. Minne, al daz ich mac unt kan 10907. wan sie ir fēre drōut unt schalt 10550, die Berliner liest 'wande si ir drōwet vñ schalt', in der Wiener fehlt die stelle. dó rihte sie sich úf unt sprach 10558. fūnde unt scholt 10987. naht unt tāt 11174). in den liedern Veldekes erscheint es nicht, denn statt 'funder wig und wan' MS. 1,90^a ist funder wīch und āne wān zu lesen. doch Eilhart von Oberge, dessen Tristant Veldekes Äneide muß vorangegangen sein und der die feineren metrischen gesetze schon kannte und beachtete, gebraucht dieses unt: er setzt es nicht vor vocalen, aber vor d l m f w (des volkes zōch vil hin unt dar 6321. da im was [vor] geschehen liep unt leit 4069. 7222. daz was beidiu wīp unt man 3802. er legete ez zwischen in unt sie 3887. daz er haben sol unt wil 3577).

XI

Schon in der Einleitung zur *Befcheidenheit* cxxvii habe ich darauf hingewiesen daß bei Freidank kein reim sich zeige, der nicht auch bei Walther zulässig wäre: hier trage ich nach daß sich zwischen beiden eine merkwürdige übereinstimmung findet. sie gebrauchen nemlich nur *lich*, nicht *lich* mit kurzem vocal, was bei andern entschieden vorherrscht. *lich* reimt bei Freidank bloß auf *rich* 11, 23. 16, 8. 41, 8. 43, 22. 58, 25. 91, 12. 103, 3. 108, 7. 115, 20. 122, 7. 126, 7. 11. 155, 23, ebenso bei Walther außer einmal auf *entwīch*, wie man in Hornigs glossar f. 418 und 421 nachsehen kann. die paar stellen, worin bei Freidank *lich* erscheint, sind auch aus andern gründen unecht, wie unten die anmerkung zu 141,7 dar thut. die von Freidank bei dem schwachen verbum gebrauchte form *ót*, *verzwīvelót* 66,7 und *gemarterót* 173, 9, hat Walther nicht angewendet, was vielleicht nur zufällig ist, oder ihm schien diese alterthümlichkeit der gehobenen sprache des liedes nicht mehr angemessen. in den denkmälern des elften und zwölften Jahrhunderts, zumal in denen, die in die erste hälfte desselben fallen, zeigt sich *ót* so häufig, daß ich mich der beispiele enthalte. ein gleiches gilt vom Rother und Wernhers Maria, selbst in der überarbeitung, die wir besitzen. im jüngern *Anegenge*, *geengerót* 3, 33. *ordenót* 3, 67. *geordenóte* 8, 61. *hun-*

gerót 37, 36. in dem lied auf die jungfrau Maria (Wackernagels lesebuch 1, 197) *ungebráchót*, *ríchfenót*. in den 17000 zeilen der alten Kaiserchronik etwa vierzimal. in gleichem verhältnis in den alten bruchstücken von Reinhart fuchs, *gewarnót* 1557. *gehandelót* 1617. 1750. *gevolgót* 1645. *gelágót* 1697. *gedihtót* 1798, die alle in der spätern überarbeitung getilgt sind. in dem gedicht vom Antichrist Elias und Enoch (Fundgr. 2) *iroffenót* 109, 13. *gebildót* 116, 39. *weigerót* 123, 34. *gelonót* 125, 15. *verwandelót* 130, 12. *gesamenót* 134, 3. in den bruchstücken von Ägidius *gelónót*, *goffenót*, *vir-dienót*. in der heil. Margareta *gemahelót* : *erwellót* : *tót* 181. 213. etwas feltner in Hartmanns Credo 9. 10. 629. 816. 1872. im Rolandslied *gemarterót* 111, 31. *gewarnót* 203, 22. *vorderóten* 246, 4. Carmina burana *verwandelót* : *nót* feite 204. in Albers Tundalus *verwandelót* 44, 72. 58, 17. *gevoderót* 47, 62. in Eilharts Trifstant *gemarterót* 3543. im Servatius *erziugote* 837. *gesamnote* 869. *zeichenote* 1597. *ordenote* 1787. *bezzerote* 2053. *kestigoten* 2212 immer im reim auf *gote bote geboten*, der zeigt daß *ó* schon in *o* abgeschwächt ist. im Anno fehlt es, gleicherweise in den bruchstücken vom Grafen Rudolf, von Ernst, und von Athis. Heinrich von Veldeke meidet es in der Äneide wie in seinen liedern gewis absichtlich. auch in dem heil. Ulrich des Albertus habe ich es nicht gefunden, mit dem wir zum schlufs des zwölften jahrhunderts gelangen. von da an schlüpft es nur einzeln durch. Dietleip *entwapenót* 8910. *versérót* 9536. *gesenflót* 12374. Klage *gebárót* 566. Nibel. *ermorderót* 953, 3. *gewarnót* 1685, 3; beide strophen gehören zu den echten. Gudrun hat es nicht gebraucht. bruchstück von Ecken ausfahrt *unverdienót* str. 26. *minnót* 27. Reinmar *verwandelót* MS. 1, 78^b. 82^a. Eraclius *gemarterót* 5042. Konrad von Fussesbrunnen in der Kindheit Christi *geoffenót* 81, 16. Konrad von Heimesfurt *gesegenót* 1087. Welfcher gaft *marterót* bl. 178^b. Neidhart *verwandelót* MSHag. 2, 98^a. 103^a. 3, 257^a. *geringelót* MSHag. 3, 205^b. 236^b. Warnung *vernagelót* 1233 und *verwandelót* 3051. als alterthümliche form in Dieterichs flucht 9277 *recken die man heizet genótigót wígant*. hernach erlischt die form in der gebildeten sprache der dichter gänzlich, in der volkssprache oder in mundarten wird sie fortgedauert haben, das beweist ihre häufige anwendung in Grieshabers predigten. in betracht kommen daher nicht rohe dichtungen, wie Morolt *verwandelót* 7^a. 8^a. Enenkel *erarnót* Haupts zeitschr. 5, 278. *gewáfenóte* Chronik feite 346. Wigamur *gesatelót* 18^b oder spätere wie Rüdiger von Hindihofen

durchwierót Wittich vom Jordan bl. 10 gotha. handschr. Wigamur *rót* : *gefatelót* 1750. auch zeigt sich schon kürze des vocals, Heinzelein von Konstanzen *gesegnot* : *gebot* Diutifka 2, 255. Hug von Langenstein *verdampnot* Martina bl. 42^c. 68^a *gewandelot* : *gehandelot* 59^b. *gekefstegot* 56^c. 179^d. *kefstegotte* 170^d. *predigot* 193^c. *gesegenoten* 208^a. Leben Christi von Wernher *gesegenot* : *dienot* MSHag. 4, 515. Fragm. 21^a *got* : *gejagot*. Liederfaal 3, 262 *verdamnot* : *got*. meist folgen diese schweizerischen mundarten.

So wenig als Walther (vergl. Lachmann zu 98, 40) reimt Freidank *sagte* : *dagte*, *gerten* : *werten*, was Hartmann, Wolfram und Konrad unbedenklich thun. bei F. erscheint die dritte person *tête* 36, 3. 100, 12. 23 und *tët* 5, 16. 108, 26. 180, 21, die Walthers lieder wohl der schwankenden form wegen im reime meiden. W. reimt *hein* : *stein* 30, 26. *genan* : *man* 63, 3. *kan* (*kam*) : *man* 106, 26. F. *ruon* : *tuon* 99, 3. *œhein* : *dehein* 141, 3. wenn Walther nicht *an* : *ân* reimt, wie F. einige male, so wird niemand darauf gewicht legen, zumal das lied immer strengere regeln forderte; dagegen läßt W. einmal *rich* : *sich* zu (Lachmann f. 197), dem ich bei F. nicht begegne. auch *gedrôn* (: *lôn*) steht bei F. 87, 12 allein, wie *gedrót* (: *brót*) 123, 24, was Hartmann im Armen Heinrich 1075 gebraucht; vergl. Gramm. 1³, 196. das seltene *vals* (: *hals*) F. 45, 4 kommt bei W. nicht vor, und da überhaupt nur *walsch* (Parz. 357, 7. Passional 221, 21) als reim dazu vorhanden gewesen wäre, so blieb für das sprichwort nichts übrig als sich dieser freiheit zu bedienen; ähnlicherweise reimt Wolfram Parz. 18, 3. 27, 15. 105, 9. 154, 5 *harnas* : *was* : *palas*, neben Wilh. 305, 12. 376, 17. 416, 13 *harnasch* : *verlasch* und 439, 10 *harnasch* : *psasch*, der dichter des Eraclius 4726 *harnas* : *Kofdróas* und 4683 *harnas* : *was* wie Ulrich von Zazichofen im Lanz. 1366. 6493, der auch 3697 *wunfte* : *brunfte* zuläßt, Thomasin im Welchen gaft bl. 142^a. 143^b *kunst* : *wunst*; ein beispiel aus dem zwölften jahrhundert im jüngern *Anegenge* 20, 5 *was* : *dras* (*drasch*).

Freidank bedient sich zwar des rührenden reims, doch nur mit *wirt* (subst.) : *wirt* (verbum), aber zweimal 87, 10. 156, 20; auch bei Walther nur ein beispiel, das auf einer verbesserung beruht, *tæte* (verbum) : *tæte* (subst.) 30, 10. ein lied 122, 24—123, worin dieser reim öfter vorkommt, halte ich für unecht; ich werde mich darüber an einem andern ort ausführlich äußern. aus der abneigung gegen den rührenden reim erklärt sich wohl der auffallende umstand daß beide dichter die zusammensetzungen mit *lich liche*

lîchen dafür nicht verwenden, was auſſer ihnen, wie es ſcheint, nur noch Gottfried thut. eine ausnahme wäre *gelîch : wunderlîch* 126, 7, aber der ſpruch iſt ſicher unecht und noch dazu der text verderbt.

Den ſchlagreim gebraucht Freidank in den beiden zeilen eines ſpruches, *ſingen ſpringen ſol diu jugent: die alten walten alter tugent* 52, 6. 7, auch iſt in dem 48^{ten} capitel f. 165—169 in dem anfang der zeilen *liegen : triegen* durchgeführt. er findet ſich angehäuſt in einer ſtrophe unter Waltherſ liedern 47, 16, ich bin nur zweifelhaft ob dieſe ſtrophe von ihm herührt, und werde dies anderwärts näher erörtern. es iſt nicht unwahrſcheinlich daſſ Walther und Freidank den ſchlagreim in dieſer weiſe zuerſt gebraucht haben. ich merke hier noch an daſſ er ſpäterhin nur in ſtrophifchen gedichten vorkommt und Freidank der einzige iſt, der ihn bei dem kurzen reimpaar anwendet.

Eine eigenthümlichkeit Freidanks iſt der mittelreim, wo in der kurzen zeile ein wort mit dem endreim zuſammenklingt ohne an ihn zu ſtoſſen, z. b. *diu Krift gebar ân argen liſt* 7, 14. *êſt lützel namen âne ſchamen* 53, 13: auch bei Walther *dó gotes ſun hien erde gie* 11, 18. ich habe dieſen mittelreim noch bei ein paar ſpättern dichtern des dreizehnten jahrhunderts bemerkt, doch auch in dem gedicht von dem Himmelreich aus dem zwölfſten, das aus langzeilen beſteht (Haupts zeitschrift 8, 145), findet ſich *an daz fiur ne leget me neweder bloh noch ſtoch* 248 und *daz uns gewerren ne mege nâhen noch verren* 338, und bei Wernher von Tegernſee (Iwein 329) *dú biſt mîn, ich bin dîn*. einmal läſſt Freidank die zwei erſten worte eines zweizeiligen ſpruchs auf einander reimen, *ſwâ iſt frœlich armuot, dâ iſt rîcheit âne guot* 43, 19.

Die leichteste erweiterung des reims wird durch eine vorpartikel bewirkt und kommt wohl bei allen dichtern vor. häufig iſt völlige gleichheit der partikel, und *ge : ge* findet man überall, bei Freidank z. b. *geſtân : getân* 16, 12. *genuoc : getruoc* 69, 17. *gelogen : gezogen* 159, 9, bei Walther *gewalt : geſtalt* 16, 12. *geſchozzen : genozen* 40, 32. *gemuot : getuot* 116, 18 u. ſ. w. feltner iſt *be : be*, Freidank hat nur *begât : beſlât* 14, 10, Walther *betaget : behaget* 1, 28. *benomen : bekommen* 65, 29. 73, 23. *er : er* zeigt ſich nur bei Freidank in *erwern : ernern* 63, 8. 69, 13. *ernert : erwert* 163, 3. *erbal : erſchal* 109, 10; es kann nur zufall ſein, wenn es bei Walther nicht vorkommt. *ver : ver* bei beiden öfter. *un : un* zweimal bei Freidank, *unmin-*

ne : unfinne 101, 1. *unflæte : ungeræte* 117, 22, bei Walther finde ich es nicht, für den liederdichter war vielleicht die partikel zu gewichtig. *ze : ze* oder *zer : zer* fehlt bei beiden. sodann *ge : be*, *er : ver* bei beiden häufig, einmal bei F. *zebrochen : gerochen* 4, 4.

Diese vorschlagfylbe wird flüchtig ausgesprochen und *ge* manchmal nicht mitgezählt, sie ist also bis auf *un* dem ohr wenig bemerkbar. von einem doppelten reim kann erst die rede sein, wenn vor dem endreim abermals auf einander reimende abgetrennte wörter stehen, die in der regel dasselbe wort wiederholen. Freidank und Walther verwenden dazu nicht bloß artikel pronomen und partikel sondern auch substantivum adjectivum adverbium und verbum. hier nur einige beispiele, *ein bast : ein gast* F. 13, 14. *ich war : ich var* F. 124, 16. *umbe minne : umbe gewinne* F. 58, 19. *unde katzen : unde kratzen* F. 138, 15. *unde reht : unde kneht* W. 9, 6. *dine tage : mine klage* W. 64, 18. sodann *affen wil : affen spil* F. 83, 5. *ander tugent : ander jugent* F. 52, 18. *gerne stilt : gerne spilt* F. 49, 5. *wären driu : wären diu* F. 19, 25. *dunke reht : dunke sleht* F. 50, 25. mit nicht völligem gleichlaut *behuote sich : behüete mich* W. 113, 24. es stehen auch zwei wörter voran, *sol man váhen : sol man háhen* F. 47, 18. *ze rehte hân : ze rehte stân* F. 50, 16. *der ist frô : der ist só* W. 110, 28. *alle frowen var : alle frowen gar* W. 49, 7.

Alle dichter von Otfried an gestatten die wiederholung desselben reims in zwei unmittelbar an einander stoßenden reimpaaren, Veldeke scheint zuerst darüber hinaus gegangen zu sein, und läßt einigemale denselben reim zehn- und zwölfmal wiederkehren. auch Freidank liebt solche anhäufungen, die nur in der zweiten ordnung der handschriften durch andere stellung der sprüche zum theil verschwunden sind. so läßt er z. b. achtmal *tugent* und *jugent* (52, 18—25) auf einander reimen, zwei und zwanzigmal *uot* (106, 18—107, 15), sechsmal (138, 3—8) *unt* und (80, 6—11) *an ân*. bei Walther dieselbe neigung; es genügt hier die hinweisung auf fünf siebenzeilige strophen (f. 75. 77), wovon jede einen der langen vocale zum auslaut hat.

XII

Hier mögen noch weitere erläuterungen zu den einzelnen sprüchen Freidanks eine stelle finden.

1, 1. in Konrads klage der kunst 9, 4. 23, 4 erscheint frau *Bescheidenheit* in *wünneclîcher wæte* und spricht das urtheil.

- 1,10 *búwen úf den regenbogen* auch in Türleins Wilhelm 107^b und bei Johannes von Würzburg im Wilhelm von Östreich bl. 43^b. 52^a. Liegnitz. handschrift. vergl. Deutsche mythol. 695.
- 2,27 Renner 16197 *swer giht nû daz der mensch niht tobe, der gotes geschepfde wolde swachen und selbe einen flôch niht kunde machen.*
- 3,9—14 Welfcher gaft pfälz. handschr. f. 74^a *got fiht den muot baz dan daz der man getuot. si daz ein man tuot rehte wol, sin getât doch heizen sol übel ode guot dar nâch und ime stât sin muot.*
- 3,18 den genitiv bei *wan* hat Lachmann zu Nibel. seite 245 erörtert.
- 3,27. 181,20 vergl. D. mythol. 290.
- 4,17 wie Freidank verwendet auch Walther *drîzec* 19,21. 25,32. 27,7. 88,2. 7.
- 4,27 der strengen regel gemäßs müßte an dieser stelle *werkn* geschrieben werden, aber für Freidank scheint mir die kürzung zu stark.
- 6,8 *über daz* wie 156,19 das heutige überdies, im althochdeutschen nicht felten (Sprachschatz 5, 27), finde ich nur bei Boethius (Wackernagel lesebuch I. 139, 21) und in Gottfrieds Tristan 449,3.
- 6,10. 158,27 *daz scheide got* ist Grammatik 4, 334 besprochen.
- 6,21. 19,21. 24. 25,23 muß *ggeschepfede* gesprochen werden, wenn man die regel herstellen will, wie Goldene schmiede 1384; unverkürzt steht das wort 11,23. 12,11. 180,24. *schepfede* würde als niederdeutsch nicht zulässig sein, denn die handschrift e, die 19,20. 180,24 *scheffede* gewährt, mischt solche formen ein. ebenso verhält es sich 29,13 mit *geselle*, das, wie bei Walther, sonst (63,22. 82,20) unverkürzt steht. *geselle* kommt hier nicht allein vor, Iwein 4959. 7567. Wolframs lieder 4,27. Helmbrecht 1271 ist, immer gegen die handschriften, *felleschaft* *selle sellen* geändert: im Engelhart 1469 hat Haupt auf anderm weg zu helfen gesucht: in Hartmanns Ereik 3163 und bei Fleck (Sommer z. Flore 158) ist es beibehalten: im Rother 1645 und Graf Rudolf 13,1 war es zulässig, vielleicht auch bei Gottfried *er sellete sich* Lobgesang 31,5 mit der lesart *gesellet*; vergl. Lachmann z. Iwein 2704. ferner steht hier 49,14. 151,21. 175,2. 7 *gebot*, oder man müßte das niederdeutsche *bot* annehmen, 121,19 *gebüren*, 129,17 *geladen*, 13,22 *gemeine*, 37,14 *gedanke*, 156,8 *gevaterschaft*, 132,9 *geschehen*, 142,20 *gewar*, 154,16. 160,21 *geschiht*, 161,2 *genesen*, wo man wohl *gnesen* schrei-

- ben könnte: ebenso Athis E, 142 *gevertin*, Gerhart 892 *geburt*. gleicherweise hier 154, 11 *betrogen* und Flore 3070. 7398 *begunden begünden*: dagegen ist Flore 7423 *glegenheit* gesetzt.
- 7,1 über *erschellen* vergl. Lachmann zum eingang des Parzivals f. 10.
- 7,4 *ich wiste gerne eine mære* wie Lanzelet 2434, ich hörte gerne, ich wollte es könnte mir einer sagen.
- 7,10.11 Kaiserchronik pfälz. hf. bl. 57^c *unfern vater Adám diu erde magetliche gewan. diu erde was maget reine, si ne genam tóten nine keinen, noch enphie nie mennisken bluot unz Cáin sinen bruoder erfluoc. daz bluot daz von im ran, der erde iz ir magetuom nam. Anegenge 20, 17—23 dó was Cáin leit daz got sín opher vermeit unt ze deme Ábeles sach: vil starke er ez über in rach: ze tóde er in dar umbe fluoc. dó gemeille daz bluot die magetreinen erde, daz der gotes werde vor sīnem bruoder úz góz.* Wartburger krieg (MSHag. 3, 179^b) *diu erde Adámes muoter was.* vergl. Silvester 3450—61.
- 8,5 *áne mannes rát* scheint der hier übliche ausdruck: so Wernhers Maria 203, 2 und andere denkmäler des zwölften jahrhunderts in W. Wackernagels lesebuch 192, 20. 125, 20. Diemer Vorau. hf. 230, 11.
- 9,11 *ez ist noch manec fräge, diu niht hát antwurt* Liederf. 3. 561, 34.
- 9,25 Evangelien aus dem elften jahrh. (Vorau. 328, 6) *von dem tóde* (Christi) *starp der tót.* Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. hf. 28^b *bit sineme dóde dóde unsen dót.* Passional 112, 61 *und unsen tót ze tóde erfluoc mit sīne tóde.*
- 10,7—16 ich finde diese lehre schon bei Dietmar von Merseburg, der im anfang des elften jahrhunderts schrieb und sie wahrscheinlich von andern empfangen hatte, etwas ausführlicher entwickelt, Chronicon 1, 7 *tres namque sunt animæ, non equaliter incipientes nec simul finientes. prima angelorum incorporeorum, quæ cum eis est sine inicio et termino. secunda hominum, quæ cum eis sumit exordium sed in fine non habens participium. namque immortalis est et, ut quidam gentiles opinantur, in futuro non habens hoc officium quod in hoc seculo. tertia species est pecudum ac volatiliū, quæ cum corpore parem inicii finisque fortitur equalitatem.*
- 10,26 *kristen* ist oben f. 38 erläutert.
- 11,3. 4 Hermann der Damen 672. 73 *wá ane himel und erde hangen, mīn*

fin kan des niht erlangen: got habets in finer zangen, und ist im niht swære.

11,5 verschiedene erklärungen der drei himmel bei Herman von Fritzlar 98, 14—32. der erste himmel ist die luft: der zweite der, an dem sterne sonne und mond stehen: der dritte der feurige, in welchem sich die heiligen und die engel befinden. nach andern ist der erste himmel das natürliche licht, darin die heiden gott schaueten: der zweite das licht des glaubens, darin wir gott erkennen, über dem licht der natur: der dritte das licht der glorien, darin die heiligen gott schauen. ferner, der erste himmel ist die person des heiligen geistes, der zweite die person des sohnes, der dritte die person des vaters. auch die drei hierarchien sollen damit angezeigt werden. endlich eine ganz überfinnliche deutung, *finnelich gewerp des menschen ist der erste himel: der ander himel ist redelich gewerp des geistes: der dritte himel ist vernunftic gewerp des geistes.* das loblied auf den hl. geist aus dem zwölften jahrh. (Diemer 341, 8) nimmt sieben himmel an, wenn hier nicht ein fehler dahinter ist, *sibene sint der himele, unte loufent dar nebene sternes sibene liehte.*

11,9.10 Wernhers Maria 178, 32. 33 *é diu erde begunde stân unt der himel swebende wurde.*

11,16 Marienlieder hanöv. hf. 10^b *in himele inde in erden enis engein hol, it si dînes heiligen namen vol.*

11,21 *der beste roup* bezieht sich auf die niederfahrt Christi zur hölle, wo er diejenigen erlöste und durch den erzengel Michael hinweg führen liefs, die ungetauft in der vorhölle schmachteten, Adam und Eva, die unschuldigen kinder u. f. w. Evangelien (Vorau. 328, 7) *diu helle wart beroubet, dô daz mære ôsterlamp fur unsich geopferet wart.* Hochzeit (Karajans sprachdenkmale) 43, 3 folg. *daz was ein schônîu hervart, dô diu helle beroubet wart, dô got die sine knehte bráhte zuo ir rehte, ze finer brútlouste mit sinir martir er sie koufte.* Anegenge 39, 64—67 *dô der gewíhete gotes sun den roup deme an gewan, den er wænen wolte daz ern immer haben solte.* Wernher vom Niederrhein 62, 17—21 *unsi herre di brach di hellin undi nam dá einen kreftigin roub. dú* (d. i. dô) *rou den dúvil der kouf, den Júdas det mit síneme ráde; di*

- rúwe was alze spáde. Passional 101, 55—61 diu helle wart beroubet, wand ir der guoten her entfloup. Krift bevalch disen roup an maneger heiligen sêle dem erengel Micháele, daz er si bráhte an vriundes wís in das vróne paradís. 112, 64. 65 wie er (Christus) uns úz der helle mit gewalde roubete.*
- 11, 25. 26. 12, 1. 2 Legenda aurea cap. 2 in der sage vom heil. Andreas, quid est magis mirabile quod deus in parva re fecerit? diversitas et excellentia facierum. Haupts zeitschr. 3, 28. 29 *frage, welhez daz grœfste wunder gotes si. antwürte, daz er só vil menschen geschaffen hát, doch keinz dem andern gelích ist.* Konrad von Würzburg stellt dieselbe betrachtung an MS. 2, 203^a, *an liuten hát diu gotes kraft für elliu dinc gewundert. beschouwe ich menschen túsent hundert áne valschen list, bí den allen, wízze Krift, sint zwéne gelích einander niht.*
- 12, 12—13, 22 den abschnitt von dem *avé Mariá*, der nur in zwei papierhandschriften, denn auch B ist eine solche, vorkommt, halte ich für unecht, nicht bloß weil ihm Freidanks geist und gedrängter ausdruck fehlt, sondern auch wegen des reims *muoter : tuoter* (vergl. z. Athis seite 26) und des worts *lobesam*, das Freidank und Walther nicht gebrauchen; vergl. Haupt zu Engelhart seite 247.
- 13, 20 MS. 2. 172^a *sít dín sun dir niht verseit.*
- 14, 17 Hartmanns Credo 3679 *mit aller himelischen hêrschaft: di heiligen engele sint daz.* Pfaffenleben 280 *elliu englische hêrschaft.*
- 15, 7. 8 Heinrich vom gemeinen leben (W. Wackernagels lesebuch) 222, 6—9 *swenne des briesfers hant wandelet gotes lîchnamen, sol si sich danne niht zamen von wîplîchen ane grîfen?*
- 15, 19 Welfcher gaît bl. 158^a *die tagzît wol begén und mit guotem herzen ze kirchen stén;* vergl. Gerhard 1190. Diemer zu der Vorau. handschr. 354, 10. Frommann zu Hermann von Fritzlar 30, 40. Reineke vos von Heinr. Hoffmann 3323. 4373.
- 16, 24 folg. vergl. D. mythol. 829.
- 16, 25 Walther sagt 12, 30 *got gît zu kûnege swen er wil;* vergl. Sommer z. Flore 710.
- 18, 2 Wackernagel (Haupts zeitschrift 6, 284) macht hier *blás* in der bedeutung von *spahn*, *windlicht*, die auch bei Frauenlob (vergl. Ettmüller

- f. 334) vorkommt, geltend, doch in den Sumerlaten 8, 62 steht *blás* flatus, und diese bedeutung scheint hier natürlicher, ebenso beim bruder Wernher (Einleit. xcxi), der vielleicht Freidanks spruch kannte.
- 21, 6 *der tót ein scharpfer bote* ist in der Deutschen mythol. f. 808 erklärt.
- 21, 11 Welfsch. gaft bl. 146^b *já hát ieglich man und wíp fünf tür in sinem lîp*. Karl Roths predigten 27 *unseriu venster daz sint diu óren diu nase diu ougen und der munt*. Erznarren von Christian Weise f. 330 *einen jeglichen bei seinen neun augen lassen*.
- 21, 16 *durch bæfen namen* weil man schlecht von mir spricht.
- 21, 19 Gottfrieds lobgefang 56, 6 *mich vil armen fac*.
- 22, 18. 19 über dem eingang des kirchhofs zu Eilenburg befindet sich die inschrift *was ihr seid, das waren wir: was wir sind, das werdet ihr*. ebenso über der kirchhofsthüre zu Avignon *nous étions ce que vous êtes, et vous serez ce que nous sommes*; f. Blätter für litter. unterhaltung 1834 nr 335 seite 384. der von Singenberg MS. 1, 157^a *wol ime der denket waz er was und ist und aber schiere wirt*. Süfkind von Trimberg MS. 2, 178^a *swenne ich gedenke waz ich was ald waz ich bin ald waz ich werden muoz, só ist al mîn fröude [dâ] hin*.
- 22, 26. 101, 6. 122, 17 dafs auch Walther von der freiheit der gedanken spricht, ist in der Einleitung cxxiv bemerkt: Wolfram thut es im Parzival 466, 16 folg. und Süfkind MS. 2, 178^a in einer besondern strophe.
- 24, 15 *ir sin ist blint* bezieht sich, wie mir Benecke richtig bemerkt hat, auf die juden: ihnen mangelt die wahre einsicht.
- 25, 15 *só muoz der ketzer lère sin in winkeln und in vinsterîn*, dazu gehört Welfsch. gaft bl. 88^b *eines vinstern winkels muot*.
- 26, 22. 29, 31 *tivel*, wie auch in einer alten erzählung (Reinh. 390, 520), bei Konrad von Fussesbrunnen in der Kindheit Jesu 97, 29 und Stricker XII, 587 zu schreiben ist: die vatican. handschr. von Hartmanns Gregor 230 hat *der tivel der schanden*; die kürzung *tiufl* im Servatius 180 scheint mir für Freidank zu stark.
- 26, 23 eine formel wie Erek 3187 *unser herre enfi der dich ner*.
- 27, 21—28, 2 allgemeiner fafst Frauenlob den spruch (Ettm. seite 199), *daz mensche wirt in driu gelich, swenne ez von hinnen vert: sin sêle aldâ ze himelrîch, ob ez der lîcham hát beschert: daz fleisch den wûrmen alse spæch, daz hânt si schiere verzert: daz guot den erben nâch sîm*

leben menschliche vollebráht. vert er ze helle durch sin streben, sin wirt niht mér gedáht.

29, 19 *só wænt ein tóre er si got* wird durch ähnliche stellen erläutert in Mafsmanns Eraclius seite 502. 503.

29, 24. 25 gedicht von den sieben todsfünden aus dem zwölften jahrhundert (Mones anzeiger 1839. f. 58. Altdeutsche blätter 1, 363) *hóchvart leidir vil gewaltes hát: si ist in armir alse in ríchir wát.* auch der Welfche gaft handelt im achten buch von der *hóchvart*. Frauenlob dagegen (Ettmüller seite 61. 62) nimmt *hóchvart* in der edelsten bedeutung als streben nach dem höhern, und weiß sie nicht genug zu preisen: *ir süezer sîte kan allez adel vergulden; ihr steht übermuot entgegen.*

30, 23. 24 Veldeke MS. 1, 21^a *die ir (der welt) volgent die jehent daz si bæset ie lanc só mé.* MSHag. 3, 438^a *frou Werlt, ir altet unde bóset.* Frauenlob (Ettmüller seite 189) *ie elter und ie erger wirt der werlde leben.*

31, 1 lied des herrn von Kolmas (Altdeutsche blätter 2, 122. MSHag. 3, 468^m) *uns ist diu bitter galle in dem honge verborgen.* Welfch. gaft bl. 22^a *ze gallen kéret valsch die süeze.* Altd. blätter 1. 86, 280 *wan uns lit verborgen in dem honc diu bitter galle.* Jüng. Titurel 1070, 4 *hiute süeze, morgen sür: ir (der welt) honic hát verborgen bitter gallen.* Frauenlob Ettm. seite 110 *mit gallen süezen einen honec.* f. 117 *ob meres fluz wær galle gar, mit honc ez übersüezen.* f. 146 *in honic biute ich gallen.* f. 167 *ich spür gallen in des honges list.*

31, 16 MSHag. 2, 364^b *hiute süeze, morne sür.* f. oben f. 10.

33, 8 Welfch. gaft bl. 76 *wan der guote und der unguote fuln haben in ir muote béde gedinge und vorhte ze got.*

33, 22 Berthold 91 *swer sinen riuwen und sine buoze unz an denselben (jungen) tac spart, daz ist ihm ze nihte guot.*

33, 23 Walther 77, 30. 31 *swer sich von zwível kéret, der hat den geist bewart.*

35, 5 Walther 7, 40 *hilf uns daz wir si (die schulde) abe gebaden mit stæte wernder riuwe.* Armer Heinrich 518 *si bereite aber ein bat mit weinenden ougen.* Welfch. gaft bl. 105^b *mit tugende und mit güete sol er baden sin gemüete.* Gerhart 2311 *ir weinen was só gütlich daz munt und ougen beidiu mich baden hiezen sunder danc: ir kintlich*

- weinen mich betwanc daz ich mit ir dô weinde.* der Winsbeke 64, 1.
 die Winsbekin 17, 10 *ûz ougen muoft er wangen baden: von herzeliebe
 daz geschach.* pfälz. handschrift 341. bl. 89 *mich dunket wir müezen
 baden alrêrst ûz den sünden mit reines herzen ünden, die úf ze berge
 schiezen und ûz den ougen fliezen.* Neidhart 20, 3 Ben. *wæne ich
 sündehafter in den riuwen baden.* Ald. wälder I. 44, 277 *mîn herze
 mit manegen leiden ist vil starke überladen: ez muoz in grózen for-
 gen baden.* Frauenlob Etm. feite 35 *sündær, wilt dú die buoze leisten,
 bihte wol. dîn ougenregen dich weschet ab.*
- 35, 10 Loblied auf die jungfrau Maria aus dem zwölften jahrh. (Diemer 299,
 7) *nú nist mîner sunden nie sô vil, sîner guote ne sî mære.*
- 35, 23. 24. Roland 183, 4 *daz her allenthalben vor in swant, sam der sunne
 tuot den sné.* Konrads trojan. krieg Strafsb. hf. bl. 228^a *sî kunden
 liute swenden (im kampf), alsam diu sunne tuot das is.*
- 35, 27 *suonestac* auch Lanz. 8848. Passional 264, 58. 321, 30: aber schon im
 zwölften jahrhundert (Karajans sprachdenkmale 96, 3) *suonstac.*
- 39, 6. 7 Ecclesiasticus 3, 33 *ignem ardentem extinguit aqua et eleemosyna re-
 sistit peccatis.*
- 41, 4. 5 Konrad von Fussesbrunnen in der Kindheit Jesu 80, 21 *ouch ist uns
 dicke geseit ez sî ein groziu sælikeit, swer sîne freude und sîn klagen
 in rehter máze künne tragen.* Cato (Liederfaal I. 572, 471. 72) *dú solt
 ouch ze keinen tagen ze vil von dîner armuot sagen.*
- 41, 18 Buch der rügen 711 — 716 *wie sît ir sô grundelós als daz mer, dá waz-
 zer gróz stæte in fliezent und sich dar in besliezent, und kan doch nie-
 mer werden vol.*
- 42, 2 die form *huot* auch im zwölften jahrhundert, Heil. Margareta (Haupts
 zeitschrift 1) 161 neben *huote* 287: ferner Dieterichs flucht 368. Py-
 ramus (Haupts zeitschr. 6) 178.
- 42, 27 der dat. pl. *walden* auch im Lanzelet 7082 im reim auf *halden.*
- 43, 4. 5 in dem bruchstück eines lehrgedichts aus dem zwölften jahrhundert
 (Docen misc. 2, 306. 7) heisst es *nuo ist maneger dem daz wirret, daz
 in sîn armuot irret daz er niet mac vollebringen sînen willen an mane-
 gen dingen, als er doch gerne tâte: der tuo als ich im râte. er bedecke
 sîn armuote mit fuoge und mit guote . . . swaz er tugende mag gesuo-*

ren, die uobe er naht unde tag, und swenne ers niht getuon mag, sô bescheine er guoten (willen) doh.

45,12 Physiologus (Fundgr. 1, 29) zellit daz diu natra driu gestlahte habe. ir érist gestlahte ist, sô siu eraltet, sô ne gesihit si nieht: sô vastet si denne vierzich tage und naht unze sich daz vel ab ir lófit. sô suochet si denne ein engiz loch an eineme fleine unte stüfset dá durch: sô vert ir diu obere hût abe; sô wirt si gejunget. vergl. Karajans denkm. 88, 16 folg.

47,5 vielleicht ist *vorm* zu streichen; vergl. Lachmann zu Nibel. 959, 3.

47,25 reizer althochd. *reizari* (Sprachsch. 2, 259) nur noch im Tundalus 45, 74 ein *reizære zornes unde strîtes*. Meisner (MSHag. 3, 101^b) *reizelære*.

48,9 *irriu wîp* liederliche, der ausdrück kommt im Iwein 2895 vor und schon im zwölften jahrhundert Pfaffenleben 650 (Altd. blätter 1, 234). auch Stricker gebraucht ihn, denn ich lese bei Hahn 12, 263 *ich klage daz wîn und irriu wîp mêr fröwent denne frowen lîp*. der Sachsenspiegel nennt sie *varendiu*, anderwärts heißen sie *unstætiu*, Türheims Wilhelm bl. 246^b *keinen gebresten si* (die in den zelten liegenden ritter) *hæten, wan si der unstæten wîbe gar enbâren*. so auch Reinhart fuchs 351, wo 1623. 1627 zu lesen ist *und gerâtent sô verwenden* (lascivire nach Diutifka 2, 320^b); vergl. Konrads troj. krieg 21614. deutscher Cato (Birkenstock. hf. f. 322. Liederfaal 2, 177. Altd. blätter 2, 31) *irriu wîp und spiles liebe machent manegen man ze diebe*.

49,21 vergl. 115, 1.

51,7 auch im Sprachschatz 1, 1102 *wizziclichen*.

51,17—22 verändert und verschlechtert steht der spruch aus der Straßburger handschrift vom jahr 1385 in der Diutifka 1, 326 abgedruckt; er scheint mir aus Bernharts überarbeitung genommen.

‘Alter lûte minne

So ich mich reht besynne

Dryer hant schaden hat

wie es darnach ergat.

Zu dem ersten sint sy unwerd

won man ir nit vil begerd

So nimt (es) och kranken grûs

vnd daz selb er och tûr bezallen [er] mûs.’

53,9.10 Kanzler MS. 2, 247^a *die pflegent alle tumber site, die sich des schament, des si doch sint gëret.*

53,15.16 es heisst hier *vorhte machet lewen zam*, da aber der angeborne mut des löwen in allen dichtungen gepriesen wird, so muss sich diese behauptung auf eine besondere veranlassung beziehen, wo der löwe von furcht sich bezähmen lässt. der alte Physiologus (Fundgruben 1, 17. vergl. 21) gibt auskunft, *so ser gât in demo walde und er dé jagere gestlinkit, so vertiligót er daz spor mit sinemo zagele zediu daz sien nine vinden.* ebenso der Welsche gast pfälz. handschr. bl. 198^b *der lewe enpfindet wol swanne man in jagen sol, so verstreicht er sin spor gar mit dem zagele; daz ist wár. dá mite wil er daz erwinden, daz in nin müge der jeger vinden.* bei der folgenden zeile, *éren besme daz ist scham*, erklärt Benecke (Wörterbuch 108) den ganzen spruch dahin, 'so wie man den löwen durch furcht zähmt, so zieht die ehre den menschen durch scham.' zu dieser den gedanken abschwächenden deutung kann ich mich nicht bekehren. wer zähmt den löwen durch furcht und auf welche weise jagt man ihm furcht ein? wenn noch gesagt wäre 'durch hunger'. die zweite zeile bezieht sich gleicher weise auf das thier und seine eigenthümliche natur. das zeigt ebenfalls der Welsche gast an jener stelle, *swan sich der lewe rechen wil und hát zornes niht so vil als er wolde, er tuot im é mit flegen des zagels harte wé:* er treibt sich selbst an. *éren besme* ist also der zagel, der wegen des büschels in den er endigt, hier zuchtruthe heisst, wie Walther (23, 29) das wort gebraucht. diesen edlen trieb des löwen kannte auch Boppe MSHag. 2, 379^a *sins zagels swanc in zornes twinget.*

54,4.5 in den Schwabenspiegel 71, 18. 19 aufgenommen.

54,22.23 Mofis (Diemer 87, 3—6) *swer dumben herfet, der fliuset sin arbeit: swer so winket dem plinten, der verliuset sine stunde.*

55,16.17 *der angel* ist der stachel der biene und anderer infecten, wie er nach Stalder noch jetzt in der Schweiz, nach Schmeller 1, 78 in Baiern heisst. man glaubt man müsse den stachel drücken oder daran faugen, dann komme der honig, dem aber der stich folge. auch Walther gebraucht das gleichnis, er sagt von den doppelzüngigen 29, 12 *in st-me süezen honge lit ein giftec nagel.* bei Frauenlob (Ettmüller f. 238) sagt die *Werlt* zu der *Minne* *in dîner freude ein dorn unwert, in dîner*

süeze ein angel tougen lúzen kan. ich lasse einige beweifende stellen folgen. Antichrift 111, 42 (Fundgruben 2) von den heuschrecken, *man sagit daz sie sich vlízin wie sie verholne bízin. die angle tragint sie in den mundin, dá mite tuon sie wundin.* Pfaffenleben 561 (Altd. blätter 1, 231) *wil er daz honic ezzen, só fouge er den angel.* Reinbots Georg 718 auf freude folgt leid *als daz honc, dar nách der angel.* jüng. Titurel 2399, 3 *nách honge scharfen angel bieten.* Liederfaal 2, 181 *diu mir unsüezen angel in süezez honc geworfen hát.* andere stellen in Be- neckes wörterbuch seite 45 und 362, wo aber die erklärung 'in den an- gel beissen' unzulässig ist.

57, 2. 3 Walther 31, 15 *diu meiste menege enruochet wies erwirbet guot.*

57, 7 Frauenlob Ettm. seite 56 *ein ritter drízic jâren rílliche mac gebâren.*

57, 8. 9 Iwein 3580—83 *ich möhte mich wol ânen ritterlîches muotes: líbes unde guotes der gebrist mir beider.*

58, 5. 6 Flore 7930 *wan daz herze dá der haz inne lît verborgen, daz versmel- zent sorgen sam der rost das ísen;* ähnliche redensarten weist Som- mers anmerkung nach. Freidanks auffassung näher im jüng. Titurel 5833, 3. 4 *alsam daz rost den stahel und ísen izzet, alsó tuot leit dem herzen, swá liebe rehte niht vergizzet.* Berthold 200. 201 wendet das gleichnis auf den hals an, *wan in (den menschen) izzet der haz in dem herzen, als der rost tuot ísen.*

58, 11. 12 Walther 42, 7. 8 *ich bin einer der nie halben tac mit ganzen fröi- den hát vertriben.*

59, 20. 21 der spruch mit denselben worten in dem deutschen Cato (Lieder- faal 3, 171. Birkenstock. handschr. f. 312).

60, 23. 24. 61, 1. 2. Frauenlob Ettm. seite 63 *ein lop daz mit der volge úz wí- sem munde gât, daz lop bestât;* vergl. Einleit. xciv.

62, 2. 3 Reinart 181. 182 *en hout bíspel, vîants mont seit felden wol.*

63, 14 *swer sich scheltens wil begân* erklärt die anmerkung z. Flore 3146 'wer vom schelten leben will, wer das schelten zu seinem gewerbe macht': war um nicht einfacher 'wer sich auf schelten einlassen, mit schelten befassen will', wie unten 171, 11 und bei Walther häufig: Hermann von Fritzlar 213, 15 *sich koufes begân,* Engelhart 1075 *des diu natûre sich begât.*

63, 20 Konrad von Würzb. MS. 2, 205^b *swer an dem ende wol gevert, den hát fró Sælde géret.* jüng. Titurel 5900, 3. 4 *swaz grózer wurde hát ein*

anegenge, nimt ez ein swachez ende, sin éren dón der klinget niht die lenge. f. Einleit. xci.

64,12 Prov. 15, 1 responso mollis frangit iram. Rabenschlacht 121, 5. 6 *uns saget dicke dez mære 'füeziu wort benement gróze swære'.*

64,18.19 Welfsch. gaft bl. 11^b *swer in zorn hát schæne site, dem volget guotiu zuht mite.* der Winsbeke 24, 6 *gezoumet rehte si dín zorn.*

64,24 *swer im zorne fráget wer er si* erklärte mir Benecke durch die annahme *er* sei der gegner, den der zornige anrede und den er durch die frage herab würdigen wolle; aber kühn wäre dies *er* hier gesetzt. soll durch die frage die bewußtlosigkeit in der leidenschaft ausgedrückt werden? Heinrich von Morunge MS. 1, 53^b *ich weiz wol daz si lachet, swenne ich vor ir stán und enweiz wer ich bin.*

65,5—11 schon Isidor sagt lib. sententiar. 1, 27 erunt autem quatuor ordines in iudicio und so auch in einem gedicht der Vorauer handschrift; vergl. Diemer z. 102, 14. sodann gehört noch hierher eine stelle aus einem beispiel Strickers, die in Lachmanns abhandlung über den eingang des Parzivals f. 5. mitgeteilt wird, und die eine verschiedene auffassung enthält. danach ist bei dem jüngsten gericht ein viertel der menschen der helle unabwendbar verfallen und zwar auf dreifachem wege. erstlich die im unglauben verharren: sodann die verzweifeln, sich für verloren halten und keine hilfe suchen: endlich die auf gott zu großes vertrauen setzen, die sich nemlich darauf verlassen das er ihnen, wie sie immer leben, das himmelreich öffnen werde, weil Christus die busse für sie übernommen habe. diese letzte ist die dritte strasse, die Freidank nicht näher bezeichnet: aber auf das, was Stricker sagt, geht hinaus, was in dem gedicht der handschrift δ vorkommt, *diu dritte (stráze) ist, swer sündet úf gedingen und træstet sich unstaeter jugent.* schade das der Renner 20877—89 nur von dem wege zum himmelreich redet, indem er Freidanks worte 66,13—20 umschreibt.

66,20 der alles was er hat hingibt und selbst von almosen lebt.

67,6.7 ich beharre bei meiner erklärung und verwerfe die erkünstelte, die Benecke im Wörterbuch f. 254^b vorbringt, 'durch zaubersprüche kann man nie glühendes eisen besprechen, das jedermann es anfassen kann ohne dadurch verbrannt zu werden.' es ist ja hier von der kraft der zaubersprüche die rede, nicht von ihrer unzulänglichkeit; *ísen* ist der nominat.

67,19—22 derselbe gedanke in der strophe eines unbekannten dichters (MS Hag. 3, 440^b).

*Der tiuvel ist ein lügenære
und ist doch dá bi vil gewære,
der im gedienet, daz er deme nimmer ungelónet lát.
mit willen kan er dienst vergelten:
daz tuont die kargen herren selten,
die vergezzent maneges dienstes, des man in gedienet hát.
des entuot der tiuvel niht:
swie gar er si ein böse wiht,
er lónet doch in allen,
die im gedienet hánt mit flize.
den bösen herren zitewize
kan er schallen,
die dienstes ungelónet lázent daz si desten wirs gevallen.*

67,25 vergl. Haupt z. Winsbeke 8, 9.

69,5—8 noch eine stelle aus dem Welschen gast bl. 211^a *daz fiur unde der arge man diu gelíchent sich dar an, daz in bēden niht genüezet. daz fiur brinnt, diu erge füezet wie sie erfülle dez guot.*

69,9—12 Cato (Liederfaal 1, 563. 564) *dú solt ouch wizzzen, swá du gást, daz dú drí vīent hást. die vinde nemne ich alleine: der erste ist diu welt unreine, dīn eigen līp der ander ist, der dritte des argen tiuvels list.*

69,21. 23 Welsch. gast bl. 121^b *der (pfaffe) sol guotiu bilde geben mit kiu-schem líbe, mit reinem leben, mit guotem werc, mit rede schaene, und* nochmals bl. 134^b *kommt er darauf zurück. Grieshabers predigten 2, 34 dá von so wære einem ieglichen lérer nót daz er sínen under-tānen guotiu bilde für trüege.*

70,9 weitere nachweisungen über *hulwe* liefert Hahn zu Strickers kleinern gedichten XII, 199; auch bei Enenkel (Rauch script. rer. Austr. 1, 291) *werfen in ein hulben.*

70,13 zu der redensart *swer des hæle niht enhát* vergl. Grammatik 4, 247.

71,7. 8 Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 283. Diez poesie der troubad. 129.

71,17. 18 dieser spruch aus Freidank in der erzählung vom sperber (Liederfaal I. 232, 349. 50).

72,1 Ulrichs Wilhelm pfälz. hf. bl. 164^c *diu diet ist unberihtet, swá der kü-nec ist ein kint.*

- 72,8 *guot umb ére nemen* eine sprichwörtliche redensart, ehre für äußern vorthail und gewinn aufgeben: man sol *ére für daz guot nemen*. Spervogel MS. 2, 227^a *erst tumb swer guot vor éren spart*. Hartmann vom fahrenden volk, Ere 2165. 66 *swaz der diete dar kam, der guot umbe ére nam, der tet man niht eines rát*. Strickers Karl 4^a *die guot umb ére námen*. meister Kelin MSHag. 3, 22^a *vil maneger sprichet 'ich nim guot umb ére'*. Reinmar MS. 1, 79^b *mér umb ére sol ein man sorgen denn umb ander guot*. Lutolt von Seven MSHag. 3, 328^a *die biderben námen ére für daz guot*. Friedrich von Sunburg MS. 2, 211^a *swer giht der guot dur ére neme, daz sich der sère fünde, der liuget alde ez sündet der, der aller meist dá gît dem kristen, juden*. Kanzler MS. 2, 239^b *swer guot für ére minnet, sîn guot ân ére gar zergât*. Schwabenspiegel 16, 30—32 *ob ein sun ze einem spilmanne wirt, daz er guot für ére nimt wider sînes vater willen, unde daz der vater nie guot für ére genam, dann verliert der sohn das erbrecht*; vergl. 255, 14. in Konrads von Würzburg Klage der kunst MSHag. 3, 336^b wird der verurtheilt, *der künstelofer diete guot umb ére gebe* um von ihnen, den unwürdigen, gepriesen zu werden.
- 72,16 *engen rat* erkläre ich jetzt durch einen kurz und scharf gefassten, entscheidenden, nicht, wie W. Wackernagel im glossar zum Lesebuch, durch einen beschränkten: so steht in Türleins Wilhelm 3^a *enge bediuten*. zu den schon angeführten stellen noch folgende, Herbort 6694 *rede kurz enge und smal*. Passional 314, 23 *diu künegin was vil swinde dar uf an engem ráte*. Konrads troj. krieg Strafsb. handschr. bl. 296^a *mit wîsen liuten enger rát die beste kraft an ráte hát*. Renner 4223 *dó si sâzen in engem ráte*, als eine entscheidung mußte gefast werden. noch Hans Sachs gebraucht den ausdruck in diesem sinn; die stelle ist Grammatik 4, 883 angeführt. der gegensatz ist *langer rát*, Welsch. gaß bl. 201^b *man sol lange gedenken waz man tuo und snelle tuon daz; ietwederz sîn reht hát, lãnger rát und snelliu getât*. vergl. Reinaert 2492 *Ísingrîn ende Brúne die vraet hebben nu den nauwen raet melten coninc openbare*.
- 72,17.18 wenn man einem fürsten rat erteilt, so merkt man auf welche weise er will gerühmt werden, auf welches lob er anspruch macht. denselben sinn gewährt der spruch in dem alten druck des deutsch-

- lateinischen Freidanks bl. 33^b *man siht bi dem neste wol wie man den vogel loben sol.* leicht möchte dieser bildliche ausdruck der ursprüngliche sein, zumal er in ähnlicher weise noch heutzutage fortlebt, Simrocks deutsche sprichwörter 353 'man siehts wol am nest was für vögel darin find.'
- 73,7 *die alten erben* in der bedeutung von vorfahren, eltern. auch in dem alten bruchstück von Ernst (Fundgruben 230, 1) *mîn lant dat mir — von allen* (l. *alten*) *erven ane kumen is.*
- 73,18 Der jüngste tag (Haupts zeitschr. 1, 123) 222 *sô vervallent die bürge die dâ durch übermuot geworht wurden.*
- 74,4 Renner 23357 *alle künge úf erden mit ir hern mügen sich der flöhe niht erwern.*
- 74,18 Chronicon falernitanum c. 11 (Pertz 5. 478, 46) kaiser Karl verlangt dafs sich ihm Arichis der langbardische herzog von Benevent unterwerfe, 'unum est quod quaero, ut armiger meus unus miliarius fiat'. so trägt man *daz wâfen* der minne (Parz. 130, 4), des todes (z. Wigal. 7797), der unfreude (Stricker XII, 21), der welt (Docen misc. 2, 221); vergl. D. mythol. 807.
- 74,26 Schwabenspiegel 147, 12 Wackern. *der der wârheit ze vil swert, der wirt der werlde unwert*; vergl. Einleitung xc.
- 75,2.3 *swer die wârheit fuorte und die ze rehte ruorte* wer die wahrheit vorbrächte, aufführte, eigen hätte und sie, wie es recht ist, förderte, geltend machte. so in Strickers kleinen gedichten 7,63 *ob dú die wârheit füereft und die lüge ninder rüereft.* Gudrun 195, 2 *brant füeren* herbei führen, stiften. Konrads Alexius 1298 *den siechen allen wart beschert daz si gesuntheit fuorten* ihnen zu theil ward. wir fagen in diesem sinne 'ich führe den namen'. *rüeren* hat eine ähnliche bedeutung, anregen, Servatius 1454 *die wârheit begunde er rüeren.* 608 *diu schrift niender rüeret daz ie iemen sinen gelichen erfunde.* Erech 5955 *verfluochet si der tac, daz ich die rede ruorte.* Winsbeke 21, 5 *dem ors die kraft rüeren*; vergl. Rabenschlacht 648, 3. Strickers Karl 69^b. 72^a. Konrad von Würzburg MS. 2, 202^b *swer lüter lop wil rüeren, des er niht sol füeren, dem wirt ez sô schedelich daz der dar an verséret wirt.* Passional 174, 48 *daz houbet rüeren.* 272, 69 *daz wort daz ich hie rüere.* Lohengrin seite 131 *gein dem mîn herze ie haz von schul-*

- den ruorte. Teichner (Liederfaal 2, 538) *sît ich dâ swîgen müeste, daz mich nieman schelten liez und mich ouch zer tür ûz stiez, sô ich die wârheit ruorte an* und (2, 536) in anderer fassung *swer die wârheit wirft enbor, vor den spert man tür unt tor.*
- 75,7 die heimliche ehe ist gemeint.
- 76,21.22 ähnlich im Welschen gaft bl. 166^a *swer niht behaltet herren reht, der sol billichen sîn kneht.*
- 77,8.9 Welsch. gaft bl. 197^a *wan die übelen sol er verdrücken und die guoten zuozim zücken.* Helbling 4, 337—340 *die mir ze Wiene sint gereht, die wil ich für zücken und die nider drücken, si sîn alt oder kint, die nâch dem herzogen sint.*
- 77,16.17 auch bei Frauenlob (Ettmüller feite 221) *schepfte ich wazzer mit eim sibe.* Teichner (Liederfaal 2, 536) *ein sip daz wirt niemer wazzers vol, swaz man dar in schepfen tuot.*
- 78,11 Karajans denkmale 10,5. 15,20 *nieman ist gotes kint wan die daz reht wirkende sint.*
- 78,22 *driu*, auch metrisch besser, ist die richtige lesart, denn was z. 21 enthält, wird nicht mitgezählt und dient als ein gemeinplatz nur zur ausfüllung.
- 79,7 meister Stolle MSHag. 3,10^b sagt von der frau Ehre *si kleit daz wîsheit erbet niht und edeliu tugent; daz si got gekleit.*
- 79,16 *tübel* döbel, stumpfer hölzerner pflock, womit die bodenstücke des fasses fest verbunden werden, was bei Ducange unter *incastraturæ* erklärt wird; vergl. Sprachschatz 5, 352 *tubil* schlucht, einschnitt (noch heute in der Schweiz gebräuchlich): *tubili gitubili incastratura.* Heinrich von Meisen 4053 *daz vil freislich übel, daz in uns hastet als ein tübel.* Renner 957 *lüge ist sünden und schanden tübel.* 16607 *vorhte und schame sint éren tübel.*
- 79,19—24 verderbt als rätsel in Haupts zeitschrift 3, 28 ein nagel helt ein eisen, ein eisen ein pferdt, ein man ein schloß, ein schloß ein man; vergl. Einleit. xcvi.
- 79,29 *folher ére*, wie auch die Magdeb. handschrift hat.
- 80,10.11 *swîgen ist diu beste wîtze in manegen liuten* Liederfaal 3. 562, 54.
- 80,25 *swer in guot und ére seit* zuspricht, ihnen als eigen beilegt. Parzival 165, 22 *sîn wunde und harnasch swære—im müede unde hunger sa-*

- gete. heil. Elfabeth (Diut. 1, 477) gott, *dem ére und éweclíche tugent* *gesaget si.*
- 80, 26 *swa* AC, *wa* Bcd. besser wohl eine frage, *wá diu wítze wesen sol?*
- 81, 21 wenn die glocke geläutet wird, laufen die narren zusammen.
- 82, 8. 6 vergl. Deutsche mythol. 645. in der anmerkung ist verdruckt Calenberger für Lalenberger. Diutifka 2, 77. 107 und Hätzlerin 270^b *unwísiu wort und tumbiu werc tríbe ich Elblín von Efelberc*; Graff meint es sei der name des dichters. Pfälz. handschr. 341. bl. 78 *die werdent áne meil und kument ze slættem heil úf die burc ze Tugentberc; dá sint erkant des wísen werc.* in der erzählung von der frau Ehrenkranz (Liederfaal 1, 385) heisst es *in mînem hús Belibentriu* und *dá ze Herrenberc in dem lant Hoffenheil.* vergl. Haupt z. Winsbeke 45, 7.
- 82, 11 Reinmar von Zweter MSHag. 2, 186^b *so erkent man doch den esel bî den óren.*
- 82, 14 Reinmar von Zweter MS. 2, 128^b *die mit entlêhenter wurde fuoren.*
- 85, 5 über die redensart *im sacke koufen*, die auch Diutifka 1, 325 aus Freidank genommen ist, vergl. Haupt z. Winsbeke 63, 6.
- 85, 19 pfälz. handschr. 341. bl. 127 *doch hân ich micheln man gesehen, dem man zuht und fuoge muoste jehen, und einen kleinen so ungefüegen, daz al die werlt mohte genüegen.*
- 85, 23 Magdeb. handschr. bl. 25^b *id enis neyn fulues mer.* eine verderbte stelle bei Helbling 15, 372 *'deham selb ist niur einer': dez ist daz lant allez vol* enthält wohl denselben spruch, denn ich bessere *dehein selb selbe ist mé wan einer* 'nur einer ist von niemand unabhängig', womit gott gemeint wird, dessen macht, wie Helbling hinzusetzt, überall durchdringt, die erde erfüllt. denselben gedanken drückt Frauenlob (Ettm. f. 159) anders aus, *got ist ein ungeschaffen wesen.* allein der spruch war wohl alt und man kann sagen kirchlich, in Notkers psalmenübersetzung (f. 11) steht *got der (id ipsum) selbselbo heizet.* in den denkmälern der folgenden zeit habe ich zwar diese eigenthümliche zusammensetzung nur noch bei dem österreichischen Enenkel (Rauch f. 287) gefunden, und als ungewöhnlich wird sie in den handschriften Freidanks und Helblings verschwunden sein, aber ich trage kein bedenken sie herzustellen, zumal bei Freidank das metrum dies fordert und das wort im siebenzehnten jahrhundert wieder auftaucht:

- Opitz 2, 224 (Amsterd. 1645) sagt *selbſelbſten*, ein anderes beispiel Grammatik 3, 6.
- 87, 6. 7 B allein hat die richtige lesart. die eule iſt nicht freigebig und hält das zuſammen geſcharrte feſt. die Schande rät dem ungaſtlichen ritter (Liederſaal 1, 525) den harfen- und ſpielmännern fein thor zu verſchließen: frau Ehre wirft ihr daher vor *fö léreſt du'n in hiuwen wiſe leben*. Freidank klagt hier wie Walther (26, 33—35. 84, 18. 19) über den mangel an freigebigkeit bei den fürſtlichen höfen.
- 87, 8 Walther ſagt (84, 17. 18) gleicherweiſe *ze Nüerenberc was guot gerihte, daz ſage ich ze mære. umb ir milte fráget varndez volc: daz kan wol ſpehen. die ſeiten mir ir malhen ſchieden danne lære*.
- 88, 15 Heinrichs Krone bl. 1^a *ſwer den rúhen ziegel tweht, der fiht ie lenger dicker hor*.
- 89, 2—9 der gegenſatz zwiſchen *beſte* und *bæſte* auch 90, 25. 26. 105, 15. 110, 24. 120, 14. Walther 26, 29. 30 *diene manne bæſtem, daz dir manne beſte lóne*. Gudrun 1263, 3 *é was ich diu beſte, nú hát man mich zer bæſten*; vergl. 1264, 1. Iwein 144. 145 *der bæſte iſt dir der beſte und der beſte der bæſte*.
- 89, 11 *der ſwache gruoſ* iſt verächtliche behandlung, geringſchätzung; vergl. Nibel. 1796, 2.
- 89, 12 Tanhauſers hofzucht (Haupts zeitschrift 6) 141 *ich hoere von ſümeliſchen ſagen (daz iſt wár, daz zimet übel) daz ſi ezzen ungetwagen*.
- 90, 19. 20 auch die Magdeb. hf. hat den ſpruch zweimal, bl. 16^a und 39^a, doch jedesmal in dieſem zuſammenhang mit 17. 18.
- 92, 12 *laſtern* finde ich nur Anno 816. Diemer 356, 22. Reinhart fuchs 1399. Hermann von Fritzlar 165, 30 und Ortnit f. 71, ſpäterhin bei dichtern nicht mehr; das althochdeuſche *laſtarón* (Sprachſchatz 2, 99) kommt häufig vor.
- 93, 8 der wallach war kein ritterliches pferd, Wackernagels leſebuch 589, 13 *man fiht nu hengeſtritter vil, die doch wol roſſe wæren wert*.
- 95, 11 *daz iſt wol*, wie 179, 6 *ez iſt wol*; vergl. zu 127, 3.
- 95, 16. 17 Walther 79, 24 *mác hilſet wol, friunt verre baz*.
- 95, 18. 19 W. Wackernagels Baſler handſchriften ſeite 36 aus dem vierzehnten jahrhundert *bewærter friunt [und], geſtanden ſwert diu zwei ſint grózes guotes wert*.

- 96, 16 Kolocz. 103 *und wære ich in dem vierden lant, ich wolde gerne kommen her*; vergl. Grammatik 4, 958.
- 97, 26 f. oben feite 10.
- 98, 11 Herant von Wildonie 23, 159 *wíplín diu man dá vindet ringe veil*; vergl. Freid. 16. 17.
- 99, 17 Tirol und Fridebrant MS. 250^a *sun, du solt dín êlich wíp haben lieb sam dín selbes líp*.
- 100, 6. 7 Walther 91, 35—92, 2 *ist aber daz dir wol gelinget, só daz ein guot wíp dín genáde hat, hei waz dir danne fröiden bringet, só si sunder wer vor dir gestát, halfen, triuten, bí gelegen. von solher herzeliebe muost dú fröiden pflegen*.
- 100, 8. 9 Heinrichs Krone bl. 69^a *wan minne den schiuhet, der ir allez fluihet vor. Konrads troj. krieg 2421 die liute—sprechent der si (die minne) suoehen beginne, daz sie fliehe den*.
- 101, 4 Kaiferchronik bl. 27^c *bit si vlízeclíche des líbes*.
- 101, 11. 12 Lanzelet 5879—83 *starkiu huote und ungetriuwer muot diu machent stætiu wíp unguot*. MSHag. 3, 418^a *huote machet stæte frouwen wankelgemuot*.
- 101, 13. 14 David von Augsburg (Pfeiffers mystiker 1) 368, 23 *minne wil frí sin: ist sie betwungen, só ist si niht minne, wan si selbe mac niht betwungen werden*. vergl. Haupt z. der Winsbekin 32, 4.
- 102, 15. 16 Teichner (Liederlaal 3. 367—70) *maneger hîrát úz den landen nâch dem glanz mit zehen schanden und lát eine neben sich niur mit eime brestelín*.
- 102, 20—23 Welscher gaft bl. 64^a *swaz ein man mit wíben tuot, daz sol allez wesen guot: daz reht habe wir uns gemaht mit unsers gewaltes kraft*; vergl. Simonides Amorginus von Welker f. 48. Leutolt von Seven (MS. 1, 163^a) *vinden wir an Einer líbe missfetát, dá bí Einiu túsent wíbe tugende hát*.
- 103, 1. 2 Renner 12776 *ob ein frouwe missetuot, dá bí hánt hundert stæten muot: swer die mit jener schelten wolte, der tæte anders denne er solte*.
- 104, 26. 27 Frauenturnier (Kolocz. 87, 406—410) *si kunnen brechen hertiu sper: daz ist ein michel wunder, si ligent stæte under unde behaltent doch den prís, der man si junc (l. tump) oder wís*.

- 105, 1. 2 Reineke vos 1157 *de heft syne ere nicht wol vorwart, de sus syn wyf mit ener andern spart.*
- 105, 8 Flore 5334 *ez ist ein nôt swer eine âne gefellen treit nâhe gândiu herzeleit in sîme herzen verborgen.*
- 105, 19 *des tiuvels er engiltet* er macht nichts daraus, wie wir sagen 'er küm-
mert sich den teufel darum'; vergl. Deutsche mythol. 966.
- 106, 6—9 Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. handschr. bl. 23^b *dú heizes vrowe inde bis ouch alsô: wan dú, vrowe, hâs gemachet vrô sô wat in himele inde in erden is. dú vrowe van vroweden geheizen bis, wan dú trûrikheit enruorde dich nit.* darum nennt Konrad (MS Hag. 2, 330^a) Maria *frouwe aller freude*. Konrad von Heimesfurt 215—17 läßt den engel Gabriel zur jungfrau Maria sagen *aller fröuden frouwe, fröuwe dich: joch fröwet von dînen fröuden sich swaz fröude dâ ze himel ist.* Stricker (Haupts zeitschr. 7, 495) *si sint sô guot für allez guot, die frouwen sint und fröude gebent.* wenn Lichtenstein 660, 9 sagt *si frowe ob al den freuden mîn* so bezieht sich das wol auf diese etymologie, möglicherweise auch Gudrun 4422 (1105, 2) *diu freudenlöse frouwe*. noch weiter führt sie aus Frauenlob f. 111 Ettmüller, *frô von der lust, wê von der burt*, und f. 113 *wê uf ein frô gestempfet, wan si uns tragent ein lebendez frô in spilnder ougenweide. ein frowe diu mac sich fröuwen wol an lebender fruht.* Morolt 2, 1144 *swâ frouwen sint, da ist freude vil.* MSHag. 3, 417^a *frouwen fröuwent verre baz danne ein rôse in touwe naz.* vergl. z. 103, 25. 26.
- 106, 10. 11 Karajans denkmale 12, 12 *er ist charl, dâ ist si chone* (daz ist ein vil altiu gewone), *daz kint daz ist daz dritte reht.*
- 106, 20. 21 meister Kelin (MSHag. 3, 22^b) *swer sîme dinge in dirre werlde rehte tuot, dem mac an sîme adel wol gelingen.* Türheims Wilhelm bl. 125^a *swâ man dem rehte reht tuot, dâ wirt daz reht behalten.*
- 107, 23 vergl. Sommer z. Flore 36 *wan ie daz lîhter bæser ist.*
- 107, 24—27 Dieterichs flucht 7935 *betwungen dienst wirt nimmer guot, swer dienst betwungenlîchen tuot, dô mac wol schade von uf stân.*
- 108, 7 Helbling 8, 1 *gewonheit diu ist rîche.* jüng. Titurel 5344, 3 *gewonheit ist noch rîcher dan natûre.* vergl. z. Flore 7635.

- 108,11.12 Hätzlerin feite 144, 109 *ein ieglich herz sich dá nâch sent als ez dan vor ist gewent.*
- 108,15.16 Walther 108, 17.18 *der guote wîn wirt selten guot, wan in dem guoten vazze: wirt daz bereit ze rehte wol, sô habet ez den wîn.* Frauenlob Ettm. feite 58 *edel wîn muoz nieten von swachem vazze ásmackes sich; vergl. Einleit. xc.*
- 108,17.18 latein. sprichwörter aus dem zwölften jahrhundert (Altdeutsche blätter I. 11, 46) *unde homo confuescit vix unquam linguere nescit; vergl. Einleit. c.*
- 109,6.7 *vastet*, wie alle handschriften lesen, ist in der bedeutung von *büezen*, die sich leicht ergibt, schon durch den Schwabenspiegel (cap. 287 f. 268 Wackernagel) und andere stellen beglaubigt. volle sicherheit meiner erklärung des spruches gewährt Türheims Wilhelm bl. 197^d, wo er ebenfalls vorgebracht und nur in entgegen gesetztem sinne angewendet wird, *lá dînen untrôst rasten: den man sol niemen vasten, é er doch vor im tót gelît.* statt *slahen* hat die Magdeb. hf. *ir-sclan.* entscheidend ist auch eine stelle in einem gedicht des zwölften jahrhunderts (Vorauer handschr. bei Diemer 348. 349), *swanne der man vihtet, sîn wâfen úf rihtet, sô kêret der manslecke deme swerte daz eine ecke uber sîn selbes haubet: sô wirt diu sêle ertaupet. den lemtigen sol er (l. man) vasten, den tót lâzen rasten; im nist dere vasten pornót: er hát ime selben getân den tót.* hierher gehört vielleicht auch eine andere stelle bei Diemer 308, 12. 13.
- 109,12 Räthsel und fragen in Haupts zeitschrift 3, 34 *ein frâge, wer geschrien habe daz ez diu ganze welt hórte. antwurt, der esel in der archen Nôé.*
- 109,18 *gamálion* ist das chamäleon (*lacerta chamæleon*), von dem schon die alten, weil es lange ohne speise aushält, glaubten es lebe von der luft; mehr sagt auch Freidank nicht, der Meißner Mgb. 38^b, Frauenlob Ettm. feite 27. Hug im Renner 18734 folg. ausführlicher *ein tier heizt gamálion* (so in der Frankfurter handschrift, der druck hat *camelion*), *dá schrîbent die meister wunder von, daz der lust sîn spîse sî, und swelher varwe ez wone bî, nâch der werde sîn balc gevar.* ironisch äußert Boppe MS. 2, 236^b bei der forderung unmöglicher

- dinge *gamáléon* sol niht wan der erde leben. Reinbot geht weiter, 3879—80 *gamáléon* des luftes lebet, der *siben mîle* über der erden *swebet*, und der jüngere Titurel 2757 *gamaniol* (l. *gamálión*) *vil hóch gelente vierzehn mîle oberhalb der erde, und lebet niht wan luftes*: ferner 4755 von dem *galadrót* (l. *gamálión*) *fó sagt er mære wie er in den lüften gét nu swebende und sine jungen brüetet, biz daz si mit im schöne fliegend lebende*. Heinrich von Müglin (herausgegeben von Wilh. Müller) feite 24 *ich lebe dîns tróstes sunder wân recht sam der luft gamálión*. Hätzlerin 219^b, 104 *freut in den lüften sich gamálión gên mîner wünne*. Liederfaal 1, 203 wird gesagt *gamálión* nehme die farbe nach der luft an. über die verwechslung des *gamálión* mit dem *karadrîus* f. unten z. 143, 7.
- 109, 26 Neidhart MSHag. 3, 225^a *hunt an einer lannen*. Morolt 51^a *twingst dú den alten hunt in bant, so maht dú hûeten dîner hant*.
- 110, 17 *gelückes rat* ist von W. Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 135. 136 erörtert.
- 110, 25. 26 Stricker (Jahrb. der Berlin. gesellschaft 8, 289) *diu werc werdent selten guot, diu man ân guoten willen tuot*.
- 111, 6. 7 jüng. Titurel 4151, 1. 2 [*sterne*] *würze wort und ouch gesteine diu hânt krefte niht wan von des krefte, der kraft an allen dingen was gebende*.
- 112, 1. 2 Welfcher gaft bl. 218^a *swelh man gût und gût drát, wizzet daz er zwir gegeben hát*; f. Einleit. xcix.
- 112, 3 Welfcher gaft bl. 220^a *er spricht alle tage 'morgen'*.
- 112, 4 vergl. Erech 4073, wo wohl zu lesen ist *wæn dú ein abeleite bist*.
- 114, 23 wer das gold als schmuck am leib trägt. Hochzeit (Karajans denkm.) 19, 8—15 *die frowen zieret daz golt: von diu ist si ime holt. diu ist nie so hêre noch so rîche, si treit an barer lîche die bouge joch daz vingerlîn: wie mag iz ir luffamer sîn? siu spannet fur ir bruste (daz ist geworht mit listen) ein guldîn gewiere, daz iz ir den lîp ziere, wan si schöne dá mite gât*. Gottfrieds lobgesang 70, 6 *du spien dîn golt an blóze hût*.
- 114, 27 Gudrun 2596 (649, 2) *gelücke daz ist sinewel sam ein bal*.
- 115, 2. 3 Lanzelet 5989—91 *da enwas nieman ze stunde, der ir den nüschel kunde gelegen wol ze rehte*. das wort war früherhin häufig in ge-

brauch: *nufche* Anno 648. Rother 3087. *nufke* Diemer 20, 8. 286, 1. *nüschel* Rother 392. Äneide 780. 1306. 12687. ferner Lanzelet 6035. 6045: auch *nufche* 5612. im 13^{ten} jahrhundert wird es selten, ich finde es nur noch in Heinrichs Krone bl. 90^d und bei Neidhart 24, 2 Ben. *nüschelîn*; die andern dichter verschmähten es. erst in einem osterspiel des 15^{ten} jahrhunderts (Wackernagels lefeb. 1015, 39) kommt es wieder zu tag.

115, 14—17 von der freiheit der gedanken redet Walther 62, 19 wie Freidank hier und 101, 6. 122, 7; stellen bei anderen habe ich in der Einleitung xci nachgewiesen: dazu füge ich noch Hartmanns büchlein 1, 916. 917 *ich hân gewaltes wan den muot und den frîen gedanc*. die Winsbekin 15, 1 *gedanke sint den liuten frî und wünsche sam*. Reinmar von Zweter MSHag. 2, 188^b *gewalt mac melden understân. gedanke muoz man ledicfrî ungevungen lâzen gân; ez wart nie keiser künec sô hêr, der gedanc und merken künne erwern*. Helbeling 4, 233. 315 *gedanke sint frî*.

115, 22. 23 eingerückt ist der spruch in die erzählung Frauenlist (Kolocz 113, 642. 43), wo er aber nach unfrem text wird zu bessern sein.

115, 27 Teichner (Liederfaal 1, 457) *ich bin sô ungeflaht daz ich niempt niht mêr getrou denn daz ich mit den ougen schou oder vor in henden hân*.

116, 1 Hartmann büchlein 1, 1186 *du solt ân Kundich helfen mir*. Tanhauser MS. 2, 67^b *her Schaffeniht*. jude Süfkind MS. 2, 178^b. 179^a *Wâhebûf, Nihtensint, her Bîgenôt von Darbiân, her Dünnehabe*. Helbeling 15, 512 *Getrûfsinniht*. Apollonius 3764 *Entriuwfsinniht*. Rauch script. rer. austr. 2, 311. 312 ein ort *Trûfsinniht*.

116, 10 *tûsent manne sin* sagt ebenso Veldeke Äneide 109, 41. Reinmar MS Hag. 1, 188^a. Lichtenstein 48, 7. Strickers Karl 121^a.

116, 25. 26 Friedrich von Schwaben (Berlin. handschr. bl. 129) *ir sît ûf iuwerm pfert ze gæhe: ir sult rîten esel wæhe*.

117, 26. 27 Morolf II. 642. 43 *dû hâft gesprochen sider 'die einen gênt ûf, die andern nider'*.

118, 23 Renner 1238 *swer tihten welle, der tihte sô daz weder ze nider noch ze hô fins finnes flüge daz mittel halten*. Kindheit Jesu 97, 37 *sin lère er im her für zôch weder ze nider noch ze hôch*.

- 118,27.119,1 Kaiferchonik bl. 79^b von Justinian *der fleic von tugenden ze tugenden*. Roland 1, 24 von Karl *ie baz unde baz fleic der herre ze tugende*. Albertus 788 von Ulrich *fus er von tugende hin ze tugende trat*.
- 119,9 Welfcher gaft bl. 154^a *ir (der unmáze) gefchoz ist áne veder gar*.
- 119,18 aus dem zehnten jahrh. (Wackernagels lesebuch 1, 123) *ube man al-liu dier furhtin sal, nehein só harto só den man*.
- 120,5 Spervogel MSHag. 2, 373^a *éft hiute mín, morne dín: só teilet man die huoben*. Lichtenstein 207, 20 *sie wären breiten huoben holt*.
- 120,14 der gegensatz auch bei Walther 26, 29 *sun, diene manne bæstem, daz dir manne beste lóne*.
- 120,27 *mate* habe ich vorgezogen weil es die handschrift der ersten ordnung (hier die einzige) gewährt, gegen *wife* der sieben andern handschriften der zweiten, denn *wiske* in der Magdeb. ist die niederdeutsche form; überdies würde das feltner word die vermutung für sich haben. *wife* gebrauchen süddeutsche wie norddeutsche dichter, Herbert 14339. Athis A*, 85. B, 142. Erek 186. 7035. Iwein 4464. Wolframs Wilh. 56, 12. Strickers Karl 26^a. Reinbots Georg 3036. Göli MS. 2, 57^b. Konrads trojan. krieg 3970. 14561. Ortnit feite 69. Lohengrin f. 44; bei Walther kommt das word nicht vor. der Sprachschatz 2, 658 hat keinen beleg von *matá*: im 13^{ten} jahrh. ist es selten, Lanzelet 2671. 3327 Fragm. bei Müller bl. 14^b *eine maten mæjen*; Traugemundslid 833, 37. 834, 7 *die matten grüene*; Fleck gebraucht zwar 2326 *mate*, aber bald hernach 2425 *wife*: doch hier war er wohl an die überlieferung gebunden, die von einer wiese sprach, auf der die seligen wandeln, deren auch Steinmar (MS. 1, 105^b) gedenkt, *ich wart aller fröuden vol als ein féle von der wife, diu ze himelríche sol*. war das eine heilige *itiswifá*? Schwabenspiegel 179, 4 Wackern. *wife*, aber in einer andern handschrift *matte*. späterhin erscheint *mate* in elfäsischen und schwarzwaldrheinischen weisthümern (Gedichte auf Friedrich I. f. 114) und ist noch heute in der Schweiz geläufig.
- 121,17 Tirol und Fridebant MS. 2, 249^b *dú solt wizzen, liebez kint, dá gegen ist elliu lêre blint, dín liute solt du willec hán*.
- 123,12—17 auf den gegensatz zwischen Worten und werken kommt auch Walther mehrmals zurück, 7, 12. 14, 6. 7. 33, 27. 37. 34, 27. 100, 22.

123, 20—24 Engelhart 4080—84 *ich hân vil manegen doners blic gesehen harte freisam, dar nâch ein kleinez weter kam unde ein vil gefüeger flac.* Boner hat 29, 19. 20 den spruch aus Freidank genommen, aber 21, 22 nähert er sich der fassung im Engelhart.

123, 21. 22 Walther 76, 13. 14 *mîn herze swebt in sunnen hó: daz jaget der winter in ein stró.* MSHag. 3, 448^b *die bæsen wîsen in daz stró.* Tûrleins Wilh. 96^a *ir hóch gewalt ist worden stró.*

124, 1. 2 vielleicht ist die lesart von a die echte, sie wird auch in Mgd. durch *und*, das stehen geblieben ist, angezeigt und gewährt einen guten sinn, der arme, geringe mann soll sich nur mit wahr sagen abgeben, das ist sein geschäft (Deutsche mythol. 995): seine not soll er nicht klagen, denn nur für jenes erhält er lohn; *kumber klagen* ist der gebräuchliche ausdruck, Tirol MS. 2, 250^a *swen dîne liute kumber klagen*, 250^b *swenne der gernde kumber klaget.* der sinn der andern, besser beglaubigten lesart ist auch nicht verwerflich, 'ich will mich auf das wahr sagen des armen nicht einlassen, es ist trügerisch'. das deutet auch die stelle aus dem Marner an, wie die andere aus der predigt, wo allerdings von prophezeien die rede ist, dem man nur keinen glauben beilegt. gleicherweise sagt *ð tummen witze und tóren schatz und armes wîsfagen rât gedihet kranker máze.* eine stelle im Welschen gaſt nimmt absichtlich *wârfagen* für *wâr sagen* bl. 59^b *dar umbe sol ein ieglich man, der an reht gedenken kan, den armen übersehen niht. swelhen ze gebenne geschiht varnden liuten dazs von in liegen, die haben ouch den sin dazs der armen niht vergezzen gar, wan si von in sagent wâr.*

124, 3. 4 über den sinn von *widergüefen*, das den wiederhall bezeichnet, kann hier kein zweifel sein: er wird bestätigt durch die in der Einleitung xcviij angeführte stelle aus Heinrich von Morunge, der *antworten* dafür gebraucht. das wort kommt, wie ich dort schon bemerkt habe, auch im Beljand bl. 80 vor: ich will die stelle vollständig hersetzen, weil sich daraus ergibt daß man *güefen* annehmen muß, *mit grimme vil klegelicher stimme sie nâch ir dó guoften: si schrirn unde ruoften mit klegelicher herte.*

124, 5. 6 Walther 11, 13—15 *swer dich segene, si gesegent: swer dir fluoche, si verfluochet.*

- 125,15 Berthold 383. 401 *frouwen die gemáleten und geverweten.* — 02, 221
- 125,20 *der golt fuochte und kupfer vant*, ist vergoldetes kupfer gemeint? MS. 2, 97^a *mit golde kupfer überzogen.* Reinmar von Zweter 2, 141 *verguldet kupfer.*
- 125,23 *obezin* kann nicht durch die aus Reinmar von Zweter MS. 2, 141^b angeführte stelle gerechtfertigt werden, wo zu lesen ist *silberschín ob zin.* Freidanks spruch *obe silber widere zin, des gút ein stücke dez ander hin* verstehe ich jetzt 'wenn silber dem zinn widerstrebt, weil sie beide zu verschiedenartig sind, so gehen beide zu grund', sei nun an eine mischung gedacht oder an verfilbertes zinn. im Wigalois 11367 wird sogar bildlich gesagt *mín rótez golt gar überzint.* einen ähnlichen gedanken drückt Frauenlob feite 52 aus, *und ist bí guote ein swacher sin, guot lát den namen hie. wol hin, von guote entrin. dín golt hát zin: dú bist sín golt und effest in.* das man zinn mit gold und silber ver setzte, sehen wir aus Berthold 244.
- 126,2 *glas für rubín* erläutert W. Wackernagel in Haupts zeitschr. 6, 306.
- 126,4 vielleicht ist das richtige *für zobel, der ist wíse niht.*
- 126,7.8 ich weiß nicht was hier soll angedeutet werden und worin die spitze des gedankens liegt, wozu kommt das die kürzung *vatr* bei Freidank ganz unzulässig ist wie der reim *gelích: wunderlích.* die stelle ist unecht wie alle, worin die flickworte *daz ist wunderlích* erscheinen, also 109, 16. 137, 8. 142, 5; sie verraten sich schon durch geistlose auffassung und rohen ausdrück. will man den immer fremden spruch ändern, so müßte man kühn sein, *wart ie stiefkint gelích dem edeln vater, daz wundert mich.* es wäre dann ein im ehebruch erzeugtes kint gemeint, wie Spervogel MS. 230^b sagt, *dá mac ein hóchvart von geschehen, daz si ime ein stiefkint touste.* die Karlsruher handschr. ließt *élich kint*, dann wäre wohl *unélich* zu bessern, und *stiefvater* könnte bleiben. im lateinischdeutschen Freidank (alter druck 31^b) steht *daz kint*, und die zeile lautet 'fi pure ingenuus facie vitrico similetur'.
- 126,18 Lachmann z. Walther feite 141 *wé daz ir bein ir arme ir hant ir zungen niht erlament!* Engelhart 3666 *sín zunge müeze im noch erlamen*, eine verwünschung, die auch der Unverzagte (MSHag. 3, 44^b) und der Meißner (Mgb. 39^a) ausspricht. in einem moralischen ge-

- dicht der birkenstock. handschrift seite 72 heisst es, *der sweiger kan manegen list durch der [armen] sündler ungenist, dá miler die zungen machet lam; er gefweiget einen mit der scham.*
- 126,22 *über houbet* mit übertriebnem eifer, unbesonnen, maßlos: so auch Winsbeke 33,3 *swer gerne ie über houbet vaht, der mohte deste wirs gefigen* und Livländische reimchronik 3084. 85 *swer iuwer* (l. *über*) *houbet houwen wil, der mac niht lange türen.* Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 194^b) *er ist ein tóre, der getar vast über houbet grázen dar, dá sin getát im selben schaden schaffet.* Frauenlob seite 242 *swer über houbet væhet* (l. *vihtet*), *daz enist niht guot.* ohne misbilligung Reinbots Georg 1257 *alsus hán ich über houbet gerungen,* mit größter anstrengung. Schwabenspiegel 31, 6 *Gérolt von Swáben gewan Róme über houbet mit der Swáben helse.* daselbst 70,3 *er phendet wol über houbet mit rehte* ohne sich zu beschränken. der bildliche ausdrück wird noch weiter geführt, Meisener (Mgb. 44^b) *diz bîspel merket al gemeine, swer über houbet vihtet, wider stróm swimmet, dem rîsent spæne in sinen buosem; ez ist úz mînem ráte.* Fragm. 44^b *man seit swer von der erden hóhe über sich houwet, daz spæne im rîsent in die gesiht* (l. *siht*). Hugs Martina 726^b *über houbet sie houwent, die die hóhen went erkunnen.* Brants Narrenschif 7, 120 *wer über sich vil howen wil, dem fallen spæne in die ougen vil.* Kirchhofs Wendunmut (Frankf. 1581 f. 214^b) *wer spen vber dem kopf will hauwen, der nimmt schaden.*
- 126,26 der schwere auftact *sie si*, wie ihn Freidank sich nie erlaubt, verrät schon die unechtheit.
- 127,13 Herbort 83 *só zele man mich zem fünften rade.*
- 127,18 ein adjectiv *frat* in folgenden stellen, Passional 70, 32 *im was der lîp gar durchslagen und alsö bluotec unde frat.* 156, 50 *ouch was im sin antlîze von der trêne hitze só dicke übergangen daz er an den wangen her unde dar an maneger stât was durchfrezzen unde frat.* Apollonius von Tyrl. 10036 *ougen rôt unde frat.*
- 128,14. 15 Heinrich vom gemeinen leben 241—45 *die muniche solden hinden unde vorne der ougen alsö wesen vol, daz si allenthalben wol die viende gesæhen wá si sich wolden næhen ze den die in bevolhen sint.*
- 129,15. 16 beide zeilen, die nur in zwei spätern handschriften vorkommen,

find schon metrisch unzulässig; der gedanke ist mit unpässender anwendung dem vorhergehenden spruch abgeborgt.

130, 24. 25 ich vermute *zwêne herte steine malent selten kleine*; vergl. Sprachschatz 2, 711 *chleino gemalnemo pulvere*.

131, 9. 10 Kirchhofs militaris disciplina feite 101 *das sprüchwort der Teutschen lehret Ein gut Weg vmb mach keine Krümb*.

131, 11. 12 Heinrichs Krone bl. 30^a *ein man slüege wol ein her ob ez wære áne wer*. Gliers (Benecke beiträge 132) *ein man ist tûsent manne her, die alle wen sin áne wer*. vergl. z. Athis F, 71.

131, 23. 24 derselbe spruch im Liederfaal 1, 334, wo aber die zweite zeile entstellt ist.

132, 2—4 das vorangehende wird durch ein beispiel erläutert, wie stolz auch einer darauf sei, daß er sich in gestalt eines sackes geschaffen (die lesart *stellet*, gebessert in *stalte* wäre auch zulässig) habe, so hängen doch, weil er dann keine arme hätte, die ermel (die schwache form *ermelen* ist Athis f. 69. 70 nachgewiesen) an seinem rock herab, wie bei einem verstümmelten (*handelóser* mancus Sprachschatz 2, 71. Renner 12744. 23565). die lesart *schalkes wís* mag ein anderes verständnis von *fac* veranlaßt haben; möglicher weise ist sie die echte. gemeine leute, knechte trugen mäntel von grobem sacktuch, von welchen, wenn sie umgeworfen wurden, die ermel leer herab hingen, gerade wie sie die Slowacken in Böhmen noch heutzutage tragen und bei ihnen gewis altherkömmlich find. darauf weist auch ein anderes sprichwort (oben 49, 19) 'wenn der knecht einen zobelpelz anzieht, so bleibt er darin doch ein knecht'. von dem herten Paris sagt Konrad (Trojan. krieg 1652) *sin roc was gefniten úz eime gráwen sacke und hienc an sine nacke ein gráwer mantel niht ze guot*: der jüngere Titurel (5070, 1) von Parzival *zimiere was er sparende, er fuor in sackes kleiden*. so verstehe ich auch Parzival 364, 12. 13 *úz schildes ambt in einen sac wolt ich mich é ziehen, sô verre úz arde fliehen dá mich niemn erkande*.

132, 16—19 vergl. W. Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 273 anm.

132, 26 ich ziehe jetzt die lesart *Samkarc* Gleichschlau, der andern *Sáme-karc* Halbschlau vor, weil jene einen noch bessern sinn gewährt.

134, 2 *der Sælden kint* erklärt die Deutsche mythologie 827.

- 134, 18 *unrechte* bezieht sich hier auf ketzerische irrlehren; vergl. Wackernagels lesebuch 165, 28.
- 134, 21 *rihtic* dem recht gemäß, schon im althochdeutschen (Sprachsch. 2, 418): die abschreiber änderten, weil das wort nicht mehr üblich war, denn ich finde es sonst nicht.
- 136, 1 *diu bæfen mære werdent wît* breiten sich aus, wie 14, 2 *der sunnen schîn ist harte wît*. dagegen MS. 2, 156^a *so wirt sîn lob vil wîte*; vergl. Hartmanns lieder 6, 8 *des liez ich wîte mære komen*, wo auch nach Lachmanns anmerkung das adverbium gesetzt ist.
- 136, 3 *daz mære fliuget*, vergl. Deutsche mythol. 850—51. Frommann z. Herbort 13704.
- 136, 9 Prov. 9, 17 *aquæ furtivæ dulciores sunt*.
- 136, 20 Boppe MS. 2, 231. 232 berichtet daselbe, was wahrscheinlich aus einem alten Physiologus genommen ist, *Pardûs ein tier genant ist küene unde balt, ze mâze grôz, in rehter forme wol gestalt, dem sîn natûre fremde minne bringet. daz selbe tier daz wonet stæte der lewin bî, swie doch des lewen kraft und minne bezzer sî, und swie sîns zagels swanc in zornes twinget*.
- 137, 11 Spervogel MS. 2, 230^b *swer den wolf ze hirten nimt, der vât sîn schaden*.
- 137, 23 vergl. Reinhart fuchs xxxvi. Sigehar MS. 2, 222 *dem in lambes munde wahsent wolves zende*.
- 138, 7. 8 Engelhart 3534—37 *ez ist noch ein bewæret dinc, sô man den fremden hunt ze vil streichen unde triuten wil, daz er enblecket sînen zan*; vergl. Haupts anmerkung.
- 138, 17 im zehnten jahrhundert (Wackernagels leseb. 1, 123) *fone demo limble sô beginnit tir hunt leder ezzen*.
- 138, 21. 22 Morolt 2, 605 *der fuhs der sich mûsers schamt, von hunger er ergramt*. Frauenlob seite 75 *ein fuhs und ouch ein mûsar der mûset nâch sîner art*.
- 139, 19. 20 Marner (MS. 2, 172^a) *ein snecke für einen (l. den) lêbart wol tûsent klafter [lanc] spranc*. Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 206^b) *ein snecke wolte springen für den lêbart beide berc unt tal*.
- 140, 7 ich habe die lesart *gurret* zurück gesetzt, obgleich sie ziemlich verbürgt ist, weil ich glaube daſs sie auf einem misverständnis beruht. *kerren* bezeichnet das austossen thierischer laute (Parz. 69, 12 *diu*

ors von *stichen kurren*. Neidh. MSHag. 3, 189^a *diu swîn hōrtich kerren*), und *gurren* kommt in diesem sinne nicht vor. *ergurret* heisst im Lanzelet vor alter schwach geworden (1455 das pferd *was niht lam, ergurret, mager noch ze kranc*), und in gleicher bedeutung braucht der Teichner *vergurret*, er spricht (Liederfaal 1, 457) von einem pferd, *daz man übertriben hât und einen trit nit mac von stat: swaz man slahe uf im, ez murret. also ist diu welt vergurret, daz ein zuc nit ziehen wil in der alten tugent sil*. das verbum ist gebildet von *gurre*, das einen alten gliederlahmen gaul bezeichnet und von *kerren* abstammen kann, da der alte müde gaul ächzt und stöhnt. *gurre* erscheint im althochdeutschen noch nicht, ich finde es zuerst im alten Laurin (Nyerup symb. 8), Eraclius 1451, dann bei Reinmar MS. 1, 80^b. Berthold 356 und andern.

140,9 *esel* und *gouch* stellt auch Walther 73, 31 zusammen.

141,5.6 zu den in der Einleitung LXXXVI angeführten gründen, weshalb ich diese zeilen für unecht halte, füge ich noch das *re* eine niederdeutsche form ist; vergl. Athis f. 15. 16.

141,7.8 die stelle, die nur in Aa vorkommt, ist unecht, schon weil Freidank wie Walther im reim nicht *lich* mit kurzem vocal gebraucht; vergl. z. 126, 7 und oben f. 49. 50.

142,5 Dietleib 11144 *nâch der krebze fite gân*.

142,14 bei den dichtern ist oft von der glänzenden, in farben leuchtenden kleidung der engel die rede, manchmal werden die kleider der frauen damit verglichen, am häufigsten ritterlicher schmuck; vergl. Lanzelet 4430. Iwein 2554. Lichtenstein 92, 2. 296, 15. 453, 16. Strickers Daniel bl. 149^a. Konrads trojan. krieg 2926. 5723. 19451. 24712. Engelh. 2616. Turnier von Nantes 119, 1. 136, 1. jüng. Titurel 4515, 4. Oswald 622 (Haupts zeitschr. 2, 108). Rosengarten C, 2005. der Unverzagte sagt dem jüngling (MSHag. 3, 43^a) *dú solt alle frouwen éren, só wirt dir der engel wât dort gegeben*.

142,15.16 Liederfaal 3, 520 *swie vil der rappe gebadet sich, doch ist sîn varb niht weidenlich, daz er niht wîzer wirt dan é und daz er sich wisch iemer mé*.

142,17.18 Frauenlob seite 58 *daz edel veder spil verderben muoz dar abe, swâ krâ, swâ rabe ir âtem gegen im bieten*.

143,2 Helbling 8, 1233 *den kneht begreif sin alter tuc.* 9, 43. 44 *billich solt ich lázen sin die mînen jungen tücke.*

143,7 zu der einleitung LXXXVI einige nachträge. in dem vocabularius f. Galli (Hattemer 1, 10) steht *charadrion* opupam hupupa und nochmals *charadrion* et ipsam non habemus, sed tamen dicitur et ipsam volare per medias noctes in sublimitate cæli; in einer andern glossen wie mehrmals im Sprachsch. 2, 245 *caradrus lerichá*. die umdichtung des Physiologus in Karajans denkmalen stimmt (f. 104. 105) mit dem lateinischen und deutschen in Hoffmanns fundgruben. nach Boppe (MSHag. 2, 378^b) wird der vogel, dessen gefieder schneeweiss ist, *galadrius* im land *Galadite* genannt, bei dem Meisner *kaladrius*. in den von W. Wackernagel in Haupts zeitschrift (7, 147) bekannt gemachten predigten kommt vor *der adelar.....ist ouch einem andern vogel gelich, der heizet caradrius umbe die bediutunge diu an ime ist.* dann wird die sage ausführlich aber übereinstimmend mit dem Physiologus erzählt. jüng. Titurel 5154, 3 *swen der galadrôt mit schîne grüezet, swie grôz sin suhte wære, der würde im sunder sterben doch gebüezet: ist aber daz er wendet diu ougen von dem siechen, sin leben wirt verendet.* wie es scheint, hat man *charadrius* den todtenvogel, *chamæleon* das von der luft lebt (vergl. oben z. 109, 18) und *galander* (eine lerchenart) der in die höhe steigt, verwechselt und vermischt, sowohl den namen als den eigenschaften nach. der vocabularius f. Galli hat *upupa* geschrieben, meint aber *noctua*, immer im misverständnis.

143,14 zu *wuse* ist ohne zweifel *ze suoze*, da die Göttw. hf. häufig *w* für *v* und *f* für *z* schreibt. damit stimmt die lateinische übersetzung, *A fortuna milvus cum locuplete relictus* (Est a fortuna capo in l. r. alt. druck 32^a), *Cum fibi currendo cogitur quærere victus.* nun erklärt sich die lesart *zum fuchfs* in der Karlsruher hf.

144, 11—26 vergl. die deutsche umdichtung des Physiologus aus dem zwölften jahrhundert in Karajans sprachdenkmalen seite 102.

145,23 Strickers gedichte von Hahn 13, 15—21, wo der Salamander die fliege rühmt, *der fliegen kunde niht gelichen: die gewaltigen und die rîchen die möhten sich ir niht erwern: sie müestens âne ir danc*

*nern, sît se mit in trunke und æze und úf ir kleider sæze, úf gult
und úf goltvaz; im geviel nie frouwe baz.*

147,14 *mitteilære* findet sich Litanei 118 Mafsm., jedoch der ältere text
(Fundgr. 2, 217) hat *mitilære*.

148,21 Welsch. gaft bl. 17^b *stüende er umbe ein pfenninc pfant, in lóste niht
Káís hant.* sonst ist noch nachzutragen Helbling 1, 1175. 13, 122.
Orendel 1354 *pfenwert*. Karl Roths predigten 42 *zwei hundert pfen-
newert brótes* ducentorum denariorum panes. Alexius bei Mafsmann
72, 256 *pfenninges wert er nie gewan*. Kirchhofs Wendunmut bl. 205^a
batzen bezaln für pfenningwehrt viel für geringe sache. bl. 87^b *wollt
er allwegen zu allen sachen sein pfennigwehrt auch reden*, wie man
in Süddeutschland sagt, seinen heller dazu geben.

149, 5—12 der heil. Petrus zieht umher; f. Deutsche mythol. xxxvi—vii.

150, 3 *sin leben* während seines lebens: Genesis 20, 22 *al dín leben* so lange
du leben wirst.

150, 26 bei *merbot* fragt W. Wackernagel im glossar zum Lesebuch 'mohr'?
aus Marbut Morabeth (vergl. mittellat. marbotinus maravedi)? Ge-
dichte auf Friedrich I. seite 114 wird der erklärung von maravedi
beigestimmt, das goldstück vergebe die sünde. aber wie ist das fol-
gende, wo nur von persönlichkeiten die rede ist, *und ander wirte,
gebüre unde hirte* damit zu vereinigen? kann *merbote* nicht einen be-
zeichnen, der über das meer gesendet ist um für eine fahrt nach Sy-
rien zu werben? schon im concilium von Clermont (1095—96) sollte
sie als busse gelten. zugleich erscheint im althochdeutschen *Meri-
poto* und auch bei Neidhart (MSHag. 3, 267^b) *Merbot* als eigen-
name; die lesart *merboten* würde dann den vorzug verdienen. die
Magdeburger handschrift bl. 45^b hat *mer bute*: dies führt mich auf
einen andern gedanken, der *meerbütt* pleuronectes hippoglossus heisst
nach Nemnich auch *heiligbutt*, englisch *holibut*: sollte Freidank ver-
steckterweise den pabst gemeint haben, der den fischerring trägt, mit
welchem der ablaßbrief besiegelt wart?

154, 6. 7 Reineke vos 4215. 16 *alsus ist dar manege list, daran der pawes
unschuldig ist* stammt aus Freidank.

155, 4 ich habe *golt filber* umgestellt, weil es metrisch besser und einer ent-
sprechenden stelle bei Walther 25, 7 gemäß ist.

- 158,8 *áne hóhen rát*, nach 160, 3 *áne genuoger liute rát*: die fürsten mit denen der könig sich zu beraten hat, sind gemeint; Walther 84, 28 *edelr küneges rát*, und hier 72,7 *des küneges rát*. Gudrun 1151, 2 *Wate und ouch her Fruote des küneges ræte pflac*.
- 158,13 Kaiserchronik bl. 10^c *fi ne wolden iz nimmer glouben, si ensæhens etelich teil mit den ougen*.
- 158,27 es wird wohl zu lesen sein *got müeze ez scheiden*: auch bei Walther 16, 31 *got müeze ez ze rehte scheiden*.
- 159,10 *fi hánt manegen zuc gezogen* bildlich von dem einziehen des vollen fischnetzes, sie haben manchen fang gethan und zwar auf unrechtl. weise. ebenso sagt Ottacker f. 24^a als das reich ohne keiser war, *man sach gemeinlichen an armen und an ríchen hóchvart unde übermuot: ieglichen dúhte er wær só guot daz er sich wol berihtet, é daz ez würde verslihtet, er müeste é ziehen sinen zuc; dá von geschach vil manic ruc, des laster und sünde was*.
- 161,1—3 die christen die in Syrien leben und sich der bedrängnisse des landes erwehren müssen, auch die waren dem vom kaiser geschlossenen frieden entgegen. *landes* in der dritten zeile verwerfe ich, weil es aus unverstand eingerückt ist.
- 163,15 *daz hús von siben fúezen* ist, wie Haupt in der zeitschr. 3, 279 (vergl. Wackernagel das. 6, 297) richtig bemerkt, nicht der farg sondern das grab. Heinrich von Rucke MS. 1, 98^b *und enwirt mir dar nâch niht wan siben fúeze lanc*. Philibert (Karajans frühlingsgabe) 100, 46 *ein grap daz kúme siben fúeze hát*. Altdeutsche blätter 1, 115 *dir muoz genúegen áne dînen danc an eime grabe siben fúeze lanc*; ähnlich im jüng. Titurel 1352, 1. 2. Frauenlob feite 242 sagt die *Minne* zur *Werlt* *swer allerbest dir dienet, dem hástú verligen ein línín tuoeh und siben fuoz landes*.
- 164,8. 21 *meisteil* finde ich nur noch Iwein 3746. eine lesart erlaubt auch hier *meistic* zu lesen, was Walther 107, 16 gebraucht.
- 164,12 Kaiserchronik bl. 34^c *die verworhten und die vertânen die man sollte stummeln oder háhen*. bl. 43^b *bestumbelt und irhangen*.
- 164,19 ich vermute daß *gotes lant* zu lesen ist.
- 165,19 Hadlaub MS. 2, 187^b *daz si (die merker) sin verfluochet: ir zungen sint só lanc*. pfälz. handschrift 341 bl. 75 *man besnide die zungen*

- daz sie die lüge mîde. Wickrams rollwagen (1590) bl. 63^b werden etelich (die gottes lästerungen ausgestossen haben) hart an jrē Leib gestraffet als mit dem Thurn, Branger, die Zungen besnitten.
- 166,9 den fuoz setzen ist Reinhart fuchs feite 388 zu 123 erläutert.
- 169,16.17 Buch der rügen 616. 617 wænt ir got triegen, den nieman betriegen kan?
- 169,20.21 Hartmanns Credo 2596 Crîst der nie gelouc, neheinen menschen er betrouc.
- 170,19.20 Gottfrieds lobgefang 19, 5. 6 und 9.10 du wünneberndez fröuden tach dâ durch man regen nie gefach. du helfebernder kraft ein turn vor vîentlichem bilde. Heinzeleins Minnenlehre 1817—18 minne, du bist ein schilt fûr trûren. minne, du kanst mûren manegen schrîn fûr sorgen slâ.
- 171,11 wer im handel fortkommen will, darf nicht die wahrheit sagen, muûs den kâufer teuschen, wie auch der folgende spruch zeigt, den die erste ordnung unmittelbar folgen lăsst, nicht die zweite. koufes ist durch alle handschriften gesichert, aber Morolt 2, 397—98 steht fwer sich klaffens sol begân, der muoz sîn wâr sagen lân. vielleicht eine parodie, allein da klaffen so wohl paßt, so könnte hier das ursprüngliche bewahrt sein, zumal Freiddank 171,13. 14 sonst eine wiederholung enthielte.
- 171,27.172,1 Türlein erzählt (Wilhelm 31^a) von schlangen auf dem gebirge Sentanar, der hâr und houbet ist ein meit, und fährt dann fort, von dem zagele ich niht sprechen sol: vil manec zagel giftec ist. houbet-wisheit, zagels list hât liep von êren dicke gesetzt und liep mit leide sô ergetzet daz man von rehte den zagel fliuhet. Liederfaal 3, 338 juncfrouwen blic und slangen zagel, alsô ist diu werlt gestalt.
- 176,25 Graf Rudolf 26, 16 daz grôze künecriche næmens niht fûr eine naht.
- 177,2 vergl. Haupt z. Winsbeke 3, 10. Johann von Rinkenber MS. 1, 188^a Regenboge MSHag. 3, 354^b. Liederfaal 1, 555.
- 177,5 nâch lanclîbe hat Renner 23770 aus Freidank, er braucht aber auch 20870 lancelbic. Armer Heinrich 1514 nâch lanclîbe und 646. 712. Helbling 9, 59 lancelben: sonst habe ich das wort in dieser zeit nicht gefunden; lanclîbî longævitas im Sprachsch. 2, 46.
- 177,13 Sommer z. Flore 3756.

- 177,17 *dem Tóde maneger winket* ist in der Deutschen mythol. 802 erklärt;
vergl. Lachmann z. Nibel. 486, 6.
- 177,24 der lesart *an dem sper* B ist gegen die neun übrigen handschriften,
wozu noch die Magdeburger bl. 23^b kommt, in der Deutschen mythol.
805 der vorzug gegeben.
- 178,2—5 vergl. Einleit. ciii. cix und Sommer z. Flore 3792. Rudolf von Ro-
tenburg MSHag. 1, 83^a *diu wort diu dunkent mich niht wár, daz man
spricht 'dar nâch man werbe, des werde meist dem man'.* Hätzlerin
135 *vil dings verdirbet des man niht wirbet.*
- 179,6. 7 über den untergang der welt durch feuer ist D. mythol. 776 nach-
zusehen.
- 188,5 Welfsch. gaft bl. 131^b *unser herre tuon sol dem übelen wê, dem guo-
ten guot.*
- 182 zu dem spruch aus Johann von Freiberg vergl. Haupt zur Winsbekin
19, 2.



177, 17 dem Tode mannger winkt in der Deutschen mythol. 802 erklärt;

vergl. J. Schmidt x. Nibel. 186, 6.

177, 24 der leiert an dem Afer B ist gegen die neun übrigen handschriften,
worauch die Nibelungen bl. 23, kommt in der Deutschen mythol.

806 der vorang gegeben.

178, 2-5 vergl. Einleit. zur 1. und Sommer x. Flore 3792. Rudolf von Ro-

tenburg Nibel. 1, 83, die wort die danket mich nicht wör, das man

spricht der nach man werde, das werde meist dem man, Hälstein

178, 13-14 hays verdrut der man nicht wör.

179, 6-7 über den untergang der welt durch leuer ist D. mythol. 770 nach-

sehen.

182, 5 Wolke. Galt bl. 131, wiser leiert tuon fol dem liden wör, dem guo-

ten guot.

182, zu dem spruch aus Johann von Freiberg vergl. Haupt zur Wandschlein

182, 19, 2.

Grimm, Wilhelm,

Über Freidank Gelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften am 15.
März 1849

Bd.: [1]

Berlin 1850

4 P.o.germ. 83 fa

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478376-7